

Gießener Universitätsblätter

Herausgeber: Rektor der
Giessener Justus Liebig-Universität und
Giessener Hochschulgesellschaft

1 Jahrgang I
Heft 1
Juni 1968

luc.

Druck und Verlag
Brühlsche Universitätsdruckerei
Giessen

Gießener Universitätsblätter

Herausgeber: Rektor der
Gießener Justus Liebig-Universität und
Gießener Hochschulgesellschaft

1 Jahrgang I
Heft 1
Juni 1968

Druck und Verlag
Brühlsche Universitätsdruckerei
Gießen

Herausgeber Rektor der Gießener Justus Liebig-Universität
und Gießener Hochschulgesellschaft

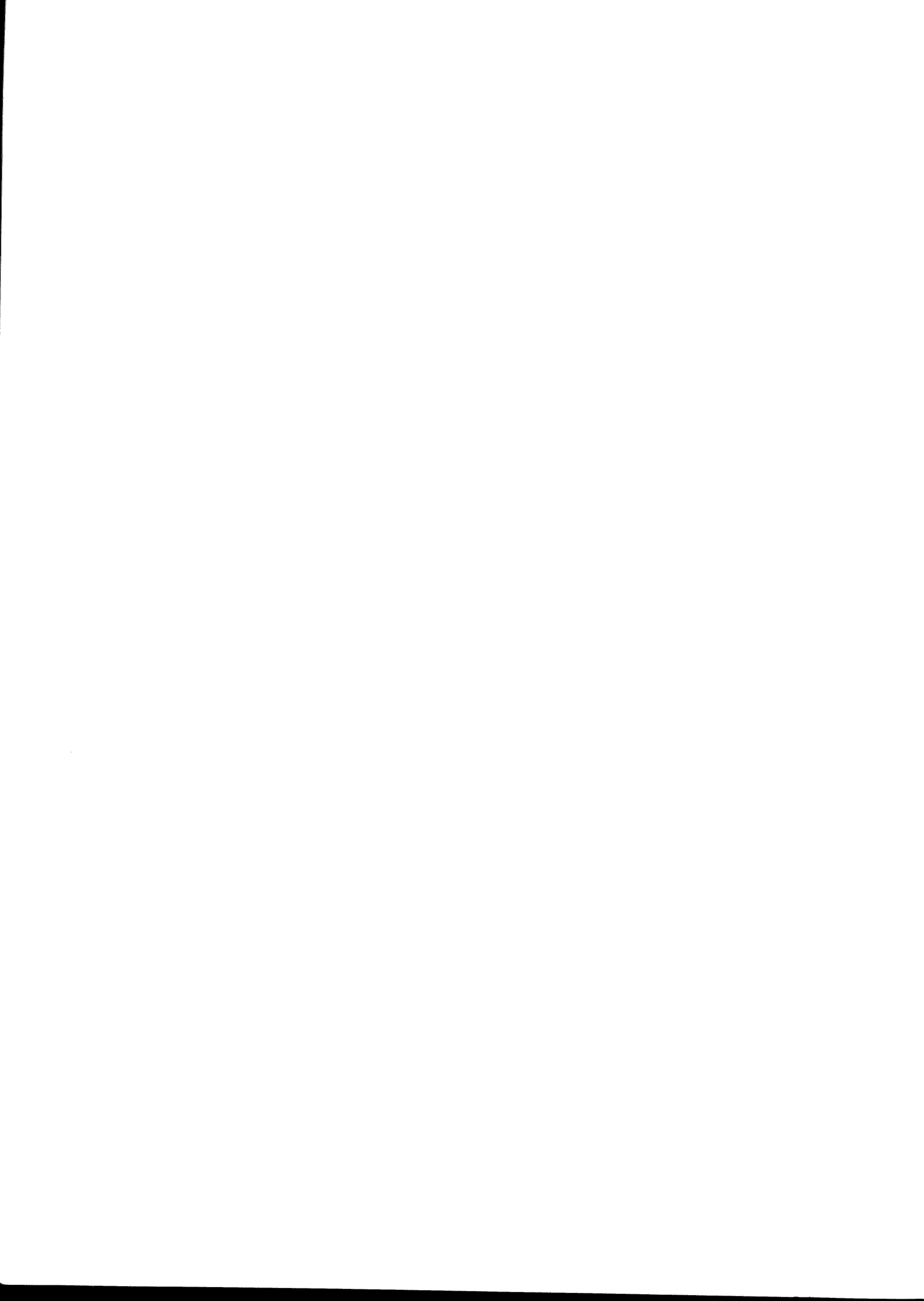
Schriftleitung Prof. Dr. Artur Woll (Wl)
63 Gießen, Licher Straße 74, Ruf 06 41 - 7 48 16, App. 32

Druck und Verlag Brühlsche Universitätsdruckerei Gießen

Umschlag gedruckt auf Artiprint 250 g/qm
Inhalt gedruckt auf Artiprint 100 g/qm
FELDMÜHLE-Erzeugnisse

Inhalt

Vorwort	5
Personalnachrichten der Justus Liebig-Universität	7
<i>Beiträge</i>	
Karl von Winckler	
Grundprobleme der Bildungspolitik	10
Hugo Freund	
50 Jahre Gießener Hochschulgesellschaft	13
Hans Werner Pia	
Dem Gedächtnis von Ferdinand Wagenseil	25
Hans Linser	
Das spezifisch Menschliche	28
Alfred Schraub – Jürgen Kiefer	
Das Strahlenzentrum Gießen	34
Ulrich Mölk	
Vom Detektivroman zum Nouveau roman	
Versuch über Alain Robbe-Grillet's »Les Gommés«	40
Gerhard Wolf-Heidegger	
Andreas Vesalius und seine Beziehungen zu Basel	52
Melchior Westhues	
Wilhelm Pfeiffer und die Entwicklung der Veterinärmedizinischen Fakultät in Gießen	72
Biographische Notizen	83
Satzung	85
Mitgliederverzeichnis	87



Vorwort

Mit dem vorliegenden Heft wird die erste Nummer der »Gießener Universitätsblätter« vorgelegt, die zweimal jährlich erscheinen sollen. Sie werden gemeinsam vom Rektor der Justus Liebig-Universität und der Gießener Hochschulgesellschaft herausgegeben. Zugleich stellen die vom Rektor edierten »Gießener Hochschulblätter« und die »Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft« ihr Erscheinen ein, ohne daß die mit diesen Publikationen begründete Tradition aufgegeben wird. In der Universität und Förderergesellschaft besteht Einigkeit in der Ansicht, daß die Hochschule heute mehr als früher eines Organs bedarf, das ihre Ziele und Aufgaben diskutiert und interpretiert, verbreitete Mißverständnisse abbaut und das Interesse weiter Kreise an der Universität weckt und fördert. Diese Zielsetzung, die in gewissem Maße auch den beiden bisherigen Periodica eigen war, wird in einem neuen und modernen Gewand angestrebt. Die »Gießener Universitätsblätter« sollten als Experiment verstanden werden. Ihre Zukunft und Gestalt werden davon abhängen, inwieweit diejenigen, denen an einer sachgerechten Darstellung der Universität und ehrlichen Diskussionen ihrer Probleme gelegen ist, zur Mitarbeit bereit sind. Ein vorgefaßtes Redaktionsprogramm, das über die genannte Zielsetzung hinausgeht, existiert nicht. Für Kritik und Anregung bin ich jederzeit dankbar.

In einer Zeit, in der Ausmaß und mehr noch Qualität der wissenschaftlichen Forschung geradezu Existenzfragen geworden sind, brauchen nicht viel Worte darüber verloren zu werden, wie notwendig insbesondere eine ideelle und materielle Förderung der Hochschule durch Persönlichkeiten aus allen Bereichen unseres Lebens ist. Es sei die herzliche und dringende Bitte ausgesprochen, für die Gießener Hochschulgesellschaft zu werben oder — soweit das noch nicht der Fall ist — Mitglied zu werden. Eine Anmeldekarte ist diesem Heft beigelegt, ebenso die Satzung und das erstmals publizierte Mitgliederverzeichnis.

Artur Woll



Personalnachrichten der Justus Liebig-Universität

Rechts- und Wirtschafts- wissenschaftliche Fakultät

Dr. jur. *Dieter Schwab*, bisher Dozent der Universität Bochum, wurde zum ordentlichen Professor ernannt und auf den o. Lehrstuhl für Deutsche Rechts- und Verfassungsgeschichte und Kirchenrecht berufen.

Dr. rer. pol. *Jürgen Kromphardt*, Privatdozent der Universität Münster, hat den an ihn ergangenen Ruf auf den ordentlichen Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre V angenommen.

Diplom-Kaufmann *Volker Auras*, Wiss. Assistent am Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre II, erhielt einen Lehrauftrag für „Übung zur Kostenrechnung“.

Medizinische Fakultät

Dr. rer. nat. Dr. med. *Hermann Hager*, Privatdozent am Hirnpathologischen Institut der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie, Max-Planck-Institut München, hat den an ihn ergangenen Ruf auf den ordentlichen Lehrstuhl für Pathologie II angenommen.

Privatdozent Dr. med. *Johannes Creme-rius*, Oberarzt an der Psychosomatischen Klinik, wurde zum Wissenschaftlichen Rat und Professor ernannt.

Privatdozent Dr. med. *Wolfgang Meyhöfer*, Oberarzt an der Klinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten, wurde zum Wissenschaftlichen Rat und Professor ernannt.

Wissenschaftlicher Rat und Professor Dr. agr. *Dieter Hötzel*, bisher am Institut für

Ernährungswissenschaft I tätig, ist dem Ruf auf den ordentlichen Lehrstuhl für Ernährungswissenschaften an der Universität Bonn gefolgt.

Dr. med. *Rainer Horst Lange*, Privatdozent und Chef de travaux am Anatomischen Institut der Universität Fribourg/Schweiz, hat sich für das Fach „Anatomie“ an die Justus Liebig-Universität umhabilitiert.

Dr. med. dent. *Wolfgang Büttner*, Privatdozent für Ernährungswissenschaft und Zahnheilkunde hat sich für das Fachgebiet „Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde, insbesondere Zahnerhaltung“ an die Universität Würzburg umhabilitiert.

Die *venia legendi* wurde verliehen an:

Dr. med. *Hans Ebner*, Wiss. Assistent am Pathologischen Institut, für das Fachgebiet „Allgemeine Pathologie und Cytologie“;

Dr. med. *Karl Huth*, Wiss. Assistent an den Medizinischen Kliniken und Polikliniken, für das Fach „Innere Medizin“;

Dr. med. *Klaus Kunze*, Wiss. Assistent an der Neurologischen Klinik, für das Fachgebiet „Neurologie und Klinische Neurophysiologie“.

Veterinärmedizinische Fakultät

Prof. Dr. med. vet. *Eugen Weiß*, außerplanmäßiger Professor der Universität München, hat den an ihn ergangenen Ruf auf den ordentlichen Lehrstuhl für Allgemeine Pathologie, Pathologische Anatomie und Histologie der Tiere angenommen.

Dr. med. vet. *Kurt Dräger*, Direktor an den Behring-Werken Marburg und Lehrbeauftragter für „Spezifische Tierseuchenprophylaxe und -therapie“, wurde zum Honorarprofessor ernannt.

Dr. med. vet. *Karl Lang*, Privatdozent am Institut für Tierärztliche Nahrungsmittelkunde, wurde zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Wissenschaftlicher Rat und Professor Dr. med. vet. *Karl-Heinz Habermehl*, bisher am Veterinär-Anatomischen Institut tätig, hat die Wahl zum Ordinarius für Veterinär-Anatomie an der Universität Zürich angenommen.

Die *venia legendi* wurde verliehen an:

Dr. med. vet. *Dietmar Hegner*, Wiss. Assistent am Institut für Pharmakologie und Toxikologie, für das Fachgebiet „Pharmakologie und Toxikologie“;

Dr. med. vet. *Antonius Wels*, Akademischer Oberrat am Veterinär-Physiologischen Institut, für das Fach „Veterinär-Physiologie“.

Privatdozent Dr. med. vet. *Reinhold R. Hofmann* wurde vom University College Council der University of East Africa zum Professor der Faculty of Veterinary Science, University College Nairobi, ernannt.

Philosophische Fakultät

Der emeritierte außerordentliche Professor für Neuere Geschichte Dr. phil. *Kurt Borries* ist am 23. Januar 1968 im 73. Lebensjahr verstorben.

Prof. Dr. phil. *Martin Göhring*, Ordinarius für Neuere Geschichte, ist am 8. März 1968 im 65. Lebensjahr verstorben.

Prof. Dr. agr. *Wilhelm Hudde*, Extraordinarius für Arbeits-, Berufs- und Wirtschaftspädagogik, ist zum ordentlichen Professor ernannt worden.

Dr. phil. *Gerhard Hering*, Intendant des Landestheaters Darmstadt und Lehrbeauftragter für „Theaterwissenschaft“, ist zum Honorarprofessor ernannt worden.

Die *venia legendi* für das Fachgebiet „Neuere deutsche Literaturgeschichte und allgemeine Literaturwissenschaft“ wurde an Dr. phil. *Erwin Rotermund*, Wiss. Assistent am Germanistischen Seminar, verliehen.

Dr. phil. *Hans-Joachim Krüger*, Wiss. Assistent am Soziologischen Seminar, erhielt einen Lehrauftrag für „Soziologische Proseminare“.

Naturwissenschaftliche Fakultät

Privatdozent Dr. phil. *Josef Grehn*, Leiter des Mikrolaboratoriums der Leitz-Werke Wetzlar, wurde zum Honorarprofessor ernannt.

Privatdozentin Dr. rer. nat. *Hanna-Maria Zippelius* hat sich für das Fach „Zoologie“ an die Universität Bonn umhabilitiert.

Die *venia legendi* für das Fach „Experimentalphysik“ wurde an Dr. rer. nat. *Ewald Konecny*, Wiss. Assistent am II. Physikalischen Institut, verliehen.

Landwirtschaftliche Fakultät

Der außerplanmäßige Professor Dr.-Ing. *Adolf Janoschek*, Leiter der Abteilung Milchwirtschaft des Instituts für Tierzucht und Haustiergenetik, ist am 17. Dezember 1967 verstorben.

Prof. Dr. phil. *Johannes Glathe*, Ordinarius für Landwirtschaftliche Mikrobiologie, ist mit Ablauf des Wintersemesters 1967/68 von den amtlichen Verpflichtungen entbunden worden.

Der außerplanmäßige Professor Dr. agr. *Dieter Bommer* wurde von dem Herrn Bundespräsidenten zum Professor und Direktor des Instituts für Pflanzenbau und Saatgutforschung an der Forschungsanstalt für Landwirtschaft in Braunschweig ernannt.

Privatdozent Dr. agr. *Walter Feucht*, Wiss. Assistent am Institut für Obstbau, hat sich von der Universität Hohenheim an die Justus Liebig-Universität für das Fach „Obstbau“ umhabilitiert.

Die *venia legendi* wurde verliehen an:

Dr. agr. *Friedrich-Wilhelm Huth*, Wiss. Assistent am Max-Planck-Institut Mariensee, für das Fachgebiet „Tierzucht und Tierhaltung“;

Dr. rer. nat. *Gerhard Jagnow*, Wiss. Mitarbeiter am Institut für Landwirtschaftliche Mikrobiologie, für das Fach „Mikrobiologie“.

Reg.-Landwirtschaftsrätin Dr. phil. *Rosemarie von Schweitzer*, Wiss. Assistentin am Institut für Wirtschaftslehre des Haus-

halts und Verbrauchsforschung, für das Fachgebiet „Wirtschaftslehre des Haushalts und Verbrauchslehre“.

Abteilung für Erziehungswissenschaften

Der ordentliche Professor für Didaktik der Mathematik *Eugen Steinruck* ist mit Ablauf des Wintersemesters 1967/68 von den amtlichen Verpflichtungen entbunden worden.

Prof. Dr. phil. *Wilhelm Himmerich*, Extraordinarius für Erziehungs- und Bildungswesen, ist zum ordentlichen Professor ernannt und auf den o. Lehrstuhl für Erziehungs- und Bildungswesen berufen worden.

Prof. Dr. rer. nat. *Heinz Schwartze*, bisher an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd tätig, ist zum ordentlichen Professor ernannt und auf den o. Lehrstuhl für Didaktik der Mathematik berufen worden.



Karl von Winckler

Grundprobleme der Bildungspolitik

Wl. — Dr. Karl von Winckler hat als Präsident der Gießener Hochschulgesellschaft auf der 50-Jahr-Feier vom Standpunkt der Wirtschaft zur Bildungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland Stellung genommen. Die stark beachtete Ansprache besitzt den seltenen Vorzug der Kürze und Konzentration auf die entscheidenden Probleme.

Das große Interesse, das unsere heutige Veranstaltung bei diesem großen Kreis prominenter Gäste gefunden hat, nimmt nicht wunder. Alles, was mit Wissenschafts- und Hochschulpolitik zu tun hat, stößt heute auf eine rege Teilnahme in der Öffentlichkeit. Man kann vielleicht sagen, daß die Probleme der Bildungspolitik heute die Rolle spielen wie Ende vorigen Jahrhunderts die der Sozialpolitik. Deshalb sollte man die heutige Festversammlung nicht zuletzt im Rahmen der bildungs- und hochschulpolitischen Probleme der Gegenwart betrachten.

Aufgaben der GHG Aufgabe der Gießener Hochschulgesellschaft war es seit jeher, Kontakte zwischen der Universität und der interessierten Öffentlichkeit zu schaffen und der Hochschule nach Kräften auch finanziell zu helfen. Mit dieser Aufgabenstellung stehen wir nicht nur mitten in einem der aktuellsten Problemkreise der Gegenwart, nämlich der Forderung nach einer Verbesserung der Einrichtungen für Forschung und Lehre; wir arbeiten damit auch in einer Richtung, die kürzlich

Professor Hennis (Freiburg) in einer vielbeachteten Rede in der Frankfurter Gesellschaft für Handel, Industrie und Wirtschaft zur Lösung der schwierigen Probleme der deutschen Universitäten gewiesen hat: Er erblickt sie in einer Öffnung der Universität zur Gesellschaft hin, der sie zu dienen hat. Eben dieser Aufgabe widmen wir uns.

Als Mann der Wirtschaft liegt es mir nahe, bei allen politischen Notwendigkeiten und Forderungen die reale Wirklichkeit und die bestehenden Möglichkeiten nicht aus den Augen zu verlieren. Im Vergleich mit dem Ausland liegen die allgemeinen Aufwendungen der Bundesrepublik für Forschung und Entwicklung, gemessen am Sozialprodukt, verhältnismäßig niedrig: in den USA sind es etwa 3 0/0, in der UdSSR 2,3 0/0, bei uns nur etwa 1,5 0/0. Nun sind diese Zahlen aus vielerlei Gründen fragwürdig, sie zeigen aber in ungefähr doch, daß »reiche« Länder einen verhältnismäßig größeren Anteil für Forschung aus ihrem volkswirtschaftlichen Potential einsetzen können, als die »ärmeren«, ... obwohl diese eine reich dotierte Forschung an sich viel nötiger hätten. Aber wir müssen gerade in der Bundesrepublik der Tatsache nüchtern ins Auge sehen, daß die Leistungsfähigkeit von Staat und Wirtschaft irgendwo Grenzen hat, die bei der Bildungspolitik genauso beachtet werden müssen wie z. B. in der Sozialpolitik.

Ländervergleich

Man darf auch nicht vergessen, daß 1945 von 25 deutschen Hochschulen 23 zerstört waren. Wir mußten sie zunächst erst wieder aufbauen, so daß wir — grob gesagt — heute da stehen, wo die anderen bereits vor 20 Jahren anfangen konnten. Das ist *auch* ein maßgeblicher Grund für den Entwicklungsrückstand der deutschen Hochschulen, der übrigens in gewissem Umfang auch schon *vor* dem zweiten Weltkrieg bestanden hat. Alles das spielt mit, wenn wir uns heute einem Rückstand gegenübersehen, der sich auf Zahl, Ausrüstung und Kapazität der Hochschulen erstreckt sowie auf ihre innere Struktur und den dadurch bedingten Leistungsgrad.

*Grund für den
Entwicklungsrückstand*

Das alles zu ändern, kostet natürlich Geld. Woher soll es kommen? Während in den USA $\frac{2}{3}$ vom Staat und $\frac{1}{3}$ von der Wirtschaft und Privaten aufgebracht werden, so gibt bei uns fast umgekehrt der Staat nur knapp die Hälfte, und den größeren Teil bringen Wirtschaft und Förderergesellschaften auf. Ob man so weit gehen soll, hierin den Beweis mangelnden Interesses der öffentlichen Hand und nicht vielmehr auch die Folge begrenzter finanzieller Möglichkeiten zu erblicken, lasse ich dahingestellt. Vielleicht wirkt beides mit. Herr Professor Rüegg hat in der Godesberger Rektorenerklärung den »schwarzen Peter« wieder an Staat und Gesellschaft zurückgegeben. Er übt an beiden eine scharfe Kritik wegen ihrer Gleichgültigkeit gegenüber den Problemen der Universität, insbesondere auch weil der Staat nicht genug für die materiellen Bedürfnisse der Hochschulen täte. Jedenfalls kommt in dieser Relation, die wir so ausgeprägt nur noch in Belgien und den Niederlanden finden, die Vielfalt der Kräfte zum Ausdruck, die in der Bundesrepublik an Forschung und Entwicklung beteiligt sind — ein

Finanzierung

Umstand, der einer einheitlichen Wissenschaftspolitik natürlich nicht gerade förderlich ist, andererseits aber auch einer alten deutschen Tradition folgend ungeahnte Quellen der Förderung erschließt, wie wir das in unserer Gießener Hochschulgesellschaft auch zu unserer Aufgabe gemacht haben.

Hochschulreform

Bei dieser Beengtheit der äußeren Probleme gewinnen naturgemäß die inneren, die Probleme der Hochschulreform, des Massenstudiums, um so größere Bedeutung. Die Gießener Hochschulgesellschaft hat ihnen in ihren Jahressbänden seit langem fundierte Beiträge gewidmet. Deshalb hat unsere Gesellschaft ein brennendes Interesse daran, daß die Hochschulreform und alles, was damit zusammenhängt, baldmöglichst Wirklichkeit wird. Erlauben Sie mir aber einen Hinweis. Wir werden bei den Forderungen zur Hochschulreform um so eher zu Lösungen kommen, die den Bedürfnissen von Forschung und Lehre adäquat sind, je mehr wir die Auseinandersetzung mit der Studentenschaft von störenden hochschulfremden Gesichtspunkten befreien und sehr scharf zwischen zwei nebeneinander herlaufenden Bestrebungen unterscheiden:

Demokratie

Einmal gibt es einen Kampf um Forderungen, die zur Organisation, zu den Schwierigkeiten des Massenstudiums, kurz einer echten Verbesserung und Intensivierung des Universitätsbetriebes als einer Einrichtung der Lehre erhoben werden. Diese Auseinandersetzung über die Hochschulreform verquickt sich aber mit ganz anders gearteten Aktionen, die diese Universitätsprobleme nur zum äußeren Anlaß nehmen, um gegen unsere Gesellschaftsordnung zu propagieren. Ein Großteil gerade der spektakulär ins Auge fallenden Aktionen bezweckt in erster Linie gar nicht, den Universitätsbetrieb als Einrichtung der Lehre zu verbessern, sondern es handelt sich hier erklärtermaßen um Aktionen gegen unsere demokratische Gesellschaftsordnung. Wie bei jedem derartigen Kampf werden Krisensituationen, wie sie in den Hochschulen zur Zeit bestehen, nur als willkommenes Mittel benutzt, um den gesellschaftspolitischen Kampf zu intensivieren. Man sollte diese Front, die an Stelle der Demokratie auf der einen Seite und des Kommunismus auf der anderen das uralte, von Mao heute wieder verfochtene dritte Gesellschaftsbild der permanenten Revolution setzen will, die alte Lehre vom »Ende der politischen Reiche«, durchaus nicht leicht nehmen.

Wird doch hier die Demokratie erstmalig im Grundsatz bestritten. Deshalb sollte man auf dem Felde der Hochschulpolitik Forderungen, die sich aus diesen Vorstellungen herleiten, erkennen und fragen, ob sie mit unserer demokratischen Grundauffassung noch vereinbar sind.

50 Jahre Gießener Hochschulgesellschaft

Mir ist die ehrenvolle Aufgabe zuteil geworden, Ihnen über Ursprung und Werden der Gießener Hochschulgesellschaft zu berichten, welche am 21. Februar dieses Jahres auf ihr 50jähriges Bestehen zurückblicken kann. Ich unterziehe mich dieser Aufgabe gerne, einmal als langjähriges Mitglied der Gesellschaft und nicht zuletzt aus dem Grunde, weil ich mich durch mein Studium an der LUDOVICIANA unserer traditionsreichen Universität besonders verbunden fühle, und weil mich durch meinen Beruf seit Jahrzehnten freundschaftliche Beziehungen mit vielen Gießener Professoren und Dozenten verknüpfen.

Für mich als nicht professionellem Historiker ist es in der Tat nicht ganz leicht, in der kurzen mir für die Abfassung dieses Berichtes zur Verfügung stehenden Zeit, rückschauend ein vollständiges Bild von der Entstehung und dem späteren Wirken unserer Jubilarin zu entwerfen. Deshalb bitte ich um Nachsicht, wenn ich den Rückblick in nur ganz groben Umrissen geben kann. Bezüglich des Quellenmaterials bediente ich mich in erster Linie der Jahressbände der »Nachrichten der Gießener Hochschulgesellschaft«, auch konnte ich mich dankenswerterweise hinsichtlich der Bereitstellung der Gründungsakten der Hilfe des Universitätsrektorates erfreuen.

Ein kleiner Kreis von hierzu besonders berufenen Persönlichkeiten aus dem Bereich des Lehrkörpers der Universität, der Bürgerschaft von Gießen, der Stadtverwaltung, von hohen Vertretern der damaligen Großherzogl. Staatsregierung in Darmstadt und schließlich der Wirtschaft hat ab Mitte 1917 in zahlreichen Besprechungen die zwingende Notwendigkeit erkannt, dem Beispiel an anderen Hohen Schulen folgend auch an der LUDOVICIANA eine Institution zu schaffen, deren Aufgabe es sein sollte, die Beziehungen zwischen der Wissenschaft und dem praktischen Leben zu pflegen, wissenschaftliche Bildung zu verbreiten und dadurch die Universität Gießen zu fördern.

In der wohl als Ergebnis dieser Beratungen zustande gekommenen, noch vorhandenen Denkschrift vom Dezember 1917 wird alsdann dem Wunsche und der Hoffnung Ausdruck gegeben nach gegenseitiger Durchdringung von Wissenschaft und Technik sowie Wissenschaft und Handel. Der Wunsch nach einer solchen engeren Fühlungnahme könnte seine Verwirklichung in einer Vereinigung finden, die Männer der verschiedensten Berufe und die Vertreter der Universität zu gemeinsamer Arbeit umschlüsse. Beispielhaft wurde auf große Stiftungen Einzelner zugunsten wissenschaftlicher Forschungs- und Unterrichtsarbeit verwiesen, so z. B. in unserem weiteren Raume an die Serckenbergische Stiftung in

Frankfurt erinnert, die, wie Sie sich erinnern werden, im Herbst v. Js. ihr 150-jähriges Bestehen feierte.

*Gründungs-
versammlung*

So konnte dann nach Erledigung aller Präliminarien am 21. Febr. 1918 die Gründungsversammlung im Hörsaal der damals von Geheimrat Voit geleiteten Medizinischen Klinik in Gegenwart von ca. 90 Personen stattfinden, zu der sich zahlreiche Vertreter aus Handel und Industrie, besonders aus Gießen, Wetzlar, Offenbach und Mainz eingefunden hatten. Welche Bedeutung dem Gründungsakt beigemessen wurde, mag das Erscheinen eines Vertreters der Großherzogl. Staatsregierung in Darmstadt, des Provinzialdirektors für Oberhessen, Geheimrat Dr. Usinger, von Landtagsabgeordneten, den Präsidenten der Handelskammern Gießen, Kommerzienrat Heichelheim und Mainz, Geheimrat Dr. Bamberger sowie des Gießener Oberbürgermeister Keller, ferner fast sämtlicher Stadtverordneten bezeugen.

In Liebe und Ehrfurcht gedenken wir heute des Initiators und Vorsitzenden des Gründungsausschusses der Gesellschaft, Geheimrat Dr. Otto Behaghel, dessen Begeisterungsfähigkeit, dessen Weitblick und Tatkraft, dessen reichem und universellen Wissen wir das Gelingen der Gründung unserer Gesellschaft zu verdanken haben. Es sei mir, trotz der Zeitnot, gestattet, die kurze Begrüßungsansprache dieses großen Gelehrten, einer leuchtenden Zierde der Philosophischen Fakultät von damals, wenigstens auszugsweise zu verlesen:

Begrüßungsansprache

Meine sehr geehrten Herren!

Die Kultur der Menschheit geht von der Einheit durch das Sondertum zu erneuter Zusammenfassung. In ursprünglichen Zuständen hat ein jeder selbst die Axt im Hause, ist sein eigener Bäcker und Schlachter, sein Geometer und Doktor, der Priester seiner Familie. Aber es kommt die Zeit, da aus jedem Bedürfnis, jedem Streben der Seele ein besonderer Beruf erwächst; und es gestaltet sich die große, verhängnisvolle Scheidung: hier die Welt des Geistes, dort die Welt des praktischen Lebens. Die Universitäten sind von Hause aus ganz weltfremd; sie entspringen kirchlicher Gründung. Und es ist ein weiter Weg von jenen kirchlichen Anstalten bis zur reinen Laienuniversität, bis zur unstaatlichen Gründung, wie sie unsere Nachbarstadt Frankfurt hat entstehen sehen. Wohl ist schon früher der Professor herausgetreten aus der Studierstube; er hat Anteil genommen an dem staatlichen Dasein unseres Volkes: Manch einer hat in der Paulskirche gesessen. Aber das war ein Wirken, das neben der Wissenschaft stand, nicht mit Notwendigkeit aus ihr herauswuchs. Der Name Liebig leuchtet am Eingang einer neuen Welt, in der die Erkenntnis der Wissenschaft sich unmittelbar umsetzt in Werte des erwerbenden und genießenden Lebens. Mit Liebig aber ist Gießen untrennbar verbunden. So knüpfen wir an alte Überlieferungen an, wenn wir, die Glieder der Universität, immer stärker den Wunsch und Drang empfinden, an unserem bescheidenen Teile mit einzugreifen in das Getriebe des Wettlaufs. Die großen Mächte der Technik, der Land- und Forstwirtschaft, des Handels und der Industrie, sie haben es erfahren und erlebt, wie gewaltig, wie sieghaft die Wissenschaft sich betätigt hat in den Kämpfen der Zeit. So ist es kein Zufall, wenn zu gleicher Zeit auf beiden Seiten der Gedanke lebendig geworden ist, der uns heute zusammengeführt hat, bei Bürgern der Stadt wie bei Vertretern der Universität, der Gedanke, zusammenzufassen, was lange getrennt war, der Gedanke, für die neuen Forderungen, die neuen Verhältnisse eine neue Form zu schaffen in Gestalt der Gründung, zu der wir uns heute vereinen. Unsere Gesellschaft maßt sich nicht an, dem Staate eine Last abzunehmen; sie weiß, daß unsere Regierung, daß unsere Landesboten auch in Zukunft die Ludoviciana tragen und fördern werden. Aber wir wollen seine Leistungen ergänzen; wir wollen helfen, wo er nicht helfen kann. Wir wollen zur Stelle sein, wo rasche Hilfe not tut, wo zeitlich begrenzte Aufgaben gestellt werden, wo einzelne Fragen ihre Lösung verlangen.



Mit Stolz und Freude dürfen wir es heute verkündigen, daß diese Gedanken in weiten Kreisen verständnisvollen Widerhall gefunden haben. In allererster Linie hat Seine Königliche Hoheit der Großherzog, der erlauchte Rektor Magnificentissimus unserer Hochschule, mit lebhafter Befriedigung von unseren Absichten Kenntnis genommen und wünscht dem zeitgemäßen Schritt von Herzen besten Erfolg. Er hat als einmalige Beisteuer zu dem Gesellschaftskapital einen Betrag von fünftausend Mark huldvoll bewilligt.

Dann aber steht die getreue Stadt Gießen in vorderster Reihe. Ihre leitende Körperschaft hat sich mit 20 000 Mark in unsere Bücher eingeschrieben; ihr Oberhaupt hat tatkräftig mitgewirkt, unser Unternehmen in die Wege zu leiten. Die Handelskammer kommt uns in der freundlichsten Weise entgegen; hervorragende Bürger der Stadt haben bedeutsame Stiftungen vollzogen; der Stadt Wetzlar und ihrer führenden Männer ist rühmend zu gedenken. Über 200 Männer und Frauen haben so bereits zu unserer Fahne geschworen; unser Kriegsschatz hat die Viertelmillion schon weit überschritten.

Nach der einstimmigen Annahme der im Laufe der 5 Jahrzehnte mehrfach den Gegebenheiten angepaßten Satzung erfolgte die Wahl der Mitglieder des Vorstandes und des damals schon geschaffenen Verwaltungsrats.

Als erster Vorsitzender amtierte von 1918 bis zu seinem Tod im Jahre 1925 Justizrat Grünewald, als sein Stellvertreter Geheimrat Behaghel und als Schatzmeister Kommerzienrat Heichelheim, dem die LUDOVICIANA zu seiner Zeit sehr viel zu verdanken hat. Mit dem Sohne des Letztgenannten, Professor an der Universität Toronto, steht die Justus-Liebig-Universität heute noch in Verbindung.

Dem ersten Vorstand gehörten weiterhin an: Kommerzienrat Klingspor, als Stellvertreter des Schatzmeisters der Beigeordnete Kommerzienrat Emmelius

Repräsentanten

aus Gießen, ferner der damalige Gießener Anatom Professor Dr. med. Strahl und Fabrikant Dr. Ernst Leitz aus Wetzlar, der seinen Platz im Vorstand der Gesellschaft bis zum Ende des 2. Weltkrieges behielt, dessen meist sich in der Stille vollziehendes segensreiches Wirken zugunsten der Universität nicht genug hervorgehoben werden kann.

Läßt man nun noch die Namen der Mitglieder des ersten Verwaltungsrates am geistigen Auge vorüberziehen, so wird bei dieser Gelegenheit auch ein Stück heimatlicher Wirtschaftsgeschichte wach. Abgesehen von Namen prominenter hessischer Wirtschaftsführer wie Kommerzienrat H. W. Cloos, Gießen, Geheimrat Dörr, Worms, Geheimrat Dr. W. Gail, Gießen, Bergrat Gröbler, Wetzlar, Fabrikant Heyne, Offenbach, Fabrikant Klingspor und Fabrikant Poppe, beide Gießen, sowie Fabrikant Ludwig Rinn, Heuchelheim, der 40 Jahre führend in der Gießener Hochschulgesellschaft wirkte, begegnen uns noch einige profilierte Professoren der alten LUDOVICIANA wie der Theologe Geh. Kirchenrat Dr. Krüger, der Gynäkologe Professor Dr. med. Opitz, der Anglist Professor Dr. phil. Horn, der Physiker Professor Dr. König, dessen Einsatz für unsere Gesellschaft in der Vergangenheit beispielgebend war, der Veterinäranatom Geheimrat Dr. med. vet. Martin und der Strafrechtslehrer Geh. Justizrat Dr. Mittermaier, Repräsentant einer alten Heidelberger Gelehrtenfamilie.

Interessant ist auch zugleich ein Blick in das nach dem Stand vom 1. April 1918 angefertigte Mitgliederverzeichnis, dessen Namen das außergewöhnlich große Interesse breiter Kreise aus der Wissenschaft und dem praktischen Leben an unserer Gesellschaft bekunden. Wohler wäre es uns heute, wenn wir in dem durch die politische Entwicklung nach 1945 um einiges kleiner gewordenen Einzugsgebiet der 1957 nach vorangegangener Schließung und Zwischenstufen wieder neu begründeten Justus-Liebig-Universität gleichem Interesse und gleicher Bereitschaft zur Mitarbeit begegneten wie damals.

Die Zeit nach der Gründung der Gesellschaft hatte natürlich auch ihre Sorgen wegen Erhaltung bzw. Vergrößerung des Mitgliederbestandes, zumal nach 1924 Jahre schwersten wirtschaftlichen Tiefstandes zu durchstehen waren. Verschiedentlich ist den Protokollen der alljährlichen Hauptversammlungen die Anregung zu entnehmen, daß durch geeignete Werbemaßnahmen die mit dem Staats- oder Doktorexamen abgehenden Studenten für die Mitgliedschaft bei unserer Gesellschaft gewonnen werden müßten. Ja, es fehlte in den alten Protokollen nicht an dem Hinweis und der Klage darüber, daß viele Professoren und Dozenten sowie Assistenten der Gesellschaft noch fernstehen. Diese Feststellung trifft leider auch für unsere Zeit zu und ich erlaube mir, trotz des festlichen Charakters dieser Stunde, einen erneuten Appell an diejenigen, die noch beiseite stehen.

So mag mancher sich vielleicht fragen, warum eigentlich Mitglied einer solchen Einrichtung zu werden, deren Aufgaben ihrer Meinung nach doch Sache des Staates sei. Das dem nicht ganz so ist, hat Geheimrat Behagel in einem Rück-

blick auf die ersten 10 Jahre Tätigkeit der Gießener Hochschulgesellschaft in der Jahreshauptversammlung 1928 bereits dargelegt.

Die Wirksamkeit der Hochschulgesellschaft erstreckt sich nämlich nach zwei *Aufgabe* Seiten. Einmal will sie der Universität in ihrer Gesamtheit wie auch dem Einzelnen im Lehrkörper helfen. In wie reichem Maße hat sie Professoren, Dozenten und Assistenten jahraus, jahrein bis zur jüngsten Gegenwart zwecks Förderung wissenschaftlicher Arbeiten und für die Durchführung von Exkursionen nicht unerhebliche Geldbeträge bewilligt. Wie oft ist sie mit Reisezuschüssen helfend eingesprungen, wenn es sich z. B. um die Teilnahme an wissenschaftlich wichtigen Kongressen bzw. Symposien, insbesondere im Ausland, handelte, oder wenn es sich um Zuschüsse zum Druck wissenschaftlicher Arbeiten handelte. Dann aber war sie von jeher auch bestrebt, weiten Kreisen der hessischen Bevölkerung durch Vorträge von Dozenten mit ihrem Wissen und Können geistige Hilfe und Förderung zu bringen.

Was auf diesem Gebiet in den ersten Jahrzehnten des Bestehens der Gesellschaft Hervorragendes geleistet worden ist, belegen die in den »Nachrichten«-Bänden gedruckten Vorträge von wissenschaftlich hohem Niveau, gehalten von Rednern praktisch aller wissenschaftlichen Disziplinen, die an der Universität gelehrt wurden.

So verdankte z. B. damals u. a. die Universität der Hochschulgesellschaft aufgrund einer hochherzigen Stiftung von Kommerzienrat Heichelheim neben der mustergültigen Ausstattung des Lesesaales im alten, 1944 zerstörten Bibliotheksgebäude die Möglichkeit der Begründung einer Professur für das Bank- und Börsenwesen, die zu dieser Zeit zweifellos einen bedeutsamen Schritt in der Ausgestaltung des volkswirtschaftlichen und staatswissenschaftlichen Unterrichtes darstellte. Es konnten seinerzeit auch mit Mitteln der Hochschulgesellschaft verschiedene Seminarhäuser in der Ludwigstraße erworben werden, die dann später freilich in Staatsbesitz übergingen. Ferner konnte damals z. B. die wertvolle Bibliothek des bedeutenden Zoologen Spengel angekauft werden. Die Hilfe und Unterstützung unserer Gesellschaft bedeutete schließlich eine wertvolle Bereicherung der Gießener Papyrus-Sammlung, die zu den bedeutendsten der Welt zählt, durch die Erwerbung griechischer Papyri aus Ägypten.

Auch dem Archäologischen Institut konnten Mittel für Forschungsreisen in großem Ausmaß gewährt werden. Es sei ferner in dieser Zeitspanne noch an die Errichtung eines Instituts für Experimentelle Psychologie und Pädagogik erinnert, das die Hochschulgesellschaft finanziell förderte.

In den nur andeutungsweise erwähnten Krisenjahren der Weltwirtschaft, deren Begleiterscheinungen unsere Gesellschaft hart trafen, stand an ihrer Spitze Provinzialdirektor Gräf, der Chef der Oberhessischen Provinzialverwaltung, der das Amt des Vorsitzenden bis zur Pensionierung und seinem Wegzug nach Oberbayern im Jahre 1934 mit großer Umsicht ausfüllte.

Seine hervorragenden Verdienste um die Universität im allgemeinen und um

die Hochschulgesellschaft im besonderen fanden dankbare Anerkennung durch die Verleihung der Ehrendoktorwürde seitens der Juristischen Fakultät.

In die letzten Amtsjahre Gräfs fiel lt. den »Nachrichten« der Hochschulgesellschaft noch ein besonderes Ereignis, nämlich die Hundertjahrfeier des wissenschaftlich bedeutsamen Forstinstituts der LUDOVICIANA, das nur wenige Jahre später auf höhere Anweisung an die Forstakademie in Hann.-Münden angeschlossen wurde, eine der tief bedauerlichen Randerscheinungen dieser Zeit, der schließlich auch die Fächer Pharmazie und Lebensmittelchemie zum Opfer fielen.

*Der Verwaltungsrat
um 1930*

Sehen wir uns schließlich kurz in der Reihe der Männer um, die in diesen kritischen Jahren die Geschicke der Gesellschaft meisterten; da treffen wir auf die Namen Bänninger und Denninghof aus Gießen, den Düsseldorfer Mannesmann-Generaldirektor Bierwes, auf ein Röchlingsches Familienmitglied von Völklingen, von Mosch, den Chef der Junkers-Flugzeugwerke in Dessau, Professor Junkers, der in dem armen Jahr 1931 unserer Philosophischen Fakultät trotz der Zeitnot 4000.-- Reichsmark zuwendete. Wir begegnen dem Wetzlarer Fabrikant Arthur Pfeiffer, dem damals gerade neugewählten Vorsitzenden des Verwaltungsrates, dessen Firma auch heute noch unter der Leitung seines Sohnes Dr. Erich Pfeiffer unserer Alma mater eng verbunden ist.

Ferner wird die Erinnerung geweckt an einige Professoren der LUDOVICIANA wie den Juristen Otto Eger, auf den ich noch zu sprechen komme, an den in Pflanzenzüchterkreisen international bekannten und erst vor wenigen Jahren hochbetagt verstorbenen Gelehrten Sessous, schließlich an den Physiologen Karl Bürker, dem ich persönlich mich von berufswegen 25 Jahre eng verbunden fühlte. Seine Assistentin, Frl. Marion Mühlberger, hat mit ihrer Schwester vom Gründungstag her in ihrem hohen Alter bis zum heutigen Jubiläum unserer Gesellschaft die Treue bewahrt. Auf Bürkers Anregung entstand alsdann das von Robert Feulgen geleitete Physiologisch-Chemische Institut, bei dessen Aufbau die Hochschulgesellschaft öfters finanzielle Hilfe geleistet hat, dessen wissenschaftliche Forschungsergebnisse in der modernen Histochemie aufgrund der bekannten Feulgen'schen »Aldehydreaktion« von weittragender Bedeutung sind.

Nachfolger von Provinzialdirektor Gräf im Amt des Vorsitzenden wurde Syndikus Meesmann, der die angesichts der politischen Entwicklung in Deutschland und des in der Mitte der dreißiger Jahre schon drohenden zweiten Weltkrieges wahrlich nicht leichte Aufgabe als 65jähriger übernahm. Meesmann, ein in Wirtschaftsorganisationen offensichtlich erfolgreich tätig gewesener Mann muß wohl schon seit 1923 mit der LUDOVICIANA in Verbindung gestanden haben, in welchem Jahr er von unserer Universität zum Dr. rer. pol. h. c. promoviert wurde.

Ereignisse von besonderer Tragweite sind in den »Nachrichten« seiner Amtszeit nicht verzeichnet. Bemerkenswert ist allerdings das Ableben von Geheimrat

Verleihung der
Ehrenbürger-Rechte an
Frl. Mühlberger
anlässlich der
Jahresfeier 1958



Behagel, der 1936 im 83. Lebensjahr verschied, dessen Nachfolge im Vorstand Herr Professor Dr. Küst antrat.

Aus dem Fond der Gesellschaft erhielt 2000 RM der heute noch 87jährig in Garmisch-Partenkirchen lebende Mineraloge Professor Dr. Lehmann für Untersuchungen im Lahn-Dill-Gebiet auf Kupfer-, Blei-, Zink- und Nickelerze. Eintausend Reichsmark wurden Herrn Professor Dr. Hock, Krofdorf, für kautschukchemische Untersuchungen überwiesen. Professor Hock, der sich heute wieder bester Gesundheit erfreut, hat dankenswerterweise in unseren »Nachrichten« 1948 das Lebensbild unseres hochverdienten Physiko- und Photochemikers Karl Schaum nachgezeichnet. Er hat ferner in denselben ein Jahr darauf als damaliger Repräsentant der Volkshochschule im Gleiberger Land den von hohem philosophischen Niveau zeugenden Vortrag »Vom Auftrag des geistigen Lebens« veröffentlicht. Die restlichen RM 2000 erhielt das damals von Professor Sessous geleitete Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung zur Einführung des Anbaues einer Ölpflanze.

In dieser Zeitspanne gehörten u. a. aus Professorenkreisen dem Verwaltungsrat der damalige, leider bald nach Berlin berufene glänzende Experimentalphysiker Gerthsen an, ferner Geheimrat Martins Schwiegersohn, der Ordinarius für Veterinäranatomie Schauder und schließlich der auch schon seit vielen Jahren verstorbene Pharmakologe Hildebrandt.

Hier in unserer Festversammlung anwesend ist Herr Generaldirektor Dr. v. Winckler von den Buderus'schen Eisenwerken, der vor kurzem als Präsident unseres Verwaltungsrates gewählt wurde. Ihn persönlich mag es interessieren, daß die Wirtschaftswissenschaft an der LUDOVICIANA in den Krisenjahren das schon seit 1910 anhängige Problem der Schiffbarmachung der Lahn fachwissenschaftlich bearbeitet hat. Hierüber brachten im 11. Bd. die »Nachrichten« 1936 einen interessanten Bericht von Heinrich Bechtel unter dem Titel: »Wirtschaftsforschung Lahntal«. Sie, sehr geehrter Herr Dr. v. Winckler, sehen also, daß sich auch die LUDOVICIANA bereits vor mehr als 30 Jahren eines Problems angenommen hat, das heute wieder im Blickfeld verschiedenster Behörden, der Staatsregierungen von Hessen in Wiesbaden, von Rheinland/Pfalz in Mainz, der Bundesregierung in Bonn und interessierter Wirtschaftskreise steht.

Beim Studium der »Nachrichten« 1941 empfindet man so recht die Zäsur im Leben unserer Gesellschaft. Keine Jahresversammlung mehr, nur ein gedruckter Rechnungsbericht für 1939 und einige wissenschaftliche Veröffentlichungen. Das ist alles. Der zweite Weltkrieg überschattet das ganze menschliche Leben. Trotz der Katastrophe von 1945 und obwohl das Schicksal der LUDOVICIANA bereits besiegelt war, läßt sich der Germanist Alfred Götze, Behaghels Nachfolger, nicht entmutigen. In dem von ihm als Herausgeber hinterlassenen letzten Band 16 sind hervorragende Arbeiten veröffentlicht, auch eine von ihm selbst, die Sinn und Zweck unseres Gesellschaftsorganes noch einmal in's rechte Licht rücken. In demselben Band widmet der Botaniker Ernst Küster seinem Kollegen Götze einen ehrenden Nachruf, der von W. Mitzka im fachlichen Bereich in Band 19 vortrefflich ergänzt wird.

Verweilen wir doch noch einen Augenblick bei unseren »Nachrichten«, deren Abhandlungen im Abstand von Jahrzehnten nachzuspüren zum Erlebnis wird.

Allein schon die Namen der Autoren — ich greife beispielhaft eine Persönlichkeit heraus wie den einstigen Philosophen Richard Strecker, dessen zwangsläufig verspäteter Nekrolog auf Walther Rathenau geradezu eine Offenbarung ist, die im Universitätsleben Gießens so markanten Philologen Hermann Haupt und Hugo Hepding, den Anatomen Bruno Henneberg, den Botaniker Ernst Küster, den Zoologen W. J. Schmidt und den Mediziner Heinz Boening — bezeugen mit ihrem reichen wissenschaftlichen Erbe die in Gießen seit Jahrhunderten lebendig gewesene universitas litterarum.

Die erste Nachkriegs-Hauptversammlung am 1. November 1947 unter dem



Vorsitz des Nachfolgers von Dr. h. c. Meesmann Prof. Dr. Eger, dessen Name im Otto-Eger-Heim fortlebt, zog die Bilanz der Kriegsjahre. Unser hochverehrter langjähriger Schatzmeister und Ehrensensator, Bankdirektor Bleyer, der nunmehrige Nachfolger von Direktor Griesbauer in diesem Amt, erläuterte die Finanzlage. Die vorhandenen gewiß nicht unbedeutenden Kapitalwerte sind allerdings angesichts der abnorm abgesunkenen Kaufkraft beinahe uninteressant geworden.

*Nachkriegs-
Hauptversammlung*

In dieser sorgenvollen Notzeit unserer Gesellschaft gebührt ein herzliches Dankeswort dem 1945 z. Z. der anbefohlenen Schließung der LUDOVICIANA amtierenden Rektor, dem heutigen Mainzer theoretischen Physiker Professor Dr. Bechert, dessen wiederholten Vorstellungen in Darmstadt und Wiesbaden der Erfolg leider versagt blieb. Was aus der 340 Jahre alten Alma mater wurde, ist zur Genüge bekannt. Es bedarf gerade bei dieser Jubelfeier hier eines dankenden Hinweises auf Persönlichkeiten aus der Wirtschaft, allen voran unserem Vorstandsmitglied von 1947 —1967, unserem Ehrensensator und zweifachen Ehrendoktor unserer Alma mater, Herrn Direktor Dr. Henri Dumur, Wetzlar, der damals seine ganze Autorität bei der Militärregierung in Wiesbaden in die Waagschale warf und dessen unermüdlichem Wirken Erfolge zu verdanken sind, die mangels Zeit hier leider nicht im einzelnen behandelt werden können.

Aus Gründen der Arbeitsvereinfachung trennte man sich 1947/48 in bezug auf die Verwaltungsarbeit der Gesellschaft von der Institution des Verwaltungs-

rates, zumal neben vier Professoren, von denen Herr Professor Rolfes als einziger dieses Jubiläum miterlebt, sechs Herren aus der Wirtschaft an der Gestaltung der Zukunft der Hochschulgesellschaft führend beteiligt sind.

In dieser Hauptversammlung gedachte ehrend Professor Eger auch der verstorbenen Fabrikanten Schirmer, Gießen, Arthur Pfeiffer, Wetzlar und Ludwig Schunk, Heuchelheim. Da ich den letzteren gütigen Herrn schon in meinen ersten Berufsjahren menschlich näher kennen und schätzen zu lernen Gelegenheit hatte, ist es mir ein besonderes Anliegen, seine großen Verdienste um die Universität gebührend herauszustellen; dies deshalb, weil unser jetziger Schatzmeister, Herr Direktor Pfaff, als derzeitiger verantwortlicher Leiter der Fa. Schunk & Ebe nach Ludwig Schunks Tod sich in der bekannten Großzügigkeit als Mäzen der Universität erweist.

Inzwischen erfolgte die Neuordnung der deutschen Währung, die natürlich auch Gegenstand der Diskussion im Rahmen der Versammlung im Herbst 1948 wurde. Wie bei jedem einzelnen deutschen Menschen hieß es auch bei unserer Gesellschaft von vorne zu beginnen. Während seiner Amtszeit als Vorsitzender der Hochschulgesellschaft verschied unerwartet im Frühjahr 1949 Professor Eger, dem in den »Nachrichten«, Bd. 18, sein Schüler, Professor Kaser, einen ehrenvollen Nachruf gewidmet hat. Der große und deswegen so schlichte Gelehrte, der ehrenvolle Rufe, u.a. an die Deutsche Karls-Universität in Prag, ausschlug, lebt als der »Studentenvater« in Gießen in der Erinnerung aller, die ihn näher kannten, fort.

*Unterstützung
der Hochschule*

Der Finanzbericht des Herrn Bleyer in der Hauptversammlung 1949 ließ unsere materielle Not sehr deutlich werden. Es sei nur durch Sonderspenden möglich gewesen, die dringlichsten Aufgaben der Institute der nunmehrigen Justus-Liebig-Hochschule für Bodenkultur und Veterinärmedizin zu erledigen. Der Bericht erwähnt in diesem Zusammenhang die Leitz-Werke in Wetzlar namentlich, die in finanzieller Hinsicht und zusätzlich durch Sachspenden Instituten und Kliniken großzügige Hilfe gewährt haben. Es müssen hier auch die Buderus'schen Eisenwerke in Wetzlar genannt werden, die unter der Werksleitung des Herrn Direktor Dr. Franz Grabowski durch kostenlose Überlassung von Baumaterial, sanitären Einrichtungen und auch barem Geld ganz wesentlich zum Wiederaufbau der Kliniken der damals begründeten Akademie für Medizinische Forschung in Gießen beigetragen haben. Um die naturwissenschaftliche Forschung in Gießen seinerzeit einigermaßen zu erhalten, stiftete Dr. Ernst Leitz sen. für die Dauer von 10 Jahren die Mittel für die Errichtung eines Lehrstuhls für theoretische Physik und abermals 1957 im Jubiläumsjahr bot die Firma Leitz die Möglichkeit, wiederum für 10 Jahre, den bis dahin mangels staatlicher Mittel vakanten Lehrstuhl für Mineralogie wieder zu besetzen.

Nachfolger von Otto Eger als Vorsitzender wurde der leider auch wenige Jahre später verstorbene Psychiater Professor Dr. Boening, in dessen Amtszeit sich die Gießener Hochschulgesellschaft finanziell zu erholen begann. Im Juli 1953

verstarb fast 80jährig Ernst Küster, dem unsere Gesellschaft in den »Nachrichten« durch Herausgabe des 23. Bandes als speziellem Gedenkband für Ernst Küster ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. Ernst Küster hatte einige Jahre die Redaktion der »Nachrichten« besorgt. Professor Boening bezeichnete ihn in seinem Nachruf anlässlich der Hauptversammlung Ende Juli 1953 »vornehm im Adel seiner Gesinnung und als einen Besonderen in der Tiefe und Spannweite seines Geistes«. Küster war vom Zeitpunkt seiner Berufung nach Gießen im Sommersemester 1920 bis zuletzt ein aktives Mitglied unserer Gesellschaft.

Über 10 Jahre führte im Anschluß an Boening Herr Professor Dr. Horn bis gegen Ende 1967 die Gesellschaft. Die hierdurch gegebene Kontinuität erwies sich segensreich, stand doch die Feier des 350jährigen Jubiläums bevor, das seine Schatten deshalb voraus warf, weil es um die Wiedergeburt der Universität verbunden mit der Wiedereingliederung der Medizinischen Fakultät ging. Hier verdienen unsere höchste Anerkennung und Bewunderung zwei Professoren, die in jahrelangem Streben und viel Geduld sowie Geschick erfordernden Verhandlungen in Wiesbaden das gesteckte Ziel erreichten. Ich nenne zuerst den inzwischen verewigten Emeritus der Gießener Anatomie, Professor Dr. Ferdinand Wagenseil, der gewissermaßen als Dekan der Medizinischen Fakultät in Permanenz die Überführung der Medizinischen Akademie als Vollfakultät in die nunmehrige Justus-Liebig-Universität erreichte, dann den Jubiläumsrektor, Professor Dr. Hungerland, heute in Bonn, der mit großer Energie alles daran setzte, zum Juli 1957 das Placet des Hessischen Landtages und der Landesregierung für die Wiedereinführung des Prädikates »Universität« zu erhalten.

*Wiedergeburt
der Universität*

Dieses in der Geschichte der Alma mater Gissensis denkwürdige Ereignis hätte nie so feierlich begangen werden können, hätte nicht Herr Professor Dr. Horn rechtzeitig in seiner Eigenschaft als Gesellschafts-Vorsitzender Sammlungen in die Wege geleitet, die mit Unterstützung einiger Männer zu einem schönen Ergebnis geführt hatten. Davon abgesehen konnte Geld bereitgestellt werden auch für die Einrichtung der Universitätsaula und den Einbau einer neuen Orgel in ihr. Die umfangreiche Festschrift zur 350-Jahr-Feier konnte finanziert werden, ebenso die Justus-Liebig-Plakette und verschiedenes andere mehr.

350-Jahr-Feier

Nach Ernst Küsters Tod redigierte bis zu seinem Ableben der Mathematiker Egon Ullrich die »Nachrichten«, bis diese Aufgabe übergang auf den Literaturhistoriker Martin Greiner, dessen Wirken an der Universität als eine Art Keimzelle beim Wiedererstehen der Philosophischen Fakultät betrachtet werden muß.

Im Laufe der letzten Jahre entstand dieselbe wieder, ebenso die Juristisch-Staatswissenschaftliche Fakultät, so daß nunmehr die Universität insoweit wieder in ihrem alten Aufbau vor uns steht bis auf die einstmals auch vorhanden gewesene, durch ihre früheren Professoren heute noch hohes Ansehen genießende Theologische Fakultät.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Zeit drängt so sehr, daß ich es mir leider versagen muß, die letzten Jahre eingehender zu analysieren.

Einer Dankespflicht genügend, möchte ich noch einige hochherzige Spender namentlich aufführen: die Stadtverwaltung Gießen hat in den letzten Jahren recht beachtlich die Belange unserer Gesellschaft unterstützt. Hier wissen wir besonderen Dank dem damaligen Oberbürgermeister und heutigen Herrn Staatsminister Osswald und seinem Nachfolger, Herrn Oberbürgermeister Schneider. Die Landeszentralbank Frankfurt, die Firma Arthur Pfeiffer/Wetzlar, die Farbwerke Hoechst in Ffm.-Höchst, die Farbenfabriken Bayer, Leverkusen, die Badische Anilin- & Soda-Fabrik in Ludwigshafen, die Chemische Fabrik Merck, Darmstadt, weiterhin die Firmen Dr. Wilhelmi, Dorlar und Poppe, Gießen, haben in den letzten Jahren die Forschung an unserer Universität durch z. T. zweckgebundene Spenden erheblich gefördert.

Eine wesentliche seit Jahren laufende Unterstützung gewährte unserer Gesellschaft die v. Münchowsche Universitäts-Druckerei. Herr Schmitz hat das Erscheinen der Gießener Hochschulblätter seit nahezu 15 Jahren durch seine maßgebliche finanzielle Hilfe ermöglicht. Hierfür sei ihm aus unserem heutigen Anlaß noch einmal herzlichst gedankt. Nicht vergessen werden darf auch die Hilfe des Stifterverbandes.

Ich habe versucht, Ihnen persönlichkeitsgebunden die Entwicklung der Gießener Hochschulgesellschaft in ihren ersten fünfzig Jahren darzustellen, weil ja letzten Endes alle Geschehnisse einer solchen Zeitspanne weitgehend von Männern beeinflußt wurden, die zum großen Teil nicht mehr unter den Lebenden weilen und durch ihr Wirken in die Geschichte der Universität eingegangen sind.

Im Laufe des letzten Jahres wurde von Mitgliedern der Gesellschaft der Wunsch geäußert, wieder engere Beziehungen zur Wirtschaft, auch in entfernteren Bereichen außerhalb des Landes Hessen anzustreben. Es entstand daher im Spätjahr 1967 erneut als Verwaltungsrat ein dem Vorstand übergeordnetes Organ. Möge sich nun die Zusammenarbeit beider Gremien unter den derzeitigen Vorsitzenden, Herrn Dr. v. Winckler und Herrn Professor Dr. Kepp, zum Segen der Gießener Hochschulgesellschaft auswirken.

So begleiten die aufrichtigsten Wünsche unsere Gesellschaft auf ihrem Wege in die Zukunft.

Hans Werner Pia

Dem Gedächtnis von Ferdinand Wagenseil



Die Medizinische Fakultät Gießen gedenkt mit den Angehörigen, Fachkollegen, Schülern und Freunden in dieser Feierstunde *Ferdinand Wagenseils*, des bedeutenden Forschers und akademischen Lehrers, des großen und robusten Menschen und ihres langjährigen Dekans, der sich — entgegen seinem eigentlichen Wesen und seiner Lebenseinstellung — in den Jahren des Zusammenbruchs und der Not unter Verzicht auf die eigenen Interessen und unter persönlichen Opfern aktiv der Aufgabe und Verantwortung für die Wiedereröffnung der Medizinischen Fakultät nach dem Kriege stellte und sie als Krönung seiner vieljährigen Bemühungen durchsetzte. Lassen Sie mich versuchen, das Beispielhafte dieses Menschen in seinem Lebensgang sichtbar zu machen, um seiner in dieser Stunde gegenwärtig zu sein und die von ihm gesetzten Maßstäbe als Vorbild und Aufgabe zu verstehen.

Geboren am 5. 9. 1887 in Augsburg und aufgewachsen in einer alten angesehenen Familie, erhielt er eine umfassende humanistisch geprägte Bildung, die in stetem Fragen, Suchen und Erleben und bis zum Tode erweitert und vertieft Ferdinand Wagenseil die Basis gab, von der seine Ausstrahlung ausging. Dem gewissenhaften, gründlichen, sorgsam abwägenden, vorsichtigen und zurückhaltenden Menschen fielen weder Wissen und Erkenntnisse noch Erfolge in den Schoß. Er nahm alles schwer und mußte um alles hart kämpfen. Diese Eigenschaften mögen seinen Entschluß, sich nach dem Medizinstudium der Anatomie und der Anthropologie zu widmen, mitbestimmt haben; hierzu traten nach seinen eigenen Worten als wesentliches, bis zu seinem Tode lebendiges

Werdegang

Stimulans Schönheitssinn und Aesthetik, die sich ihm gleichermaßen in der Anatomie und Anthropologie wie in der Kunst erschlossen.

Nie in engen Kategorien denkend und lebend, seine Freiheit über alles liebend, weltoffen und in die Ferne strebend, war es fast zwingend, daß er nach Studienaufenthalten in Frankreich und der Türkei wenige Monate nach seiner Habilitation 1922 bei Eugen Fischer in Freiburg den ehrenvollen Ruf auf den Lehrstuhl für Anatomie an der Tungchi-Universität in Schanghai annahm. Hier wirkte er 9 Jahre, plante und baute ein fortschrittliches anatomisches Institut und erzog in streng wissenschaftlichem Geist, gepaart mit verständnisvoller und offener Menschlichkeit, Generationen chinesischer Studenten. Sein Wirken und seine Persönlichkeit sind bis heute lebendig geblieben. Reisen nach Japan und Forschungen auf den Bonin-Inseln begründeten seinen internationalen Ruf. Nicht minder wichtig wurde für ihn der enge Kontakt mit der chinesischen Kultur, die ihn geistig so entscheidend beeinflusste und prägte, daß er sich selbst immer wieder als Chinese bezeichnete. Nach seiner Rückkehr 1931 wirkte er bis 1940, zuletzt als persönlicher Ordinarius und Abteilungsleiter, am Anatomischen Institut Bonn und nahm 1940 den Ruf auf den ordentlichen Lehrstuhl für Anatomie an der hiesigen Fakultät an, den er bis zu seiner Emeritierung 1955 innehatte. Nur wenige Jahre einer ohnehin durch den Krieg eingeschränkten Forschungs- und Lehrtätigkeit waren ihm in seinem Institut vergönnt. Im Dezember 1944 sank sein Institut, von Bomben getroffen, vollständig in Trümmer, wie zuvor sein Institut in Schanghai. Seinem persönlichen Einsatz ist es zu verdanken, daß der größte Teil der Bibliothek und unersetzliche Sammlungstücke gerettet wurden. Nicht minder groß war seine Mithilfe bei der Rettung der Bibliothek der Chirurgischen Klinik, woraus eine tiefe Freundschaft mit Friedrich Bernhardt und seiner Familie erwuchs.

Das Kriegsende brachte mit der weitgehenden Zerstörung der Kliniken und Institute die Schließung der Universität und der Medizinischen Fakultät. Die Krankenversorgung erfolgte außerhalb Gießens in behelfsmäßig eingerichteten Ausweichabteilungen.

Dekanat Für der zurückgezogenen, jedem Auftreten in der Öffentlichkeit abholden Gelehrten begann eine neue, ihm im Grunde wesensfremde Periode seines Lebens, als ihm 1945 das Amt des Dekans der nicht mehr existenten Medizinischen Fakultät übertragen wurde. Wenn auch widerstrebend, übernahm er dieses Amt in nüchterner Beurteilung der Nachkriegsrealitäten und in voller Verantwortung für das Schicksal der Fakultät und nicht minder seiner Fakultätskollegen, obwohl er von seiner Struktur her als denkbar ungeeignet erschien: besaß er doch weder besonderes taktisches noch organisatorisches Talent und mußte als der auf Etikette bedachte Grandseigneur alter Schule auf die verantwortlichen amerikanischen und deutschen Dienststellen nicht sehr überzeugend wirken. Wer ihn damals in seiner Wohnung, Alicenstraße 22, die zugleich Dekanat war, hungernd und frierend an seiner Maschine Eingaben schreibend, stets über-

korrekt gekleidet oder im Kimono erlebte, mußte den Eindruck eines Menschen gewinnen, der in einer vergangenen Welt lebte.

Ferdinand Wagenseil hatte mit seinem Amt die Verantwortung übernommen und ihr fühlte er sich unter größten persönlichen Opfern verpflichtet. Er überzeugte gerade durch seine Persönlichkeit, durch seine Integrität und Bescheidenheit, Klarheit und Nüchternheit und nicht zuletzt durch seine Bildung und Menschlichkeit. So gewann er Vertrauen und Freunde, nicht selten eher in persönlichem Gespräch und Kontakt als bei Verhandlungen, wie etwa mit dem zuständigen Dezernenten Min.-Rat Dr. v. Drigalski und dem damaligen Hessischen Justizminister und heutigen Ministerpräsidenten Zinn. Mit Zähigkeit und Ausdauer und unter größtem persönlichen Einsatz überwand er gemeinsam mit dem Psychiater Heinrich Boening als Prodekan und dem als Kommissar für die Kliniken eingesetzten Juristen Otto Eger Klippe um Klippe gegen erhebliche innere und äußere Widerstände, erreichte den Wiederaufbau von Kliniken und Instituten und im September 1950 die Wiedereröffnung der Fakultät als Akademie für Medizinische Forschung und Fortbildung.

Persönlichkeit

War er bis zu dieser Zeit neben seinen Dekanatsgeschäften mit der Wahrnehmung einer Professur in Marburg betraut, so konnte er mit seiner erneuten Ernennung zum Ordinarius für Anatomie in Gießen ein anatomisches Institut in bescheidenem Rahmen in diesem Gebäude errichten und seine Forschungen wieder aufnehmen. Bis 1952 wirkte er in den entscheidenden 7 Nachkriegsjahren als Dekan, war für den Aufbau der Fakultät und die Besetzung der klinischen Lehrstühle verantwortlich und schuf damit die sachlichen und personellen Voraussetzungen für die Wiederaufnahme der Lehrtätigkeit, ab 1950 für Kliniker und seit 1957 mit Wiedereröffnung der Medizinischen Fakultät auch für die Vorkliniker.

Mit seiner Emeritierung 1955 begann eine erneute, außerordentlich fruchtbare Schaffensperiode. Er knüpfte an seine früheren anatomisch-anthropologischen Forschungen wieder an, unternahm große Reisen nach Japan, Malaya und Griechenland und war bis in seine letzten Lebensstage jugendfrisch und unermüdlich literarisch und künstlerisch tätig. Obwohl nach München übergesiedelt, blieb er seiner Fakultät eng verbunden. 1957 wurde ihm anlässlich der 350-Jahrfeier der Ludoviciana, die zugleich die Gründungsfeier der Justus-Liebig-Universität war, die Ehrensensator-Würde der Universität verliehen. Zu seinem 75. Geburtstag wurde er mit dem Großen Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Emeritierung

Wenn auch ein reiches, erfülltes und vollendetes Leben vor uns steht, so bedeutet sein unerwarteter Tod am 28. 2. 1967 einen schmerzlichen Verlust für alle, die ihn schätzten, verehrten und liebten. Ferdinand Wagenseil war ein Mensch, in dem sich Noblesse, Menschlichkeit und Bildung zu einer außergewöhnlichen Persönlichkeit entfalteten. Er setzte Maßstäbe, die sein Gedächtnis lebendig erhalten und an denen wir gemessen werden.

Das spezifisch Menschliche

*Unterschiede
Mensch - Tier*

Es besteht kein Zweifel darüber, daß der Mensch in der Vielfalt seiner Interessen und Leistungen sich in geradezu einmaliger Weise von allen tierischen und pflanzlichen Organismen abhebt und unterscheidet. Für den Naturwissenschaftler aber kann auch kein Zweifel darüber bestehen, daß der Mensch seine Herkunft aus den gleichen Grundvorgängen und Entwicklungsabläufen herleiten muß, aus denen die heute bestehenden Tier- und Pflanzenarten entstanden sind. Wenn nun der Unterschied zwischen Mensch und Tier ein so großer zu sein scheint, daß sich der Mensch lange Zeit hindurch allein schon der Möglichkeit schämte, daß er sich aus tierischen Vorfahren herleiten sollte, so muß in irgendeinem Umstand oder in der Summe einiger Umstände die Ursache liegen, welche die divergente Entwicklung des menschlichen Zweiges im Vergleich zu den übrigen tierischen Entwicklungsrichtungen veranlaßt hat. Da wir gewöhnt sind, Erscheinungen bei kausaler Betrachtung durch möglichst einfache Hypothesen zu klären, und da wir erst dann, wenn einfache Hypothesen sich als nicht hinreichend erweisen, geneigt sind, sie durch zusätzliche hypothetische Vorstellungen zu erweitern bzw. zu komplizieren und dadurch den Tatsachen anzupassen, erhebt sich für uns zunächst die Frage nach dem »spezifisch Menschlichen« als Grundtatsache, die zur Entwicklung des menschlichen Organismus und seiner Verhaltensweisen in allen ihren Ausformungen geführt hat. Hier deutet sich schon an, daß wir diese Frage in zweifacher Form zu stellen haben, nämlich einerseits im Hinblick auf die morphologisch-anatomisch-physiologischen Fakten, deren Ausbildung den spezifisch menschlichen Entwicklungsweg eingeleitet und möglich gemacht hat, und andererseits im Hinblick auf die in ihnen zwar begründeten, aber in ihrer Herleitung davon nicht ohne weiteres durchschaubaren Verhaltensweisen, welche den Ausgangspunkt der Entwicklung der so vielförmig in Erscheinung tretenden spezifisch-menschlichen Verhaltensweisen gebildet haben.

*Zweibeiniger Gang,
Neotenie*

Wir dürfen als bekannt hinnehmen, daß von den morphologisch-anatomisch-physiologischen Fakten, welche die Entwicklung des menschlichen Organismus aus Vorstufen tieranaloger Eigenschaften ermöglicht und eingeleitet haben, vor allem zwei von besonderer Bedeutung sind, nämlich erstens die Aufrichtung zum zweibeinigen Gang und zweitens eine gewisse Neotenie, d. h. der Eintritt der Geschlechtsreife in einem nicht vollkommen ausdifferenzierten Entwicklungsstadium. Die Aufrichtung zum zweibeinigen Gang hatte zur Folge,

*) Anlässlich des Studiums einer Habilitationsschrift.

daß sich die vorderen Extremitäten zunächst nur zu Hilfsfunktionen bei der Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes und bei der Fortbewegung zur Verfügung stellen mußten. Sie übernahmen dabei aber zugleich eine neue Funktion, nämlich die des Greifens (zunächst wohl ebenfalls als Hilfsfunktion bei der Fortbewegung auf Bäumen und zwischen Gesträuch, dann wohl bei der Ernährung und schließlich bei der Benutzung von Werkzeug). Die Entwicklung des Greiforgans brachte somit neue Möglichkeiten in der Behauptung des Lebens gegenüber vielen lebensfeindlichen Einwirkungen der Umwelt mit sich. Die Neotenie dagegen führte zu einer erhöhten Gefährdung des nunmehr ohne Haarkleid schutzbedürftigeren Körpers und vor allem der ohne lange Zeit hindurch andauernden elterlichen Schutz nicht mehr selbständig lebensfähigen Nachkommenschaft. Ein selektionistischer Vorteil war somit gekoppelt mit einem selektionistischen Nachteil. Die historische Entwicklung zeigt jedoch, daß brutto ein Selektionsvorteil gegeben sein mußte und offensichtlich der selektionistische Nachteil aus der Neotenie nicht so groß war, wie man ihn aus der morphologisch-anatomisch-physiologischen Sicht allein heraus einschätzen möchte. Es darf als wahrscheinlich gelten, daß mit den beiden genannten körperlichen Entwicklungsschritten (Ausbildung der Greifhand, Ausbildung der Neotenie) auch Änderungen in der Verhaltensweise verbunden waren; es könnte natürlich auch sein, daß solche Änderungen unabhängig von diesen durch eigene Veränderungen im genetischen Material eingetreten sind. Eine bemerkenswerte Übereinstimmung der neuen körperlichen Eigenschaften mit den neuen Verhaltensweisen spricht für die erstgenannte Annahme.

Greifen und Verhalten

Mit der Ausbildung der Greifhand scheint in Zusammenhang zu stehen, daß ein neues Verhältnis des Organismus zum Gegenstand gewonnen wurde, eine neue Verhaltensweise dem Gegenstand gegenüber. Wir wollen uns hiermit noch näher befassen. Mit der Ausbildung der Neotenie dagegen scheint in Zusammenhang zu stehen das teilweise, aber weitgehende Fehlen erblich festgelegter und ausdifferenzierter Verhaltensweisen bzw. die Auflockerung der Bindungen an vererbte Instinkte.

*Verhältnis zum
„Gegenstand“*

Während beim Tier die ererbten Verhaltensweisen, durch auf bestimmte Reize hin automatisch eintretende Reaktionen der Instinkthandlungen gesteuert, sich in genetischer Hinsicht verhalten wie körperliche Merkmale, ist diese Automatik beim Menschen unterbrochen, offenbar durch Zwischenschaltung eines zusätzlichen Systems, das speichern, lernen, wählen und die Automatik der Instinkthandlung unterbrechen kann. Man hat dieses System als den menschlichen Verstand bezeichnet. Dieses System ist sicherlich nichts für den menschlichen Entwicklungszweig grundsätzlich Neues. Das Speichern von Informationen, Lernen und Wählen sind Leistungen, die auch tierische Organismen zu erbringen vermögen, allerdings zwar nur insoweit, als nicht Instinkthandlungen sie unterdrücken. Das Vorherrschen der verstandesmäßig gesteuerten Reaktionen vor den instinktmäßig veranlaßten scheint das spezifisch Menschliche in

diesem Zusammenhang auszumachen, und es besteht in der Schaffung der Möglichkeit, die Instinktsteuerung von der nebenher laufenden Verstandessteuerung her zu unterbrechen. Im wesentlichen kann dies durch einen relativ einfachen Schaltvorgang erreicht werden, der eine rein morphologisch-anatomisch-physiologische Basis haben muß. Die Schaffung dieser Basis kann als Ergebnis eines oder mehrerer Mutationsschritte betrachtet werden. Das Resultat dieser Um-Schaltung besteht darin, daß nunmehr nicht mehr die Instinktsicherheit zum Schutze des Individuums automatisch einsetzt, sondern daß die Sicherheit des Schutzes des Individuums nunmehr der Sicherheit des informationsspeichernden, lernenden und wählenden Systems anvertraut ist. Seine Exaktheit und Leistungsfähigkeit muß einen bestimmten Grad erreicht haben, wenn es die Sicherheit des Instinktverhaltens in seiner Auswirkung auf die Lebenserhaltung (als Selektionsvorteil) übertreffen soll. Der zunächst eintretende Sicherheitsverlust muß durch eine möglichst schnelle Ausgestaltung des neu eingeschalteten Systems ausgeglichen werden. Dabei hat das neu eingeschaltete System allerdings unermesslich viel mehr Möglichkeiten, das Verhalten der Umwelt gegenüber anzupassen, besitzt also potentiell weit größere Sicherheit bzw. Möglichkeiten zur Sicherheitsgestaltung als das Instinktsystem. Eine solche Anpassung aber ist nur dann möglich, wenn eine genaue Kenntnis nicht nur der Situation, in der die Umwelt ihre Anforderung zum Ausdruck bringt, gegeben ist, sondern außerdem auch die Mechanismen und Regeln bekannt sind, nach welchen sich die Gegenstände der Umwelt zu verhalten pflegen. Kurz formuliert: es wird nunmehr eine möglichst exakte Kenntnis der Naturgesetze zur Voraussetzung für eine möglichst große Sicherheit den Wechselfällen der Umweltfaktoren gegenüber. Eine solche Kenntnis der Naturgesetze aber wiederum kann nur erworben werden, wenn man die Natur aufmerksamst beobachtet, und hierzu muß man ihr aufmerksamstes Interesse zuwenden. *Das Interesse muß den Gegenständen der Umwelt und ihrem Verhalten zugewendet werden*, wenn das vom Instinkt weitgehend gelöste Denksystem die gleiche oder eine bessere Sicherheit bieten als die instinktgebundene Reaktionsweise.

So ergibt sich aus dieser Sicht die Notwendigkeit einer *Hinwendung zum Gegenstand*.

Hier berührt sich die Ausbildung der Greifhand mit der Notwendigkeit der Gewinnung genauer Kenntnis der Gegenstände der Umwelt. Die Greifhand macht es möglich, den Gegenstand zu berühren, abzutasten, damit genauer kennenzulernen und zu »begreifen«. Sie macht es möglich, den Gegenstand zu verändern (»Hand an ihn zu legen«) und mit ihm zu experimentieren. Sie ist Mittlerin zwischen dem Gegenstand und dem Interesse, das der Mensch ihm entgegenbringt.

So erscheint die Hinwendung zum Gegenstand als eine spezifisch menschliche Entwicklungsrichtung. Sie mag an verschiedenen Punkten der tierischen Phy-

logenese eingesetzt haben, sie hat nirgends als eben im menschlichen Bereich die morphologisch-anatomisch-physiologischen Voraussetzungen gefunden, um in extremer Weise ausgebildet zu werden und sich realisieren zu können.

Die Hinwendung zum Gegenstand besteht darin, daß das Interesse, das dem Gegenstand zugewendet wird, sich nicht mehr nur darauf erstreckt, ob er genießbar ist und als Nahrungsmittel einverleibt werden kann, sondern daß dieses Interesse erweitert und verallgemeinert wird.

Die Neotenie begründet die Möglichkeit und Notwendigkeit, Gegenstände zum Schutze des unbehaarten Körpers als Kleidungsstücke zu benützen, sie dem Körper nicht einzuverleiben und dennoch zu einem Teil des Körpers zu machen, indem man sie am Körper trägt. Die Greifhand begründet die Möglichkeit und die Notwendigkeit, Gegenstände als Werkzeuge zu benützen. Da sich nicht alle Gegenstände gleichermaßen als Werkzeug benutzen lassen, sondern besonders beschaffene besonders dazu geeignet sind, geht es nicht an, daß das Interesse am Gegenstand sofort verschwindet, wenn es seinen Dienst getan hat, falls es sich um einen Dienst handelt, der wiederholte Male geleistet werden soll. Die fortwährend benötigte Kleidung und das fortwährend benützte Werkzeug, beide sind nur denkbar, wenn ein neues — über jenes zum Nahrungsmittel hinausgehendes — Interesse, ein neues Verhältnis zum Gegenstand einsetzt. Während die Einverleibung als Nahrungsmittel den als Nahrung dienenden Gegenstand unmittelbar zum Teil des eigenen Körpers macht, wird Kleidung und Werkzeug nur mittelbar ein solcher, willkürlich ablegbar und wiederaufnehmbar. *Der Gegenstand wird zum Eigentum*, weil er einen erweiterten Teil des Benützers darstellt, der zwar ablegbar ist, der aber wieder benötigt wird. Das Interesse an der Wiederbenutzung des Gegenstandes begründet das Verhältnis des Eigentums zwischen Organismus und Gegenstand. Damit gewinnt der Gegenstand die mehr oder minder dauernde Beobachtung des Benützers, ja sogar seine Pflege. Die Beziehung wird enger, ein immer größerer Teil der Aufmerksamkeit und des Interesses wird dem Gegenstand, seinen Veränderungen und seinem Verhalten zugewendet. Die Weiterführung dieser Entwicklung führt dazu, daß dem außerhalb des Organismus vorliegenden Gegenstand ähnliche Bedeutung zugemessen wird wie den Organen des Organismus selbst und dieser sich mit ihnen zu identifizieren beginnt, wie der Eigentumsbegriff dies andeutet.

*Gegenstand als
Eigentum*

Hiermit ist ein logischer Zusammenhang aufgezeigt, der keineswegs identisch sein muß mit einer historisch tatsächlich gleichermaßen verlaufenden Entwicklung. Es muß dahingestellt bleiben, ob eine Intensivierung des Interesses am Gegenstand zur Verwendung von Kleidung und Werkzeug geführt hat, oder ob umgekehrt die Folgen der Neotenie und Greifhand eine Änderung im Verhaltensschema herbeigeführt haben, so daß dem Gegenstand größeres Interesse als bis dahin zugewendet wurde. Auch bleibt die Möglichkeit einer Parallelentwicklung ohne kausale Zusammenhänge offen.

Tatsächlich aber ist die Hinwendung zum Gegenstand als ein die menschliche Entwicklungsrichtung spezifisch kennzeichnender Schritt zu betrachten. Und wie jede Entwicklung in eine Richtung verläuft, deren Ziel man im Extrem extrapolieren kann, so kann man auch hier in der Extrapolation Entwicklungsziele erkennen: Es sind solche, wie sie von den menschlichen Kultursystemen als Werte aufgestellt und anerkannt worden sind. Zunächst *wird die Arbeit am Gegenstand zur kulturellen Leistung*, der Gegenstand selbst zum Wertgegenstand. Die Intensivierung des Interesses am Gegenstand kann dazu führen, daß es stärker im Zuge der menschlichen Willensbildung zur Geltung kommt als das Interesse an der Gewinnung von Nahrung, am physischen Genuß, ja im Extremfalle kann es sogar stärker zur Geltung kommen als das Interesse an der Erhaltung des eigenen Lebens des Organismus. Dabei kann auch der Gegenstand als solcher Art und Charakter weitgehend ändern. Ausgehend von Kleid und Werkzeug wird die gesamte Umwelt zum benützbaren, bewirkbaren, verarbeitbaren Gegenstand, sie kann umgeformt und gestaltet werden und dies in recht vielfacher Hinsicht und mit verschiedenartiger Methodik. So wird die Gestaltung der Umwelt ganz allgemein zur Gestaltung von »Gegenständen«, auch wenn diese nicht mehr materiellen Charakter tragen, sondern beispielsweise Organisationsformen darstellen. Maximen wie »navigare necesse vivere non« zeugen davon, daß das dem Gegenstand zugewandte Interesse im Extremfalle höher bewertet werden kann als das unmittelbare Interesse an der Erhaltung der eigenen Existenz. Das Streben nach der Erhaltung des im außerorganismischen Bereich gefundenen (bzw. gesetzten) Wertes übersteigt in diesem Falle das Streben nach der Erhaltung aller innerorganismischen Werte.

Man geht somit nicht fehl, wenn man im spezifisch menschlichen Verhalten, das sich in einer Hinwendung des Interesses zum Gegenstand kundtut, eine *Hinwendung vom innerorganismischen Wert zum außerorganismischen Wert* kennt. Dabei können als innerorganismische Werte jene des subjektiven Empfindens und Erlebens, als außerorganismische dagegen die objektiv erkennbaren Ergebnisse des Wirkens eines Organismus nach außen (in die Umwelt) zusammengefaßt werden.

Hiermit kann natürlich nicht ein tatsächlich bereits extrem verwirklichtes Entwicklungsergebnis charakterisiert sein: Immer noch bestehen auch beim Menschen die innerorganismischen Werte neben den außerorganismischen. Aber der fortgeschrittene Grad der Entwicklung der Komponente der außerorganismischen Werte kennzeichnet spezifisch die menschliche und unterscheidet sie immer schärfer werdend von allen bei tierischen Organismen realisierten Entwicklungen.

Die außerorganismischen Werte können materieller Natur sein, also tatsächlich materielle Gegenstände im eigentlichen Sinne sein, sie können ebenso immaterieller Natur, also Gegenstände im übertragenen Sinne sein. Es bleibt dahin-

gestellt, ob hier eine Differenzierung oder abstufende Reihung im wertenden Sinne erfolgen kann oder soll. Sofern es sich nur um die Charakterisierung spezifisch menschlichen Verhaltens handelt, muß jede abstufende Wertung außer Betracht bleiben. Ein Fortschreiten der Entwicklung des spezifisch menschlichen Verhaltens ist jedoch darin zu erblicken, wenn der Anteil an außerorganismischen Werten in seiner Relation zum Anteil an innerorganismischen Werten ansteigt, wenn das Streben nach außerorganismisch objektiver Wirkung sich neben dem Streben nach innerorganismisch befriedigendem Erlebnis fortschreitend stärker bemerkbar macht.

Hieran wird sichtbar, daß die spezifisch menschliche Verhaltensweise nach Werten ausgerichtet ist, die vom Innerorganismischen weg zum Außerorganismischen weisen. Sie bringen daher eine Gefährdung der Existenz des eigenen Organismus mit sich, auch die Gefahr, daß die innerorganismischen Werte den außerorganismischen so stark untergeordnet werden, daß die innerorganismischen verkümmern und ihrerseits die innerorganismischen Korrelationen und damit die organismischen Funktionen zu stören beginnen.

Es darf zweifellos nicht vergessen werden, daß der innerorganismische Bereich der einzige ist, den wir unmittelbar besitzen. Wir sollten ihn nicht nur zu einem Spiegel degradieren, in dem die geschaffenen außerorganismischen Werte erkennbar werden, sondern wissen, daß er die Grundlage und die einzige unmittelbar gegebene Summe dessen darstellt, was wir als unsere Existenz und unsere Persönlichkeit bezeichnen können. Wenn wir über der Wirkung im außerorganismischen Bereich auf das Wirkende selbst vergessen, wird es bald nicht mehr wirken können. So muß neben dem Gegenstand der Organismus und seine Funktionsfähigkeit selbst als Wert erhalten bleiben. Die Hinwendung zum Gegenstand kann somit kein Weg sein, der bis ins Extrem verwirklicht werden soll. Er darf nur bis zu einem optimalen Gleichgewichtszustand beider Komponenten vorangetrieben werden, wenn er nicht zur Selbstvernichtung führen soll.

Das Strahlenzentrum Gießen

Entstehungsgeschichte

Nach über fünfjähriger Bauzeit geht das Strahlenzentrum der Universität Gießen seiner Vollendung entgegen. Auf einem Areal von ca. 10 ha am Rande des Schiffenberger Waldes erstet hier für Gießen eine Institution, die in Deutschland kein Vorbild hat.* Die Idee zur Gründung eines »zentralen Isotopenlaboratoriums«, das allen Arbeitsgruppen der Universität zur Verfügung stehen sollte, geht auf den früheren Ordinarius für Experimentalphysik, Christian Gerthsen, zurück, der sie in den dreißiger Jahren zuerst propagierte. Sie wurde von seinem Nachfolger, dem jetzigen Senior der Gießener Institutsdirektoren, Wilhelm Hanle, aufgenommen und mit unermüdlicher Energie und Ausdauer verfolgt. Kriegs- und Nachkriegsjahre mit dem Niedergang der Ludoviciana boten natürlich keinerlei Möglichkeit zur Verwirklichung. Als aber die Naturwissenschaften in Gießen wieder auf- und ausgebaut wurden, konnte man auch daran denken, die Pläne für ein Strahlenzentrum zu verwirklichen. Die Entwicklung, die Kernphysik und Strahlenbiologie während des zweiten Weltkrieges und in den Jahren danach genommen hatten, zwang allerdings zu einer wesentlichen Erweiterung der ursprünglichen Pläne, die vor allem in einer Ausdehnung des biologischen Teiles bestand, abgesehen von einer beträchtlichen Vergrößerung der ursprünglich geplanten technischen Anlagen, die ihren bisherigen Kulminationspunkt in dem nunmehr installierten 65-MeV-Elektronen-Linearbeschleuniger gefunden hat. Es war wieder das Verdienst Hanles, aber auch anderer Initiatoren wie z. B. des Ordinarius für Pflanzenzüchtung, von Boguslawski, frühzeitig auf die Einbeziehung der Biophysik gedrungen zu haben. Ohne das Verständnis der hessischen Landesregierung und des persönlichen Engagements der Leiterin der Abteilung für Wissenschaft und Forschung im hessischen Kultusministerium, Frau Dr. von Bila, wäre allerdings eine Realisierung in diesem weiten Rahmen nie möglich gewesen.

Konzeption

Trotz der zahlreichen Metamorphosen der ursprünglichen Idee ist die Grundkonzeption erhalten geblieben: eine Einrichtung zu schaffen, die allen interessierten Disziplinen offen steht, wenn bestimmte Fragestellungen den Einsatz von Radioisotopen oder Bestrahlungsquellen erfordern. Man ginge allerdings fehl, im Strahlenzentrum nur eine technische Hilfstruppe zu sehen. Die Verfeinerung von Apparaturen und Methoden erzwingt die Notwendigkeit, einen

*) Sie ist allerdings schon zum Vorbild geworden, denn eine Studie, die im Auftrag der Landesregierung von Baden-Württemberg angefertigt wurde, empfiehlt die Einrichtung zentraler Laboratorien für Arbeiten mit Isotopen nach dem Muster des Strahlenzentrums.



(1) Blick auf das Strahlenzentrum vom Leihgesterner Weg: Im Vordergrund Hörsaal und Lehrtrakt, beide links des Linearbeschleunigungsgebäudes (fot.: Dr. Waldvogel/Rase).

recht umfangreichen Stab qualifizierter Fachleute zu beschäftigen. Sie können nur gewonnen werden, wenn sie ausgiebig Gelegenheit zu eigener Forschung erhalten. Diese Tätigkeit darf aber nicht nur als Zugabe gesehen werden, sondern ist unabdingbare Notwendigkeit; denn erst durch eine eigenständige wissenschaftliche Tätigkeit möglichst hohen Standards werden die Mitarbeiter des Strahlenzentrums zu anerkannten Partnern, um anderen Arbeitsgruppen wirklich von Wert zu sein. Erst dann auch kann eine weitere Hauptaufgabe sinnvoll erfüllt werden: zugleich Kristallisationskern und -keim zu sein für mögliche interdisziplinäre Zusammenarbeit auf den in Frage kommenden Gebieten. Diese umfassen Biologie, Physik und Chemie, wobei biologische Fragestellungen im weitesten Sinne gemeint sind, also Medizin, Veterinärmedizin und Landwirtschaft einschließen.

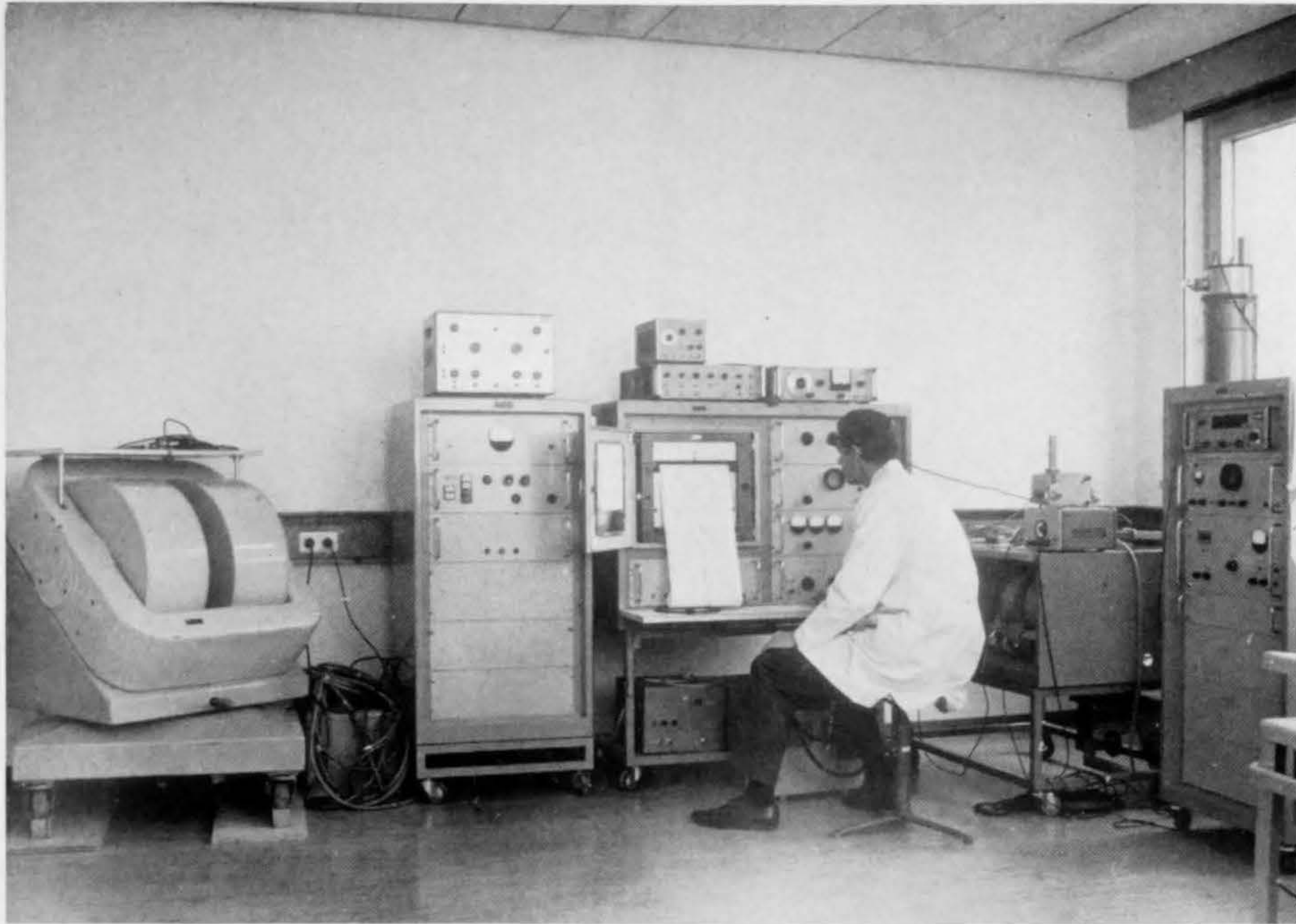
Das wissenschaftliche Gebäude des Strahlenzentrums ruht somit in der Hauptsache auf zwei Säulen, den Instituten für Biophysik und Kernphysik. Sie stellen zwar grundsätzlich Universitätsinstitute klassischer Organisation dar — ihre Direktoren sind Mitglieder der Naturwissenschaftlichen Fakultät —, doch anders als in traditionellen Anstalten gleicher Fachrichtung gilt für sie das »Prinzip der offenen Tür«. Obwohl sie natürlich ihre eigenen Spezialgebiete bearbeiten, sind sie institutionell verpflichtet, Zusammenarbeit zu pflegen und

Struktur

anzuregen, ihre Einrichtungen auch anderen Arbeitsgruppen zugänglich zu machen. Man kann allerdings sicher sagen, daß solcher Altruismus sich auch für die eigene Arbeit bezahlt macht, denn vor allem die Biophysik lebt von dem fruchtbaren Austausch mit anderen Disziplinen. Neben diesen beiden Instituten erfordert der Betrieb einer so hochtechnisierten Institution, wie es naturgemäß das Strahlenzentrum darstellt, Spezialabteilungen für bestimmte Aufgabengebiete: Überwachung, Wartung und gegebenenfalls Weiterentwicklung besonders aufwendiger Apparaturen obliegt der »Großgeräteabteilung«. Unter der Leitung von Prof. Dr. Hans Schneider, der auch wesentlichen Anteil an Planung und Aufbau des Strahlenzentrums hatte, arbeitet sie derzeit hauptsächlich mit dem 65-MeV-Elektronen-Linearbeschleuniger. Auch der Strahlenschutz untersteht einer gesonderten Abteilung. Eine der wichtigsten Aufgaben, nämlich die Koordination, Betreuung der an das Strahlenzentrum herangetragenen Forschungsvorhaben und zum Teil auch Administration, soll von der »Zentralen Abteilung« wahrgenommen werden. Ihr unterstehen auch alle Einrichtungen, die gemeinsam genutzt werden, wie Seminar- und Kolloquiumsräume, bestimmte Werkstätten, Hörsaal und Bibliothek. Letztere umfaßt schon im heutigen Ausbauzustand mehr als 1000 Bände biologischer Literatur, die natürlich auf die speziellen Aufgaben hin ausgewählt wurden, 700 physikalische Werke sowie 28 laufende biophysikalische und kernphysikalische Zeitschriften.

Aufbau Das Strahlenzentrum Gießen ist eine interfakultative Institution, also eine Einrichtung der Gesamtuniversität. Planung und Aufbau wurden bisher von einer Senatskommission, der Vertreter aus Naturwissenschaft, Medizin, Veterinärmedizin und Landwirtschaft angehören, diskutiert und koordiniert. Den Vorsitz hat zur Zeit der Direktor des Instituts für Biophysik. Später müssen besondere Organisationsformen gefunden werden, die teilweise schon konzipiert sind.

Der bauliche und apparative Ausbau ist vom Lande Hessen und vom Bund in großzügiger Weise gefördert worden. Ohne diese Unterstützung hätte die moderne Konzeption nie Wirklichkeit werden können. Sie sprengt auch äußerlich den herkömmlichen Rahmen: In einem 4geschossigen Labortrakt sollen die Institute für Kern- und Biophysik sowie die zentrale Abteilung ihre Heimstatt finden. Ein großer Teil aller Arbeitsräume sind als Gastlabors ausgewiesen, damit die gewünschte Zusammenarbeit sich auch praktisch realisieren läßt. Dem großen Ziel entspricht die apparative Ausstattung. Neben der physikalischen und chemischen »Normalausrüstung«, über die in mehr oder minder großem Maße jedes Institut dieser Fachrichtungen verfügen muß, sind weitere besondere Einrichtungen vorgesehen: mehrere Röntgenbestrahlungsanlagen, Elektronenmikroskopie, Mikrospektralphotometrie, Hochfrequenzspektroskopie, Neutronengeneratoren sowie natürlich Strahlungsmeßgeräte jeder Art. Das Arbeiten mit Radionukliden erfordert bekanntlich erheblichen räumlichen



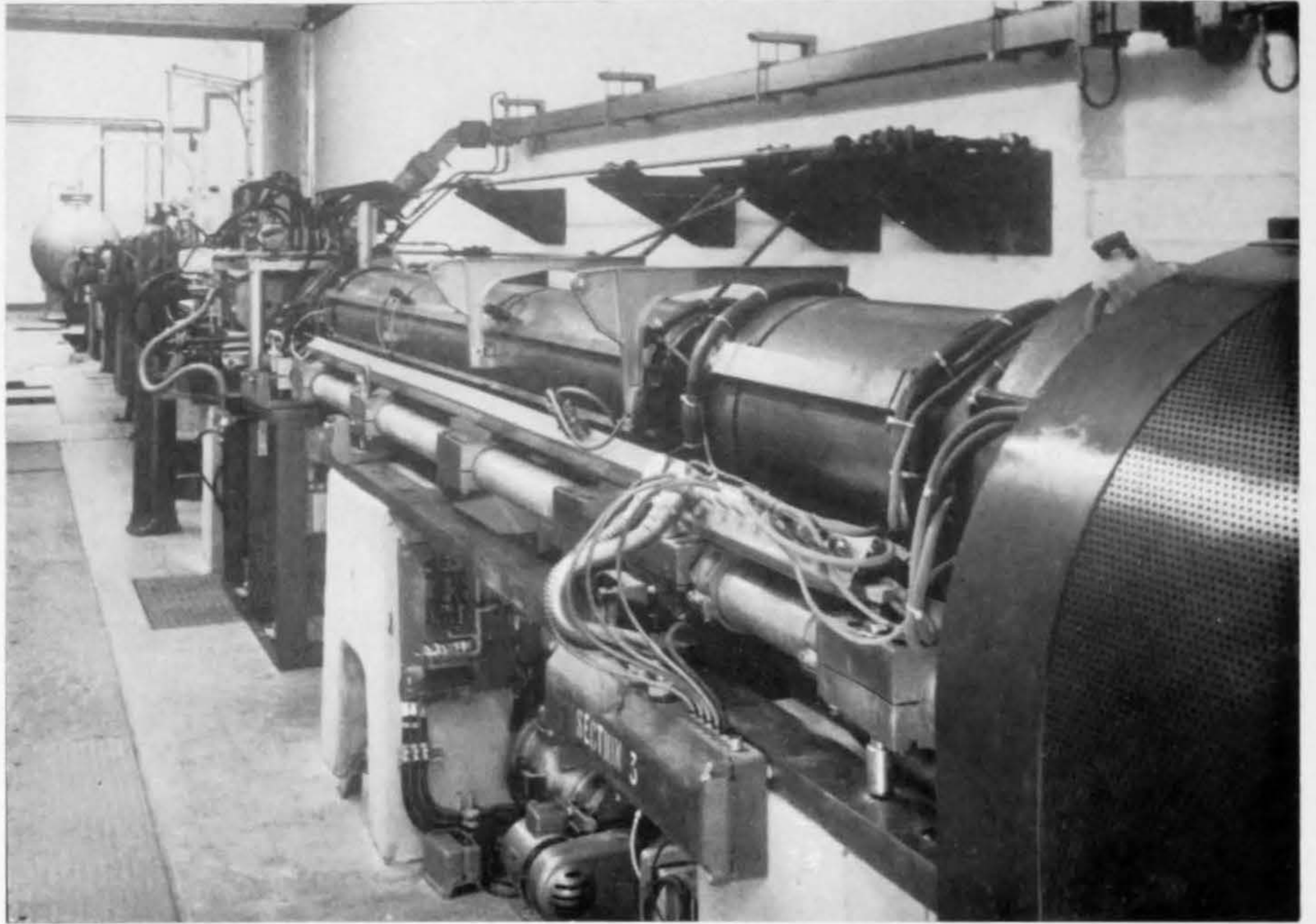
(2) Mit Hilfe der Elektronenspinresonanz werden im Inst. f. Biophysik strahlenbiologische Vorgänge verfolgt (fot.: Dr. Waldvogel/Rase).

und technischen Aufwand. Damit gerade auf diesem Sektor wirkungsvolle Unterstützung gewährt werden kann, sind die Isotopenlaboratorien optimal ausgelegt worden. Die Abwässer werden in einem Dekontaminationsbunker unter der Erde überwacht und, wenn notwendig, aufbereitet. Zur späteren »on-line«-Datenverarbeitung soll ein kleiner Prozeßrechner installiert werden, der es im Zusammenspiel mit einem schon vorhandenen Analogrechner ermöglichen wird, auch kompliziertere Probleme der theoretischen Biophysik anzugehen. In gesonderten Gebäuden sind Werkstätten und Gästeräume untergebracht. Diese letzteren dürften sich in Zukunft als äußerst nützlich und als eine sinnvolle Investition erweisen, denn schon heute zeichnet sich ab, daß der Einfluß des Strahlencentrums über die Grenzen Gießens und auch Deutschlands hinausreichen wird.

Die größte Einzelapparatur unserer Universität, der schon erwähnte Linearbeschleuniger, ist in einem eigenen Gebäude zwei Stockwerke unter der Erde installiert, um die ohnehin immer noch erheblichen Aufwendungen für den Strahlenschutz zu reduzieren.

Obwohl nur Teile der Gebäude erst provisorisch bezogen werden konnten, sind schon einige gemeinsame Aufgaben in Angriff genommen worden. Zu nennen sind hier *in vivo*-Jodmessungen an der Schilddrüse, ^{14}C -Bestimmungen im

Arbeiten



Blick auf den 65-MeV-Linearbeschleuniger (GHH-Foto).

Blut und ^{15}N -Bestimmungen in Pflanzen. Im Institut für Biophysik werden folgende Probleme bearbeitet: Inhalation und Inkorporation radioaktiver Substanzen, Reaktionen von Zellen und Geweben auf Bestrahlung sowie die Untersuchung von Primärprozessen nach Bestrahlung mit Hilfe von Pulsradiolyse und Elektronenspinresonanz. Die »Abteilung Großgeräte« beschäftigt sich mit Photokernreaktionen, Kern- und Neutronenspektroskopie sowie Neutronendosimetrie.

Im jetzigen Ausbau, der bisher drei Bauabschnitte umfaßte, konnten verständlicherweise noch nicht alle Wünsche und Pläne berücksichtigt werden. Später werden weitere Teile folgen müssen, um vor allem bestimmte Fragen aus Landwirtschaft und Veterinärmedizin bearbeiten zu können. Eine Institution wie diese bleibt immer im Status eines Provisoriums, weil neue Fragen immer wieder neue Planungen erfordern. Auf die geschilderte Weise werden dennoch die eingesetzten Mittel so ökonomisch wie möglich ausgenutzt, weil viele partizipieren können.

*Allgemeine
Bedeutung*

Mit der Errichtung der Bauten des Strahlencentrums ist ein Anfang gemacht. Der personelle Ausbau muß folgen, wenn es nicht leere Hülle bleiben soll. Leider ergeben sich in dieser Hinsicht kaum erfreuliche Aussichten. Mit der jetzi-

gen »Besatzung« lassen sich aber die umrissenen Aufgaben auch nicht annähernd erfüllen. Aber auch wenn die personelle Ausstattung verbessert wird, hängt es von den beteiligten Disziplinen ab, ob die große Idee realisiert wird. Das Strahlenzentrum ist eine Einrichtung der Gesamtuniversität, es liegt an der gesamten Universität, ob es mit regem Leben erfüllt wird. Seine Konzeption bietet eine Alternative, wie auf dem Boden der klassischen deutschen Universitätsstruktur neue Formen der Zusammenarbeit zu Nutzen von Forschung und Lehre gefunden werden können. Das wird auch in den gerade erschienenen neuen »Empfehlungen des Wissenschaftsrates« anerkannt, wo an mehreren Stellen das Gießener Vorgehen als beispielhaft angeführt wird. Es ist heute interessant festzustellen, daß diese Vorstellungen entwickelt wurden, als das Wort »Department« noch nicht klangvolles Attribut der Ansprachen reformfreudiger Redner war. Wenn es gelingt, hätte sich einmal mehr gezeigt, daß unsere »alma mater«, die unter den alten deutschen Universitäten die kleinste ist, mit Originalität, Mut und Engagement neue Formen findet und neue Wege weist.

Vom Detektivroman zum Nouveau roman Versuch über Alain Robbe-Grillet »Les Gattes«^{*)}

In seinem Vorwort zu Nathalie Sarrautes *Portrait d'un Inconnu* (1948) schreibt Sartre, es gebe seit mehreren Jahren eine Reihe negativ ausgerichteter literarischer Werke, die man Antiromane nennen könne; hierher gehörten etwa André Gides *Faux-Monnayeurs*, der genannte Roman Nathalie Sarrautes setze diese Reihe fort. Der Begriff *anti-roman*, den Sartre hier verwendet, ist nicht neu. Er taucht, soviel sich feststellen läßt, zum erstenmal 1633 auf, im Titel einer Parodie der epischen Gattung »Schäferroman«: *Le Berger Extravagant. L'Antiroman ou l' Histoire du Berger Lysis*. Sartre hätte also seine Reihe viel früher einsetzen lassen können. Der Einwand, hier handele es sich um eine Parodie, imponiert nicht; denn gerade das Charakteristikum des Antiromans, das in der impliziten oder expliziten Zerstörung einer Romanform besteht, ist nicht auf die Romanparodie im engeren Sinne beschränkt. *Nicht nur die Parodie, sondern schlechthin jedes Kunstwerk*, so stellte bereits vor Sartre Viktor Schklowskij fest, und zwar durchaus kunstverständiger als jener, *jedes Kunstwerk entsteht als Parallele und Gegensatz zu irgendeinem Vorbild. Die neue Form tritt auf, nicht um einen neuen Inhalt auszudrücken, sondern um die alte Form abzulösen, die schon nicht mehr künstlerisch ist*. Jedes Romankunstwerk ist also — so können wir pointiert formulieren — zugleich ein Antiroman.

Ein anderes Wort für den Begriff *anti-roman* ist der nur auf den ersten Blick weniger polemisch scheinende Terminus *nouveau roman*, den einige moderne französische Autoren und Theoretiker seit etwa fünfzehn Jahren verwenden. *Nouveau roman* bezeichnet weder eine bestimmte Schule noch auch nur eine eng umgrenzte Dichtergruppe mit gleichen positiven künstlerischen Zielen; den sogenannten *nouveaux romanciers* ist lediglich eine gleiche negative Haltung gemeinsam, d. h. die bewußte Auseinandersetzung mit älteren literarischen Formen und Stilen, die Zertrümmerung der alten Formen in neuen Romanversuchen, in denen sich strenge Forschungsarbeit (*recherche*) niederschlägt. Alain Robbe-Grillet, der von mehreren Kritikern als der Wortführer dieser *nouveaux romanciers* angesehen wird, sagt in einem seiner frühen Essays: *Si j'emploi volontiers, dans bien des pages, le terme de Nouveau Roman, ce n'est pas pour désigner une école, ni même un groupe défini d'écrivains qui tra-*

^{*)} Öffentliche Antrittsvorlesung, gehalten am 13. Februar 1968. — Den Teilnehmern an meinem Seminar über Alain Robbe-Grillet (Wintersemester 1967/68) möchte ich an dieser Stelle für eine Reihe wichtiger Anregungen und Beobachtungen, die ich gern in diesen Vortrag aufgenommen habe, meinen herzlichen Dank sagen.

valleraient dans le même sens; dieser Terminus sei nur eine bequeme Bezeichnung für alle jene qui cherchent de nouvelles formes romanesques, capables d'exprimer (ou de créer) de nouvelles relations entre l'homme et le monde, qui sont décidés à inventer le roman, c'est-à-dire à inventer l'homme.

Den Gedanken, der am Schluß des Zitats anklingt, hat Robbe-Grillet in einem etwas jüngeren Aufsatz aufgenommen. Diesmal stellt er ihn programmatisch in den Titel *Nouveau roman — homme nouveau*. In demselben Aufsatz wendet er sich gegen jene Auffassung, nach der der ›neue Roman‹ das überhebliche Ziel habe, etwas absolut Neues zu schaffen, derart, daß er mit den literarischen Werken der Vergangenheit im Ganzen tabula rasa machen wolle. Robbe-Grillet betont dagegen, daß der *nouveau roman* vielmehr Vorläufer habe, und daß es sich in der modernen literarischen *recherche* nur darum handeln könne, die künstlerische Arbeit dieser Vorläufer (etwa Flauberts, Dostojewskijs, Kafkas, Becketts usw.) fortzuführen, sie freilich nicht in ihrem Inhalt zu wiederholen. Er hätte umgekehrt auch sagen können, daß der Titel seines Aufsatzes *Nouveau roman — homme nouveau* nicht nur den modernen Roman charakterisiere, sondern ebenso auf die großen Romanwerke älterer Epochen passe, wobei jeweils der in den Romanen der *précurseurs* dargestellte *homme* gegenüber dem im älteren Werk dargestellten *nouveau* sei.

Was ist das für ein neuer Mensch, den Robbe-Grillet in seinen Romanen darstellt? In seinen theoretischen Schriften hat Robbe-Grillet dieses neue Menschenbild von verschiedenen Standpunkten aus beschrieben. Wir wollen auf diese Erörterungen hier weder eingehen noch auch nur einzelne Aspekte zu unseren Ausführungen heranziehen. Das hat zwei Gründe. Der erste liegt einfach darin, daß sämtliche mir zugänglichen gedruckten Essays Robbe-Grilletts jüngeren Datums sind als sein erster, 1953 erschienener Roman, mit dem wir uns allein beschäftigen wollen. Zweitens besteht grundsätzlich immer die Gefahr, bei der Analyse eines Werks allzu schnell von der Theorie des Autors, so interessant sie sein mag, auf die Praxis seines literarischen Schaffens zu schließen. Daß das sogar für einen so reflektiert arbeitenden Autor wie Robbe-Grillet gilt, wäre nicht besonders schwierig zu zeigen. Aber das ist ein anderes Thema. Unser Thema ist die Interpretation der *Gommes*, und in ihr ist die Antwort auf die dem Theoretiker Robbe-Grillet zentral erscheinende Frage nach Wesen und Standort des *homme nouveau* enthalten.

Wir beginnen mit einer kurzen Wiedergabe der vordergründigen Romanhandlung. Ein Mann mit dem Namen Garinati hat von Bona, der die Aktionen einer weitgespannten anarchistischen Organisation in einer wohl flandrischen Hafenstadt leitet, den Auftrag erhalten, an einem Montag um halb acht Uhr abends den Professor der Nationalökonomie, Daniel Dupont, in seiner Villa zu ermorden. Da Garinati den präzisen Anweisungen Bonas nicht in jeder Einzelheit folgt, verletzt die Kugel das Opfer nur leicht am Arm. Um einem zweiten Mordanschlag zu entgehen, veranlaßt Dupont den Arzt Juard, in dessen Klinik

er sich bis zu der für den folgenden Tag geplanten Flucht verbergen will, seinen Tod amtlich zu bestätigen. Auf diese Weise will er die Organisation täuschen. Der junge Kriminalinspektor Wallas soll den Fall aufklären. Noch in der Nacht zum Dienstag trifft er in der Hafenstadt ein, die ihm aus seiner Kindheit in dunkler Erinnerung geblieben ist. Früh am Morgen beginnt er seine Arbeit. Die Anlage der Stadt, mit ihren vielen Kanälen, Brücken, gleichen Häuserzeilen, Ringstraßen, macht die Orientierung fast unmöglich. Zudem ist seine Uhr Montag abend um halb acht stehen geblieben. Die Spuren, auf die Wallas stößt, sind spärlich und widersprüchlich. Das Mißtrauen der Leute, mit denen er zu tun hat, erschwert die Aufgabe. Was er von der Haushälterin Duponts, von der Stadtpolizei, von den Mietern des der Villa gegenüberliegenden Hauses, von Evelyne Dupont, einer Papierwarenhändlerin, was er von dem Wirt, in dessen billigem Gasthaus er Quartier genommen hat, und schließlich von dem Arzt Juard erfährt, gibt zwar zu den verschiedensten Spekulationen Anlaß, führt ihn der Lösung seiner Aufgabe jedoch nicht näher. Am Abend sucht Wallas die Villa Duponts von neuem auf. Er ist plötzlich überzeugt, daß der Attentäter ebenfalls ein zweites Mal dort erscheinen wird. Soviel glaubt Wallas aus einer geheimnisvollen Postkarte schließen zu dürfen, die ihm, obwohl er offenkundig nicht der Adressat sein konnte, auf dem Postamt ausgehändigt worden war. In demselben Zimmer, in dem Garinati am Vorabend auf Daniel Dupont geschossen hat, wartet Wallas auf den Verbrecher. Statt seiner erscheint jedoch Dupont. Dupont hatte bei der überstürzten Fahrt in die Klinik wichtige Papiere vergessen. Die Pistole in der Hand, betritt Dupont vorsichtig sein Arbeitszimmer. Wallas und Dupont schießen im selben Augenblick. Die Pistole des Professors versagt. Wallas tötet Dupont. Seine Uhr, die vierundzwanzig Stunden stehen geblieben war, läuft wieder. Der Schlußteil des Romans führt uns wieder ins Gasthaus und greift damit auf die Eingangsszene zurück. Es ist früh am Morgen, Mittwoch. Wir sehen noch einmal Garinati. Garinati hat in der vergangenen Nacht alle Krankenhäuser der Stadt aufgesucht, er hat Duponts Leiche schließlich gefunden. Seine Zweifel, daß er vielleicht den Professor am Montagabend doch nicht tödlich getroffen habe, scheinen ihm unbegründet. Wallas ist sich klar darüber, daß er seiner Aufgabe nicht gewachsen war. Doch reagiert sein Chef, dem er am Telefon Bericht erstattet, auf sein Versagen ganz anders als erwartet. Keine Überprüfung des Falles, kein Tadel. Im Gegenteil, ein neuer Auftrag liegt für ihn schon bereit. Von dem Wirt erfahren wir, daß Dienstag Abend ein gewisser Albert Dupont – ein weiteres Opfer der Organisation – ermordet worden ist.

Dem Stoff und dem Aufbau der Handlung nach scheint es sich bei diesem ersten Roman Robbe-Grillet's um nichts anderes als einen Detektivroman zu handeln. Verbrecher, Mord, Polizei, Detektiv, Untersuchung und Aufklärung des Falles – die Requisiten der Gattung sind vorhanden. Freilich ist es kein gewöhnlicher Detektivroman. Dem Detektiv gelingt die Durchführung seines

Auftrages nicht; er ist es sogar und nicht der Verbrecher, der den tödlichen Schuß abgibt. Weiterhin wird das Opfer nicht wie üblich am Beginn oder noch vor Einsetzen der Romanhandlung getötet, sondern erst an ihrem Ende. Schließlich wird der eigentliche Täter, d. h. der Detektiv, nicht einmal zur Verantwortung gezogen, sondern erhält sogleich einen neuen Auftrag. Alles das sind Beobachtungen, die eher auf eine Parodie des Detektivromans schließen lassen. Der Eindruck wird bestärkt, wenn man an die Namen einiger Romanfiguren denkt. Garinati oder Bona — die Banditen haben natürlich einen italienischen Nachnamen bzw. einen italienisch klingenden Spitznamen, oder auch Wallas, für den französischen Leser eine noch deutlichere Anspielung auf Edgar Wallace als für den deutschen. Aber soll dieser *nouveau roman*, mit dem sich Robbe-Grillet nach verschiedenen, nicht zu Ende geführten und nicht veröffentlichten Romanversuchen seinem Publikum vorstellt, nichts anderes als eine Parodie des Detektivromans sein? — Lohnt das die Mühe eines Neuerers, als den sich doch Robbe-Grillet selbst versteht? Vereinzelt ist in den Untersuchungen über die *Gommes* der Terminus Antikriminalroman bzw. Antidetektivroman aufgetaucht. Doch bleiben die in diesem Zusammenhang gemachten Feststellungen durchaus an der Oberfläche; sie gehen in der Methode über das, was wir bisher andeuteten, kaum hinaus. Hier könnte sich erweisen, ob eine Strukturanalyse nicht ganz andere Arbeit zu leisten vermag. Wir wollen, vom Text dazu aufgefordert, vorerst unsere Aufmerksamkeit auf den Detektivroman lenken, d. h. nach der Struktur des Detektivromans fragen. Vielleicht gewinnen wir so eine brauchbare Ausgangsbasis für die Interpretation unseres Romans.

Der Detektivroman — wir denken hier zunächst an den klassisch zu nennenden Typ der englisch-amerikanischen *detective story* von Edgar Allan Poe über Conan Doyle bis Agatha Christie — ist morphologisch durch seine Verwandtschaft mit dem Rätsel und der Rätselarbeit charakterisiert. Das Geheimnis, ein Mord, steht gleich einem Rätsel am Anfang des Romans, am Ende steht die Lösung, d. h. die Aufklärung des Falles durch den Detektiv. Die Fahndung und Ermittlung ist das Raten. Das Rätsel ist so angelegt, als habe es viele mögliche Lösungen; in Wirklichkeit hat es nur eine, zu der bezeichnenderweise die offiziell mit dem Raten Beauftragten, die Polizeibeamten nämlich, nicht vorstoßen; sie bleibt dem Detektiv vorbehalten, der bei Poe, Conan Doyle und Christie ein Privatmann ist (Dupin, Sherlock Holmes, Hercule Poirot). Der Gegenspieler des Detektivs ist der Mörder, der das Rätsel aufgibt. Wird es gelöst, muß er — sei es auch nur metaphorisch — sein Leben lassen; wird es nicht gelöst, hat er gewonnen. Was das bedeutet, sehen wir sogleich. Vorher noch einen Blick auf den Detektiv. Was ist das für eine seltsame Person! Er ist in jeder Hinsicht ein Außenseiter. Von der Gesellschaft lebt er isoliert. Er ist nicht verheiratet, hat keine Kinder, keinen Beruf, ist extravagant gekleidet, hat ausgesprochene Ticks, ist Morphinist oder Kürbiszüchtender Pensionär. Aber noch etwas an-

deres unterscheidet ihn von den übrigen Figuren: sein großes Wissen, sein ungeheures Denkvermögen, das etwas ganz anderes ist als der gesunde Menschenverstand. Mit diesem sind andere, etwa die mitratenden Polizeibeamten oder seine Begleiter, die Watsons, ausgestattet, aber charakteristischerweise tappen sie im Dunkeln. Licht in dieses Dunkel bringt allein der Außenseiter. Der Detektivroman – hat man gesagt – ist eine Literaturgattung, die nur in einer Gesellschaft existieren kann, deren Mitglieder in überwältigender Mehrheit auf der Seite von Gesetz und Ordnung stehen. Ein englischer Bischof hat den Detektivroman geradezu ein moralisches Märchen genannt; seine Moral bestätige und festige die staatliche Ordnung. Das ist sicher richtig. Der Detektivroman ist eine durch und durch bürgerliche Gattung, eine Gattung, die den bürgerlichen Optimismus, das Vertrauen auf das gute Ende, auf die guten, weil erhaltenden Kräfte widerspiegelt. Das Geheimnis, der Mord, mit dem der Detektivroman einsetzt, bedeutet die Störung dieser Ordnung. Im Mörder ist das Böse wirksam, das die Ordnung in Frage stellt. Aber nun ist es sehr interessant festzustellen, daß es der auf diese Weise angegriffenen Gesellschaft nicht gelingt, aus eigener Kraft die ersehnte Ordnung wiederherzustellen. Dazu bedarf es eines Außenseiters, eines Exzentrikers gar, und das heißt literarisch doch nichts anderes als einer Potenz, die von jenseits der Gesellschaft kommt. Der Außenseiter ist ein Engel, der abgesandt ist, den Knecht des Bösen zu besiegen und so die in Frage gestellte bürgerliche Ordnung zu reetablieren. Das Rätselspiel zwischen Detektiv und Mörder ist der Kampf zwischen Gut und Böse. In der Novelle *The Final Problem* hat Conan Doyle diesen Kampf in einer handfesten Szene dargestellt. Professor Moriarty, die Inkarnation des Bösen, dessen Organisation das ganze Land unterminiert und gerade den vernichtenden Schlag vorbereitet, wird von Sherlock Holmes, der in der Aufgabe *to free society from this most dangerous criminal* seine höchste und letzte Aufgabe sieht, verfolgt und gestellt. Über dem Abgrund der Reichenbachfälle kämpfen sie miteinander, der Teufel und der Engel.

Der Detektivroman kennt in seiner weiteren Geschichte gegenüber der dargelegten Struktur und Bedeutung Variationen und Modifikationen. Detektiv und Täter können sich – wie etwa bei Simenon – menschlich näherkommen, sich verstehen oder gar in einer Person verschmelzen. Hier ist das Schema des klassischen Detektivromans vollends aufgeben. Der Täter kann als das eigentliche Opfer erscheinen, das Opfer als Detektiv, der Detektiv als Täter. In jedem dieser Variationstypen wird das klare Gegeneinander von Gut und Böse und damit der bürgerliche Optimismus zerstört. Ein in unserem Zusammenhang recht interessantes literarisches Experiment liegt in jenem Detektivroman der beiden französischen Autoren Boileau und Narcéjac vor, der unter dem Titel *Celle qui n'était plus* ein Jahr vor den *Gommes*, also 1952, in Paris gedruckt erschien. Henri-Georges Clouzot hat daraus den Film *Die Teuflischen* gemacht. Clouzot hat jedoch stark in das Gefüge der Romanhandlung eingegriffen; sein Ersatz

des lesbischen Paares durch ein ordnungsgemäß verbundenes Liebespaar bedeutet nicht nur den Verzicht auf eine Pikanterie.

Der Roman *Celle qui n'était plus* zeigt nun erstaunliche Parallelen zu unseren *Gommes*. Die Handlung setzt mit der Durchführung eines Mordes ein, der, wie sich am Ende herausstellt, keiner ist. Das eigentliche Verbrechen wird von langer Hand vorbereitet; die Mordszene, der ein kurzer Epilog folgt, beschließt den Hauptteil des Romans. Das Mörderpaar wird nicht zur Verantwortung gezogen. Das Opfer, das sich selbst für den Täter oder Mittäter hält, ist, je weiter die Handlung fortschreitet, immer weniger imstande, sich und seine Situation zu verstehen. Es macht verzweifelnde Versuche, von Angst verfolgt, den Gang der Dinge zu durchschauen. Je mehr es nachdenkt, desto irrer wird es an sich und der Welt. *Der Detektivroman muß*, so formulieren die Autoren später, *anstatt den Triumph der Logik zu beschreiben, den Bankrott des Denkens zelebrieren*. Das Opfer, das hier zugleich Täter und Detektiv ist, bewegt sich in einer verhexten Welt; die Spuren, die es findet, sind für es unauflösliche Chiffren. Als Schattenbild des klassischen Rätsellösers erscheint hier außerdem ein berufsmäßiger Detektiv, der nicht nur keine Aufklärung bringt, sondern das Geheimnis noch weiter verrätselt.

Die Liste dieser Parallelen und Analogien zwischen dem Roman der Boileau/Narcéjac und Robbe-Grillet's *Gommes* zielt nicht auf die Herausstellung einer literarischen Abhängigkeit auf seiten Robbe-Grillet's; sie sollte nur zeigen, daß hier verschiedene Zeitgenossen in der Bemühung, das alte Schema des Detektivromans zu variieren, — jedenfalls bis zu einem gewissen Punkt — einen gemeinsamen Weg gehen. Wie weit Robbe-Grillet's Versuch über das Experiment der Boileau/Narcéjac hinausgeht, wird sich, wenn man überhaupt danach fragen will, ohnehin aus dem Folgenden ergeben. Wir kommen auf diesen Vergleich nicht mehr zurück und wollen uns nun, vielleicht besser gerüstet, wieder den *Gommes* zuwenden.

In dem von ihm selbst verfaßten Klappentext der Erstauflage weist Robbe-Grillet zunächst darauf hin, daß sein Buch das Handlungsschema des Detektivromans übernehme (*l'assassin tire sur la victime, le détective résout la question, la victime meurt*). Den Zusatz, daß der Gang der Handlung gleichwohl ein wenig komplizierter sei, begründet Robbe-Grillet mit der Feststellung: das Buch sei gerade die Darstellung derjenigen vierundzwanzig Stunden, die zwischen dem Pistolenschuß des Attentäters und dem Tod des Opfers verstreichen, derjenigen Zeitspanne, die die Kugel benötige, um die Entfernung von drei oder vier Metern zurückzulegen — die Darstellung also von überflüssigen vierundzwanzig Stunden (*Car le livre est justement le récit des vingt-quatre heures qui s'écoulent entre ce coup de pistolet et cette mort, le temps que la balle a mis pour parcourir trois ou quatre mètres — vingt-quatre heures en trop*).

Wir erinnern uns, daß die Uhr des Detektivs Wallas am Montag halb acht, als Garinati den Schuß abgibt, stehenbleibt und erst Dienstag halb acht, als Du-

pont von der diesmal tödlichen Kugel getroffen wird, weiterläuft. Die Spanne zwischen beiden Ereignissen wird als überflüssige Zeit begriffen, als scheinbare, als falsche Zeit. Die falsche Zeit ist diejenige – das erfährt der Leser auf den ersten Seiten des Romans –, die der Mensch mit seinen Wünschen und seinem Tun, mit seinen widersprüchlichen und unklaren, seinen unverständlichen und sinnlosen Plänen und Handlungen ausfüllt. Dieser menschlichen Zeit, als deren Synonyme im Text *inversion, confusion, décalage, courbure* usw. auftreten, steht die echte Zeit (*le temps*) entgegen. Sie ist reines Maß und reine Bewegung, sie ist die physikalische oder neutrale Zeit, die Zeit, die das Bewußtsein des Menschen nicht trübt. Die Eingangsszene des Romans beschreibt den Übergang von der einen zur anderen Zeitqualität. In der Morgendämmerung räumt der Wirt die Gaststube auf; er schläft noch. Dennoch oder gerade deswegen sind seine Bewegungen absolut sicher, von uralten Gesetzen geregelt. Jede seiner Gesten ist exakt – er arbeitet wie ein Automat. In dem Augenblick jedoch, wo der Wirt zu sich kommt, wo er seine Individualität wiedererlangt (*se reconnaître, recouvrer son existence propre*), steht die echte Zeit still, und die scheinbare, menschliche Zeit beginnt ihre Täuschungen und ihren Wirrwarr. Als solchen Wirrwarr stellen sich in der Tat alle Bemühungen heraus, das Verbrechen in der Villa des Professors aufzuklären. Alle Deutungsversuche, zumal die des Detektivs, durch Verhöre, Inspektionen, Indizien, Kombinationen hinter das Geheimnis des Attentats zu dringen, alle Spuren, auf die Wallas stößt und denen er nachgeht, führen zu keinem Ergebnis. Am Schluß des Romans sehen wir wieder den Wirt in seiner Gaststube. Sie hat sich wieder in das von Fensterscheibe und Spiegelglas begrenzte Aquarium verwandelt, als das sie am Anfang des Romans erschienen war, solange die reine Zeit noch herrschte. Das Wasser, in dem der Wirt treibt, ist das Wasser, das nach Sigmund Freud das vorgeburtliche Medium des Menschen symbolisiert oder nach Carl Gustav Jung das Reich des Unbewußten ist. Die nicht vom Bewußtsein getübten roboterhaften Gesten des Wirts sind Bewegungen, die die reine Zeit messen kann. Die Aquariumsszene begegnet noch an einer anderen Stelle des Romans. Sie interessiert uns dort besonders deshalb, weil in ihr ein unmittelbarer Bezug zu einer Figur hergestellt wird, die charakteristische Gemeinsamkeiten mit dem maschinenhaft agierenden Wirt hat. Es ist Bona, der die Aktionen der Verbrecherorganisation auf dem Schauplatz des Romans leitet. Bona empfängt die präzisen Aufträge von oben und leitet sie als entsprechend präzise Anweisungen an seine Untergebenen weiter. Alles ist exakt geplant, und sofern nur Bonas Befehle exakt ausgeführt werden – Garinati hatte bei der Durchführung seines Auftrags eine Kleinigkeit übersehen –, kann es keinen Irrtum geben. Bona lebt als Roboter in der Dimension der reinen Zeit, *il a le temps* heißt es im Text. Gelenkt wird er von einer Instanz, die einer Kontrolle nicht bedarf. Sie liegt jenseits der im Roman dargestellten Welt. Die Ordnung dieser Instanz ist die Ordnung der reinen Zeit. Auf dieses Jenseits, das durch

Akte und Befehle in die diesseitige Welt des Menschen ordnend eingreift, wird mehrere Male im Roman angespielt. Laurent, der Polizeipräfekt der Stadt, weist in einem seiner Gespräche mit Wallas auf diese andere Welt hin: *Malheureusement, sagt er, le coup de pistolet qui a tué Daniel Dupont est parti d'un autre monde.* In einer Unterredung mit einem seiner Inspektoren, der mit einer eigenen Hypothese zur Klärung des Falles aufwartet, bezeichnet Laurent das Attentat auf den Professor als Kopie eines Ereignisses, dessen Original und Schlüssel anderswo liegen: *un double, une copie, un simple exemplaire d'un événement dont l'original et la clef sont ailleurs.* Auch Wallas fühlt diese jenseitige Macht, die ihn mehrmals zu Handlungen gegen seinen Willen und gegen seine bessere Einsicht zwingt. Dabei ist es nun gleichgültig, ob sich diese Macht eines Verkehrspolizisten oder eines Limonadenverkäufers bedient. In der Bahnhofshalle fragt Wallas einen *vendeur de limonade*, wo er ein Telefonbuch einsehen könne. Der Gefragte weist auf die andere Seite der Halle, wo Wallas lediglich einen Zeitungskiosk entdeckt. Es scheint Wallas, so heißt es im Text, als habe der Verkäufer seine Frage nicht verstanden; dennoch (*quand-même*) entfernt sich der Detektiv in der angegebenen Richtung, von der Sinnlosigkeit dieses Ganges überzeugt. In der Stadt erkundigt sich Wallas bei einem Verkehrspolizisten nach dem Weg zur Post. Der Polizist beschreibt ihm den Weg: bis zur Kreuzung, dann rechts usw. Als Wallas an die Kreuzung gelangt, will er jedoch erst links herum zur Klinik des Dr. Juard. Da fällt ihm ein, daß der Polizist glauben könnte, er habe seine Auskunft schlecht verstanden. Wallas dreht sich um und sieht auch gleich, wie der Polizist unmißverständliche Zeichen macht, er solle nach rechts abbiegen. Würde Wallas jetzt trotzdem nach links zur Klinik weitergehen, so dürfte der Polizist ihn für einen Narren halten. Andererseits wäre es auch albern, zurückzukehren und dem Beamten eine umständliche Erklärung zu geben. So biegt Wallas gegen seinen Willen rechts ab zur Post (*malgré lui*).

Diese jenseitige Instanz ist jedoch hinsichtlich des Detektivs noch in ganz anderer Weise wirksam. Wallas meint ja, es sei seine Aufgabe, den vermeintlichen Mordfall aufzuklären. Seine Bemühungen, dieser Aufgabe gerecht zu werden, schlagen fehl. Aber Wallas löst dennoch das Problem des Attentats (*il résout la question*), wiederum jedoch gegen seinen Willen: er tötet Daniel Dupont. Im klassischen Detektivroman konnten wir den Detektiv als Abgesandten (Engel) des Guten bezeichnen, der die Ordnung, die durch das Verbrechen, den Akt des Bösen, gestört war, wiederherstellte. In dem Roman Robbe-Grillet's hat der Detektiv Wallas eine durchaus vergleichbare Mission. Seine ihm selbst als sinnlos und schließlich erfolglos erscheinende Tätigkeit ist, objektiv gesehen, von Erfolg gekrönt: auch er stellt die Ordnung, die gestört worden war, wieder her. Ordnung bedeutet hier die Herrschaft der neutralen Zeit, der reinen Bewegung, in deren mathematischen Rhythmus sich der Mensch nur dann einfügt, wenn er als Automat der Stimme des lenkenden Jen-

seits gehorcht. Diese neutrale Zeit — man denke an Wallas Uhr — kam in dem Augenblick zum Stillstand, als Garinati eine gering scheinende Anweisung Bonas nicht beachtete, nämlich das elektrische Licht rechtzeitig auszuschalten. *Bona avait dit d'éteindre la lumière; il ne l'a pas fait, et tout a échoué.* Garinatis menschliche Schwäche ist das Verbrechen neuen Zeichens, das die Ordnung in Frage stellt. Der Detektiv Wallas ist von oben abgesandt, diesen Fehler zu korrigieren. Indem er Dupont tötet, erfüllt er das Gesetz. Die genau messende Zeit fließt von neuem im Takt der Ordnung. Wallas' Uhr läuft wieder. Wenn man den Gang der Romanhandlung so versteht, erübrigt sich die Frage, weshalb denn Wallas, der ja immerhin einen Menschen getötet hat, nicht zur Verantwortung gezogen wird. Wallas selbst, in dem Labyrinth seiner menschlichen Unzulänglichkeit gefangen, versteht seinen Chef nicht und wundert sich. Sein Vorgesetzter, der den Plan kennt, hat keinen Grund, den unwissenden Boten zurechtzuweisen, ebensowenig, wie sich die bürgerliche Gesinnung, die sich nach der Wiederherstellung ihrer Ordnung sehnte, es dem Detektiv verübeln konnte, daß er seiner Mission getreu das Verbrechen aufklärte. Robbe-Grillet hat, blickt man aufs Ganze, die Struktur des klassischen Detektivromans übernommen, freilich haben die einzelnen Elemente dieser Struktur die diametral entgegengesetzte Bedeutung. Der Ordnung dort steht, gemessen an ihr, die negative Ordnung gegenüber. In diesem Sinn könnte man, und ich glaube nur in diesem, von einem Antidetektivroman sprechen.

Eine Szene des Buches faßt das ganze Schema der Romanhandlung in einem Bild zusammen. Das Bild zeigt einen Schauspieler auf der Bühne. Die Worte und Gestik des Schauspielers sind in einem minutiösen Plan festgelegt; solange er diesen Plan präzise befolgt, erfüllt er das Gesetz des göttlichen Textes. Doch plötzlich hält der Schauspieler inne. Als Mensch sträubt er sich, den Anweisungen seines Gottes weiter zu folgen. Die Gesten erstarren, die Zeit bleibt stehen. Nach kurzem Aufbegehren fügt sich der Schauspieler wieder in seine Rolle. Das Stück läuft in den vorgeschriebenen Bahnen weiter. Die Uhr Gottes geht wieder. Die im Text des Romans suggerierte, von uns verdeutlichte Gleichsetzung Schauspieler — Mensch, Autor — Gott, Schauspiel — Leben, weist auf ein literarisches Bild, das bei antiken Stoikern und dann wieder bei europäischen Autoren der Spätrenaissance und des Barock häufig begegnet. Auf die Verwendung dieses Topos, der die Aufgabe hat, den Handlungsgang und seine Bedeutung klarer herauszustellen, ist Robbe-Grilletts Griff in das unerschöpfliche Arsenal der antiken Literatur nicht beschränkt. Aus demselben Grund der Verdeutlichung zeichnet Robbe-Grillet seinen Detektiv als neuen Ödipus.

Die Verbindung mit dem Ödipusstoff stellt bereits das den *Gommes* vorangestellte Motto her. Es ist ein Vers aus Sophokles' *König Ödipus*. Der griechische Wortlaut *ἐφηῦρέ σ' ἄκον' ὁ πᾶν' ὁρῶν χρόνος* ›es hat dich (gemeint ist Ödipus) gegen deinen Willen entdeckt die alles sehende Zeit‹ erscheint hier in leichter, aber nur so Wallas' Schicksal kennzeichnender Variation als *Le temps qui*

veille à tout, a donné la solution malgré toi. Daß die Fabel unseres Romans und der Ödipusstoff, *der Urstoff*, wie Ernst Bloch sagt, *des Detektorischen schlechthin*, inhaltlich Beziehungen aufweisen, lehrt eine einfache Beobachtung: Wie Wallas ist Ödipus Täter und Detektiv zugleich, Täter: er erschlägt einen Greis, der ihm an einer Kreuzung den Weg versperrt — Detektiv: Ödipus verhört Personen, sammelt Indizien, zieht Schlüsse. Kreon ist der erste, den er ausfragt. Es folgen thebanische Bürger, Jokaste, schließlich ein Hirte, der einzige Augenzeuge. Ödipus leistet gute Arbeit. Als erprobter Rätsellöser löst er auch das Rätsel des Mordes. Aber wie bei Wallas ist es eine *solution malgré lui*.

Zahlreiche Anspielungen im Romantext verwandeln die Szenerie in den Schauplatz der antiken Tragödie und wiederholen in Wallas' Schicksal das Schicksal des mütterliebenden Vätermörders. Eine Straße heißt *rue de Corinthe*. Eine Zeitungsnotiz meldet einen schweren Verkehrsunfall *sur la route de Delf*. Eine Plastik auf einem großen Platz in der Stadt zeigt einen griechischen Streitwagen *Le Char de l'Etat*; in dem Sockel ist der Name des Künstlers eingegraben: Daulis. Das Schaufenster eines Papierwarengeschäftes ist bedeutungsvoll dekoriert: ein Maler hat die vor ihm liegende Bleistiftzeichnung fast vollendet; sie stellt eine griechische Landschaft dar, Ruinen eines Tempels, Zypressen, im Hintergrund eine Stadt mit Triumphbögen und Palästen. Aber die Vorlage, nach der der Maler arbeitet, ist nicht das erwartete griechische Landschaftsbild, sondern die Straßenecke einer modernen Stadt, und deutlich erkennt der die Schaufensterdekoration betrachtende Wallas die Villa des Professors Daniel Dupont. Der Betrunkene, ein Stammgast in der uns schon bekannten Wirtsstube, vereinigt Züge des Tiresias, der Sphinx und jenes vom Trunk erhitzten korinthischen Mannes, der bei Sophokles besser über Ödipus' Herkunft orientiert ist als er selbst. Dieser *ivrogne* gibt das in seinen Bestandteilen laufend variierte Rätsel auf: *Quel est l'animal qui le matin* usw. Wallas, der am Schluß des Romans seine von den vielen Märschen geschwellenen Füße betrachtet, kann sich bei seinem ersten Rundgang durch die Stadt dunkel daran erinnern, daß er hier schon einmal in seiner Kindheit war. Später konkretisiert sich diese dunkle Erinnerung zu der Gewißheit, daß er und seine Mutter hier vor langer Zeit nach seinem Vater gesucht haben. Häufig zeigen bestickte Fenstervorhänge — Wallas betrachtet sie vom Gehweg aus — dasselbe Bild: zwei Hirten in antikem Kostüm und ein Schafmilch trinkender nackter Säugling. Von *enfant abandonné* bzw. *enfant trouvé* wird mehrmals im Text gesprochen. Verschiedene Hinweise machen endlich deutlich, daß Daniel Dupont kein anderer als Wallas' Vater und die Papierwarenhändlerin Evelyne, geschiedene Dupont, keine andere als Wallas' Mutter ist.

Diese über den ganzen Roman verstreuten Textstellen — wir haben längst nicht alle erwähnt — fordern den Leser dazu auf, Wallas und Ödipus miteinander in Beziehung zu bringen, d. h. Wallas als modernen Ödipus zu ver-

stehen. Was sich aus dem oben durchgeführten Vergleich unseres Romans mit dem klassischen Detektivroman ergab, wird durch die Anspielung auf die Ödipusfabel verdeutlicht. Ödipus' Geschick ist von der Geburt bis zum Tod von der unumschränkten Macht und dem undurchdringlichen Willen der Gottheit bestimmt. Menschliches Schicksal ist nicht durch die Frage nach Schuld und Sühne zu begreifen. Rätselhaft und gewaltig wirkt jene Macht; nach ihrem exakten Plan erfüllt der Mensch den Auftrag seines Lebens. Ödipus aber — und darin ist er der tragische Held — zwingt, getrieben von einem unerschütterlichen Willen, die Wahrheit zu ergründen, sein furchtbares Ende selbst herbei, bewußt packt er sein Schicksal an, wenn er auch daran zerbricht. Davon kann freilich bei Wallas, dem modernen Ödipus, keine Rede sein. Robbe-Grillet's Roman ist keine Tragödie. Die anonyme Macht ist zwar da und bestimmt den Lauf der Dinge nach einem präzisen Plan, aber weder ist der Plan furchtbar, noch gibt es einen Helden, der gegen sein Schicksal anrennt und an ihm zerbricht. Auch darin unterscheidet sich der moderne Ödipus von dem antiken, daß er das Rätsel zwar objektiv, aber nicht subjektiv löst. Wallas sieht die Zeichen und versteht sie nicht. Die anonyme Macht, der alles gehorcht, hat die Welt chiffriert. Solche Ciffren sind neben den versteckten Hinweisen auf die Ödipusfabel viele andere leitmotivisch wiederkehrende Dinge, Bilder und Worte, die die einzelnen Handlungsphasen und Handlungsorte miteinander verknüpfen, in einem rätselhaften Geflecht erscheinen lassen. Die Sphinx ist da; aber Ödipus nimmt nicht einmal mehr ihre Frage wahr.

Einer anderen Bedeutungsschicht, die sowohl mit der Romanhandlung verknüpft als auch in die Anspielungen auf das Ödipus-Schicksal einbezogen ist, wollen wir uns zum Schluß unserer Analyse zuwenden. Der erste Hinweis auf sie wird auch hier bereits außerhalb des eigentlichen Romantextes, d. h. vor dem Einsetzen der Handlung gegeben. In diesem Fall geschieht das im Titel. Die *Gommes*, die Radiergummis, die der Titel meint, tauchen im Verlauf der Handlung an mehreren Stellen auf. Wallas betritt einige Male ein Papierwarengeschäft, um ein Radiergummi von besonderer Qualität zu kaufen. Geschmeidig soll es sein, weich, leicht zerreibbar, so daß es sich beim Radieren in Staub auflöst. Wallas weiß, daß er früher einmal ein solches Radiergummi gesehen hat. Immer wieder fragt Wallas nach diesem besonderen Gummi, in Fachgeschäften, am Kiosk in der Bahnhofshalle, in einem Warenlager. Der Grossist, vor dem Wallas zuletzt seinen Wunsch äußert, entgegnet, daß er früher einmal — *avant la guerre* — den Artikel geführt habe. Das ist alles. Die Vergeblichkeit dieses Suchens steht in deutlicher Parallele zu dem Versagen Wallas' als Detektiv, der, subjektiv gesehen, auch nicht das Richtige findet. Die Verknüpfung mit dem Ödipus-Schicksal stellt Wallas' Äußerung im Laden der Evelyne Dupont her: er könne sich dunkel an die Fabrikmarke des von ihm gesuchten Radiergummis erinnern, ein Name mit sechs Buchstaben, die beiden mittleren *d i*. Weder Wallas noch Evelyne, wohl aber der Leser weiß,

um welchen Namen es sich hier handelt: O-e-d-i-p-e, Œdipe, ›Ödipus‹. Damit erhöht sich die Suche nach dem Radiergummi zur Allegorie der Suche nach dem Selbst.

Ödipus hat die Rätselfrage der Sphinx nach dem Menschen, d. h. nach ihm selbst, richtig beantwortet und weiß am Ende seiner Wahrheitssuche, wer er ist. Wallas, dessen Rückkehr in die eigene Vergangenheit versperrt ist, der ohne Bewußtsein seiner Individualität dahintappt, setzt mehrmals, aber stets ohne Erfolg und immer eigentlich nur nebenbei, zu Versuchen an, sein Ich zu finden, ein Ich, das sich — wie das weiche Radiergummi — leicht und gleichsam von selbst auflöst, ein Ich, das — wie das Radiergummi im Romangeschehen — nicht da ist. In einer Welt, deren Zeit und Ordnung von einer anonymen Macht ebenso rätselhaft wie unbedingt bestimmt ist, leben nicht Individuen, sondern bewegen sich Automaten.

G. Wolf-Heidegger

Andreas Vesalius und seine Beziehungen zu Basel^{*)}

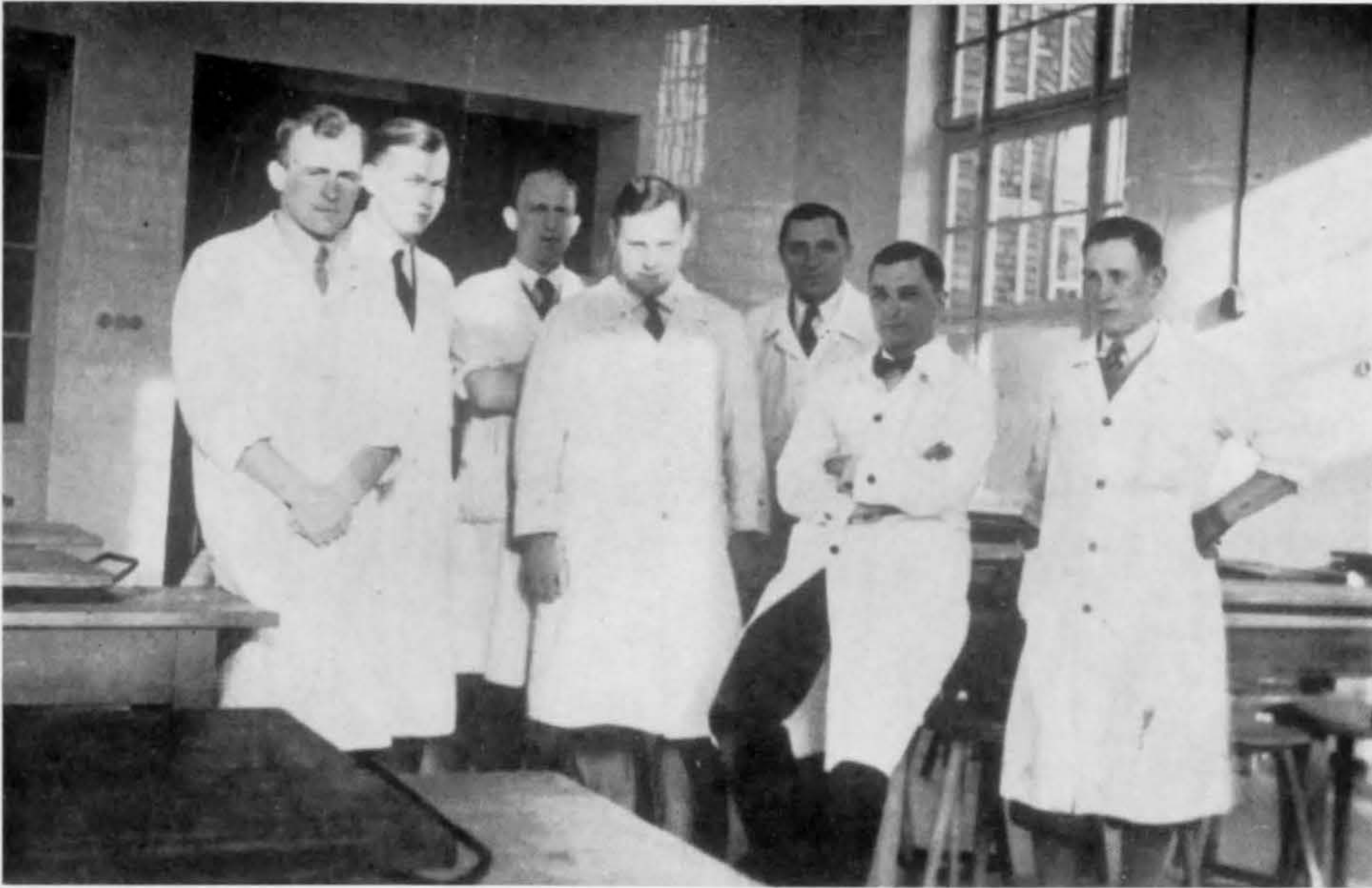
»Mir ist zumut,
daß ich die Schwäche von allem Zeitlichen recht spüren muß,
bis in mein Herz hinein,
wie man nichts halten soll,
wie man nichts packen kann,
wie alles zerläuft zwischen den Fingern,
alles sich auflöst, wonach wir greifen,
alles zergeht wie Dunst und Traum.

Die Zeit, die ist ein sonderbar Ding.
Wenn man so hinlebt, ist sie rein gar nichts.
Aber dann auf einmal, da spürt man nichts als sie.
Sie ist um uns herum, sie ist auch in uns drinnen.

Allein, man muß sich auch vor ihr nicht fürchten.
Auch sie ist ein Geschöpf des Vaters, der uns alle erschaffen hat.«

Es ist nicht von ungefähr, daß ich diese vom Hauch der Vergänglichkeit umwehten und doch so tröstlichen Worte der Marschallin aus Hugo von Hofmannsthals »Rosenkavalier« an den Anfang meiner Gedenkvorlesung gestellt habe, war ich doch mit unserem lieben Ferdinand Wagenseil, vor dessen Manen wir uns heute verneigen und dessen Person und Wirken wir durch unser Zusammensein ehren wollen, vor nicht allzu langer Zeit in einer unvergeßlich-schönen Aufführung dieses Straußschen Meisterwerks in der Wiener Staatsoper zum letztenmal zusammen, konnten wir doch während der Pausen in den Wandelgängen des Foyer und auch nach der Aufführung ein letztes Mal Worte gemeinsamer Empfindung über unsere Liebe zur beglückendsten und trostreichsten aller menschlichen Künste, der Musik, austauschen und, die Vergänglichkeit wie alles Unschöne des Menschendaseins vergessend, beseligt träumen.

* (Festvortrag anlässlich der akademischen Gedächtnisfeier für Ferdinand Wagenseil am 26. Juni 1967).



2 1

Abb. 1: Präpariersaal Bonn, W. S. 1931/32: 1 Prof. Ferdinand Wagenseil, 2 der Sprechende.

Aber für uns Sterbliche ist es schon so: »Alles zergeht wie Dunst und Traum«, und zurück bleiben nur unzulängliche Gedanken und Worte der Erinnerung. Ich habe den Verewigten 1931 kennengelernt, als er, von Shanghai kommend, an das Anatomische Institut Bonn berufen wurde, wo ich damals als junger Hilfsassistent des unvergeßlichen Johannes Sobotta mit Ferdinand Wagenseil zusammen im Präparierkurs wirken durfte (Abb. 1).

Wir Jungen wie auch seine Kollegen lernten den neuen Professor, der in sonderbar-eindrucksvoller Weise bayrische Eigenständigkeit, deutsche Gründlichkeit des Wissens und der Pflichterfüllung mit asiatischem Gleichmut und philosophisch-überlegener Lebensweise verband, trotz seiner nicht zu übersehenden Unzugänglichkeit und vornehmen Distanziertheit sehr bald schätzen. Kurz vor meinem Weggang nach Basel erlebte ich noch, wie Ferdinand Wagenseil nach der Emeritierung von Johannes Sobotta hocheifrig — und dennoch dem alten Chef die Treue haltend — zum Abteilungsvorsteher und persönlichen Ordinarius aufrücken durfte.

Nachdem die unselige Zeit der Hitler-Tyrannie und des Krieges uns temporär getrennt hatte, kam ich bald nach dem Erlöschen des Weltbrandes — zunächst schriftlich — mit Ferdinand Wagenseil wieder in Kontakt; und zu den bisherigen geistigen Banden kam bald ein neues Bindeglied, die eindrucksvolle Renaissance-Gestalt des Reformators der Anatomie, des Flamen Andreas Vesa-

lius (Abb. 2), dessen an Glanz wie an Schatten so reiches Leben und dessen epochales Wirken uns beide, Ferdinand Wagenseil wie mich und viele andere in seinen Bann zog, und zwar den hochverehrten Verewigten bis in seine letzte Zeit hinein, was wohl auch bei mir der Fall sein wird.

Ich glaube daher, ganz im Sinne des Verstorbenen zu handeln, wenn ich mir heute die Aufgabe gestellt habe, eine nicht unwichtige Phase im Leben unseres gemeinsamen Helden herauszugreifen und in unserer Gedenkvorlesung zu schildern, nachdem es gerade in letzter Zeit gelungen ist, zu vielem Bekanntem verschiedene neue, aufschlußreiche dokumentarische Belege über Vesals Beziehungen zu Basel und den Baslern aufzufinden.

In dem bewegten, an Höhepunkten und Erfolgen wie an Sorgen und Rückschlägen reichen Leben des Anatomen spielt Basel neben den Städten Brüssel, Löwen, Paris, Padua, Venedig und Madrid eine bedeutsame Rolle. Hat doch Vesal in der Stadt am Rheinknie neben verschiedenen kleineren Werken seine unvergleichliche »Fabrica« veröffentlicht, die sich gegen eine Welle neidvoller Ablehnung und gegen den erbitterten Widerstand galenistischer Dogmatiker allmählich die wissenschaftliche Welt erobert hat und zur unvergänglichen Grundlage neuzeitlicher, naturwissenschaftlicher Anatomie geworden ist.

Auch hat sich Vesal während der ersten Hälfte des Jahres 1543, als seine »Fabrica« bei Johannes Oporinus gedruckt wurde, in Basel aufgehalten und in dieser Zeit eine große Zahl bedeutender und gebildeter Bürger dieser Stadt zu Freunden gewonnen; vielen von ihnen ist auch er zeitlebens Freund geblieben, wenn sie in späteren Jahren den Rat und die Fürsprache des einflußreichen Leibarztes bei Hof benötigten.

Die ersten nachweisbaren Beziehungen Vesals zu Basel bestehen in einem Nachdruck seines Jugendwerkes, der kurz zuvor in Löwen in Erstausgabe erschienenen »Paraphrasis« des 9. Buches von Rhazes durch den Basler Drucker Ruprecht Winter im Jahre 1537. Es ist anzunehmen, ohne daß wir allerdings Beweise hierfür besitzen, daß Vesal in diesem Jahr Basel auf seiner Reise nach Padua und Venedig erstmals besucht hat.

Vesal hat 1539 gleichfalls bei Winter seinen Brief über den Aderlaß herausgegeben und war auch in späteren Jahren, wie wir noch hören werden, mit der Familie Winter befreundet. Durch Winter dürfte auch der Kontakt zwischen Vesal und dem bedeutenden Basler Druckerherrn und Humanisten Johannes Oporinus, einem Schwager Winters, dem nachmaligen Verleger beider Ausgaben der »Fabrica«, der »Epitome« und des »Briefes über die Chinawurzel«, hergestellt worden sein.

Jedenfalls bezeichnet Vesal in dem an Oporin gerichteten Schreiben aus Venedig vom 24. August 1542, dessen Original nicht mehr vorhanden und das im Anschluß an das Vorwort der »Fabrica« abgedruckt ist, den Basler Verleger bereits als »seinen sehr lieben Freund«. Vesal kündigt in diesem Brief bekanntlich

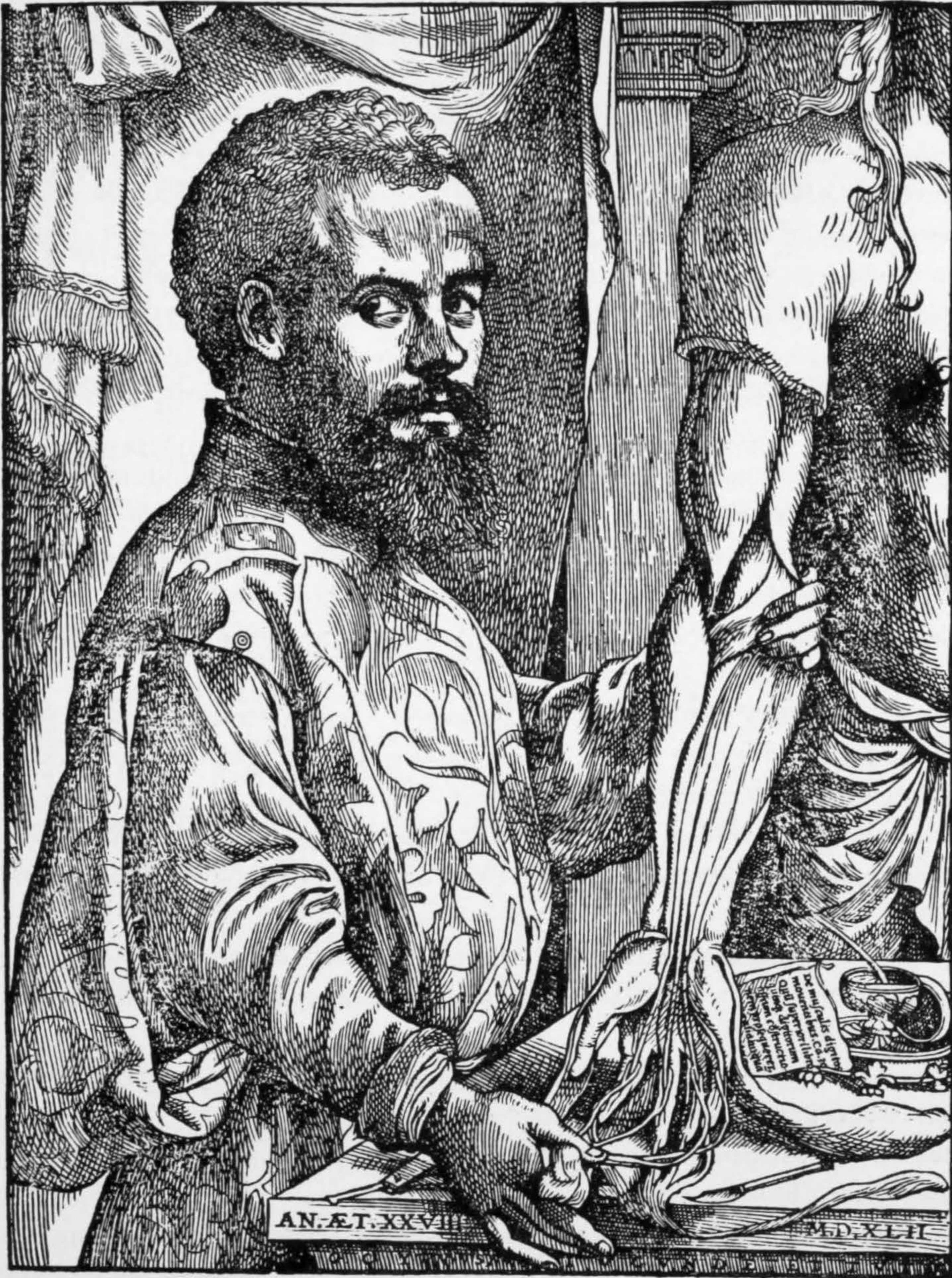


Abb. 2: Holzschnitt-Portrait des 28jährigen Vesal aus dem Jahre 1542, wahrscheinlich nach einer Zeichnung Stephan van Calcars aus Vesals „de Humani corporis fabrica Libri septem“, Basel 1543.

die Übersendung der Holzstöcke zu den Abbildungen der »Fabrica« und der »Epitome« durch das Mailänder Handelshaus Danoni an. Im weiteren gibt er Oporinus genaue typographische Anweisungen und bittet um baldige und möglichst schöne Ausführung des Druckes. Schließlich teilt er mit, daß er sich bemühen werde, bald selbst nach Basel zu kommen, um dort einige Zeit — wenn auch nicht während der ganzen Drucklegung der »Fabrica« — zu verweilen.

Kurz vor Abschluß der Niederschrift der »Fabrica« hatte Vesal noch an der ersten Basler Galen-Ausgabe des Jahres 1542 mitgearbeitet, die im Anschluß an die Giunta-Ausgabe von den Basler Druckern Hieronymus Froben und Nicolaus Episcopijs herausgegeben wurde.

Um die Jahreswende 1542/43 traf Vesal in Basel ein. Jedenfalls immatrikulierte er sich zwischen dem 1. und 16. Januar 1543 an der Basler Universität (Abb. 3).

Mit Hingabe widmete er sich der Überwachung des außerordentlich rasch fortschreitenden Druckes der »Fabrica« und der »Epitome«.

Über die Drucklegung der beiden Werke in der Offizin des Oporinus unterrichten uns Briefe des mit Vesal befreundeten Basler Theologen Johannes Gast an Heinrich Bullinger in Zürich sowie ein Schreiben des Johannes Oporinus an Theodor Bibliander in Zürich.

Am 6. März 1543 berichtet Gast an Bullinger: »Anatomici libri nondum sunt absoluti. Securidus liber iam ad prelum paratur. Eruntque septem libri, sub finem Junii forte absolvetur totus (sic!) opus.«

Wir stehen also vor dem Druck des zweiten Buches der »Fabrica«. Diese Briefstelle bezeugt, wie sehr der Freundeskreis Vesals am Fortgang des Druckes Anteil nahm.

Am 15. April schreibt Oporin an Bibliander: »Ego iam Anatomicis Vasalii libris totus occupor, usque adeo, ut nihil fere aliud cogitare liceat, dum illos absoluero.«

Oporin ist also durch den Druck der Werke Vesals derart in Anspruch genommen, daß er kaum zu etwas anderem Zeit hat.

Am 15. Juni schreibt wiederum Gast an Bullinger: »Brevi mittam etiam librum anatomicum. Erunt tres libri.«

Die beiden ersten hiervon sind die »Fabrica« selbst sowie eine Kurzfassung des gesamten Stoffes — also gewissermaßen das erste anatomische Kompendium für Studierende — die »Epitome«, während es sich bei dem dritten Werk um die von dem Basler Professor Albanus Torinus ins Deutsche übersetzte Ausgabe der »Epitome« handelt.

In einem Brief Gasts — ebenfalls an Bullinger — vom 4. Juli mit einer Nachschrift vom 12. Juli lesen wir im ersten Teil des Schreibens: »Anathomica brevi accipies.«

Im Nachtrag des Briefes — daher wohl auch die Verzögerung in der Absendung — schreibt Gast: »Mitto tibi Epitome, brevi totum opus et ex omnibus selectum

ANNO AB ORBE REDEMPTO M·D·XLII·
 Kalendis Maijs ALBANVS TORINVS Vitoduranus
 Medicus Physicus triū simul illustrissimorum Ger-
 maniae principum à Medicina familiaris, & in dylta
 Basiliensis Academia ordinarius suae facultatis ex
 publico stipendio professor, à cunctis eius Gymnasij
 proceribus Rector designatus in litterarum album
 fidemq; almae huius Vniuersitatis subsequentes recepit.

Jacobus Hugonetus Maxuillanus		
Antonius Alex Freiburgensis Auent.	XVIII Decembrij	VI
Andreas Colchus Bononiensis.	XXXI	Nihil
Petrus Scheffardi Arlunensis	i. Januarij	Nihil
D.D. ANDREAS VESALIUS BRUXELLENSIS	ob merita	Nihil
Christophorus Opilio Stauuariensis	XVI Januarij	VI
Gedion ab Osthum Basiliens.		VI
Ludouicus à Sionow Rinfeldens.	i. Februarij	VI
Jacobus Trutsch à Rhinfelwern		VI

Abb. 3: Die – nicht eigenhändige – Eintragung des Dominus Dr. Andreas Vesalius Bruxellensis in der Rektoratsmatrikel der Basler Universität zwischen dem 1. und 16. Januar 1543. Die Bemerkung „ob merita nihil“ besagt, daß Vesal wegen seiner wissenschaftlichen Bedeutung keine Gebühren zu entrichten hatte.

pulchris figuris, missurus. vale iterum. 12 Julii. D. Andreas Vesalius te salutatur officiosissime.«

Die »Epitome« ist somit kurz vor der »Fabrica« fertiggestellt worden.

Am 2. August schließlich berichtet Gast an Bullinger:

»Opus anatomicum per Quirinum mitto D. Vesalii qui hac hora se itinerie accingit. Spiram enim descendet ad Caesarem. si illic haeret, cui opus dedicavit. Vale. Erravi in proximis in pretio. Epitome X batz. opus IIII fl. & IIII^l batz. Dominus D. Vesalius dixit ad me, ut tu des quantum voles, nec aliter se vendituum bibliopolis, quam hac praescripta pecunia, teque plurimum salutatur.

Epitomen Germanicam si voles, brevi etiam mittam, quae nondum est absoluta.»

Sowohl die »Fabrica« wie auch die »Epitome« sind also ausgedruckt; nur die deutsche Übersetzung der »Epitome« muß noch fertiggestellt werden. Gast unterrichtet uns über den Buchhändlerpreis der beiden Werke: Die »Fabrica« kostet 4 Gulden und 4^{1/2} Batzen, die »Epitome« 10 Batzen.

Durch diesen Brief erfahren wir auch, daß Vesal in den ersten Augusttagen des Jahres 1543 von Basel nach Speyer abgereist ist, um dort Karl V. das ihm gewidmete Werk persönlich zu überreichen.

An dem auf das Datum dieses Briefes folgenden Tag, also am 3. August, war Vesal noch Taufpate bei einem Sohn des Ruprecht Winter, seines ersten Basler Verlegers. Dies bezeugt eine Eintragung von der Hand Gasts im Taufbuch der Pfarrei von St. Martin. »Herrnn Ruprecht Winter ein kindt heist Hans Rudolff gevatter D. Reverendiss. Joannes Rudolphus Stör Abbas Murbachensis etc. D. Andreas Wesalius und die Anna (?) Bockstecheri(n) uff den 3. Aug. locum Abbatis tenuit Martinus Huber.«

Während seines Basler Aufenthaltes bot sich Vesal gegen Ende des Monats Mai die Gelegenheit, an der Leiche einer Hingerichteten eine mehrtägige anatomische Demonstration durchzuführen. Anschließend an die Sektion fügte der Anatom das Knochengüst zusammen, das er bei seinem Weggang von Basel der Universität schenkte und das als einziges von seinen kunstvollen Skeleten und ältestes anatomisches Musealpräparat der Welt in der Sammlung des Basler Anatomischen Institutes bis heute erhalten ist (Abb. 4).

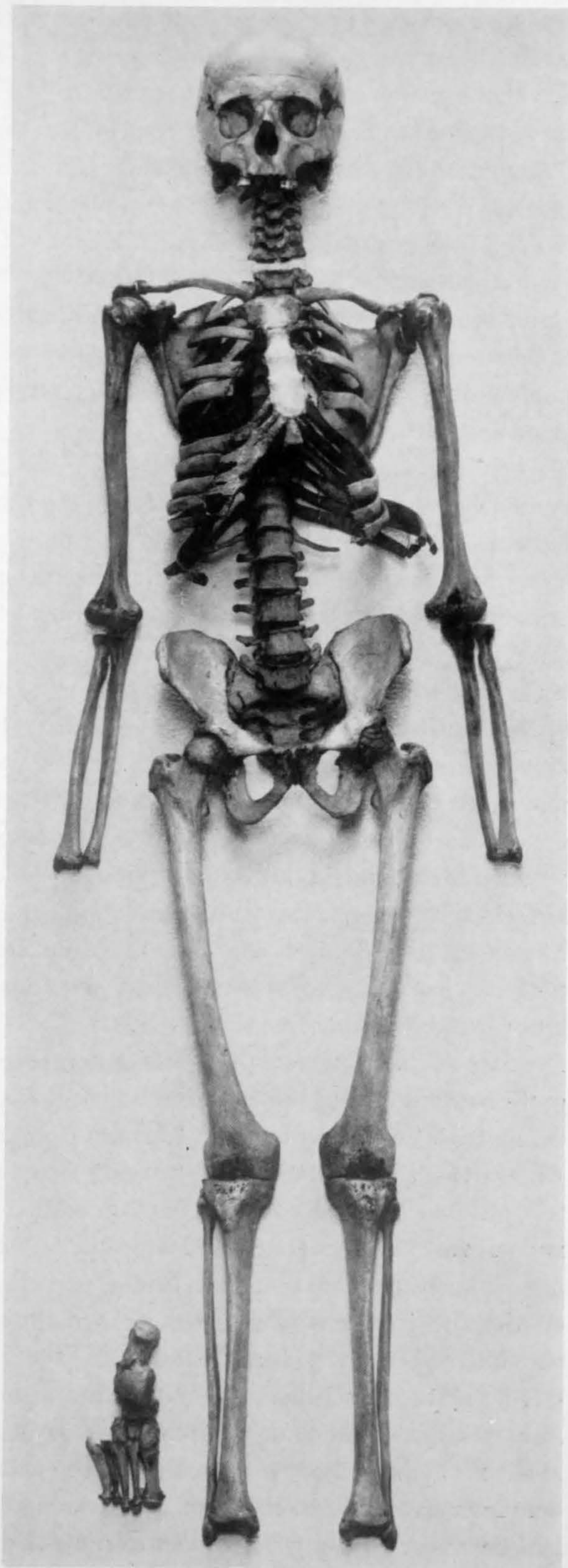
Im Lauf der Jahrhunderte hat das Skelet, dessen Ausstellungs- und Aufbewahrungsorte während seiner über 400jährigen Geschichte genau bekannt sind, einige Beschädigungen erlitten; so fehlen insbesondere der Unterkiefer, die Hände und ein Fuß. Doch müssen wir es als großes Glück betrachten, daß dieses eine Skeletpräparat des Meisters weitgehend erhalten ist. »Servatur sceletos in perpetuam huius viri memoriam«, wie der schon mehrfach genannte Gast bereits in seinen »Convivales Sermones« (Basel 1548) geschrieben hat.

Über den Kriminalfall und über die Person des hingerichteten Missetäters, dessen Leichnam von Vesal sezirt wurde, unterrichtet uns Gast — als persönlicher Freund des Anatomen und als Zeitgenosse der Begebenheit ein zuverlässiger und genauer Zeuge — im zweiten Band seiner »Convivales Sermones« unter der Überschrift: »De insigni nebulone, decollato Basileae. Anno 1543« und basierend auf Gast die »Baszler Chronick« des Christian Wurstisen (Basel 1580) nebst Chronikmanuskript aus dem Jahre 1572 sowie verschiedene Eintragungen im Wocheneinnahme- und -ausgabebuch der Stadt Basel für das Jahr 1543.

Der wegen Urfehdebruchs und Mordversuchs an seiner Frau mit dem Schwert Hingerichtete war ein Jacob Karrer aus Gebweiler im Elsaß.

Die Rechnungsbücher der Stadt enthalten verschiedene den Fall betreffende

Abb. 4: Das von Vesal
angefertigte Skeletpräparat
in der
Basler Anatomischen Sammlung



Eintragungen, so vor allem im Einnahmebuch unter dem 26. Mai 1543: »Item VI lb XIII β von cleinhansen empfangen so by Jacoben Karrer von Gewyler, den man enthauptet hatt, befunden worden.«

Im Ausgabebuch finden sich unter dem 27. Mai die beiden nachfolgenden Eintragungen: »Item III lb X β cleinhansen geben für den umbkosten, der mitt Jacob Karrer, den man enthauptet hatt im gfängnus uffgangen ist.« und »Item XII^{1/2} β Steffan suracher dem obersten knecht von dem gellt so by Jacob Karrer den man gericht, befunden worden ist.«

Unter dem 2. Juni enthält das Ausgabebuch die folgende Eintragung: »Item X β den, so man vergangner Wuchen enthauptet hatt zuvergraben.«

und am 9. Juni: »Item X β dem Nachrichter von den II armen möntschen, den einen ze enthaupten . . .«

Bei der Zusammensetzung des Skeletes — und möglicherweise auch bei der vorangehenden anatomischen Zergliederung — war der Scherer Meister Franz Jeckelmann, der nachmalige Schwiegervater des Basler Mediziners Felix Platter, Vesal behilflich, wie aus einer Eintragung in den handschriftlichen Lebenserinnerungen (Tagebuch) Felix Platters für die Jahre 1543–1546 zu ersehen ist.

Nach Vesals Abreise von Basel in den ersten Augusttagen des Jahres 1543 und seinem Eintritt in kaiserliche Dienste als Leibarzt Karls V. schweigen für einige Zeit die uns bekannten bzw. erhaltenen Quellen über die Beziehungen des Anatomen mit Basel und den Baslern. Ein Brief Vesals aus Regensburg an seinen Freund Gast vom 1. August (1546) (Abb. 5) zeigt uns, wie sehr der inzwischen zu Macht und Einfluß aufgestiegene kaiserliche Leibarzt sich auch weiterhin seinen Basler Freunden verbunden fühlte.

Mit seinen Bemerkungen über die unsicheren Zeiten und die Kriegsvorbereitungen in beiden Lagern spielt Vesal auf den unmittelbar bevorstehenden Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges an.

Der Satz »Geben die Götter, daß diese Kriegswirren in Deutschland ohne allzu große Niederlagen auf beiden Seiten beigelegt werden« spricht für die humane, vernünftige Gesinnung und den Mut des Humanistenarztes Vesal, den seine Tätigkeit am Kaiserhof nicht davor zurückhält, gewisse Sympathien für die protestantischen Gegner des kaiserlichen Lagers offen zu bekunden.

Bei den von Vesal erwähnten »Kleinigkeiten«, die er Oporinus zur Veröffentlichung übersandt habe und deren baldige und möglichst prächtige Drucklegung er sehnlich wünsche, handelt es sich um den »Brief über die Chinawurzel«, der noch im gleichen Jahr gedruckt wurde.

Der Schlußsatz des Briefes bezeugt einmal mehr, daß Vesal während seines rund 7 Monate währenden Aufenthaltes in Basel im Drucklegungsjahr der »Fabrica« in dieser Stadt viele Freunde gewonnen hatte.

Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß Vesal nicht nur mit denjenigen Basler Druckern befreundet war, die beruflich mit ihm zu tun hatten,

S. Nisi male tutum esse arbitraver, aliquid de bellis istis utrum
 magnis apparitionibus insubria, sic bene terram unum D. Gasti
 videret, qui Basileam aliquando obsideret, te inter capta
 in pectore. Ut unquam sit, Dei faxit ut hi Germaniam
 tumultus circa finnas utrumq; clades sapiatur. Mitte
 ad Oporinum ungas quatuordecim, quas velim opus
 impertiri, in elegantissima forma. rogo et Oporinum
 monere velis, ut optima Bucha in folio eas impertiat
 cum marginis margine. ego sumptus feram. et inter
 xim forme illi legat etiam sumptuosos & super
 plerumq; opera lenior. Nam quo magis libro excessu
 et, eo mihi futurus est gratior. Scio vos resuras
 hunc mea potulata, tamē cupio ut illam potius
 amegatis. nihil enim est impertita quo me magis
 debetare posse, quā angusta editione. Unde ad modum
 meos librorum editione aliquid occurreret, quo
 illa ratione reddi posse. Interim vale & si
 me amas Oporinum me meo scriptis dū, ut post
 let, in aera restitui speret, vrgito si quid interim
 sit in quo tibi gratificare possim, fac mea omnia
 tua et putes. & Vobis vester ex me salute
 dico, in quibus magis meo libere iocari, quā
 quā mihi cum officina res erat. P. Vesalius
 Calandis Augusti

Amicus domini Joannis Andreae
 Vesalii.

Abb. 5: Brief Vesals aus Regensburg an Johannes Gast in Basel vom 1. August (1546).
 Reproduktion mit freundlicher Erlaubnis des Staatsarchivs Zürich (Signatur: E II 341,
 fol. 3421).

wie Ruprecht Winter und Johannes Oporinus; zu Vesals Freundeskreis gehörten
 jedenfalls auch die Drucker Thomas Platter, der Vater Felix Platters, sowie Jo-
 hannes Herwagen und Heinrich Petri (Henricpetri). Die Drucker aber bilde-
 ten damals in Basel, zusammen mit den Theologen und einigen Rechtsgelehr-
 ten, als wichtigste Vertreter des Humanismus die geistige Elite des Bür-
 gertums.

Als Beleg für die Beziehungen Vesals zu Thomas Platter sei eine Eintragung in

Wie auch daß ich den Vesalium by meinem vatter gesehen han, . . . erinnere ich mich . . ., muß lang sein wil Vesalius sein buch domolen A^o (1543) ussliess gon.

Abb. 6: Angabe über den Besuch Vesals im Hause des Basler Druckers und Humanisten Thomas Platter in den Lebenserinnerungen von Platters Sohn, des Basler Arztes und Anatomen Felix Platter (Manuskript in der Universitätsbibliothek Basel).

den bereits zitierten Lebenserinnerungen (Tagebuch) Felix Platters (Abb. 6) angeführt; sie lautet:

»wie auch daß ich den Vesalium by meinem vatter gesehen han, . . . erinnere ich mich . . ., muß lang sein wil Vesalius sein buch domolen A^o (1543) ussliess gon.«

Über Herwagens Beziehungen zu Vesal gibt uns ein Schreiben des Druckers aus Basel an seinen »Freund« Vesal, den »zweiten Aeskulap«, vom 23. März 1555 Auskunft.

Herwagen bittet Vesal, ihm in der Angelegenheit der Erteilung eines Druckerprivilegiums für sich und seinen Sohn sowie der Ehelicherklärung eines Neffen und allenfalls dessen Ernennung zum kaiserlichen Notar behilflich zu sein.

Das Dokument, welches die Freundschaft Vesals mit Henricpetri belegt, ist der bekannte Brief an den Basler Druckerherren aus Gent vom 28. August 1556. Es ist dies die Antwort Vesals auf eine Bitte Henricpetris um Fürsprache in einer Nobilitierungsangelegenheit. Vesal hat sich, wie der Brief zeigt, bei Karl V. mit Erfolg für die Verleihung des Adelstitels an Henricpetri eingesetzt.

Der in dem erwähnten Schreiben Vesals an Gast vom 1. August 1546 ausgesprochene Wunsch, wieder einmal bei seinem Freunde weilen und mit ihm plaudern zu können, erfüllte sich im Frühjahr des folgenden Jahres; denn im März 1547 hat Vesal Basel erneut für kurze Zeit besucht, wie verschiedene urkundliche Belege bezeugen.

An erster Stelle sind Briefe des Johann Ulrich Zasius, damals Rat am kaiserlichen Hof, an den Basler Humanisten und Rechtsgelehrten Bonifacius Amerbach zu nennen. Die Originale befinden sich in der Briefsammlung der Basler Universitätsbibliothek und sind bereits vor über 100 Jahren durch J. A. R. Stintzing (*Epistolae Joannis Udalrici Zasii . . . quas . . . anno 1547 et 1548 ad Bonifacium Amerbachium Basiliensem scripsit*; Basel 1857) erstmals veröffentlicht worden.

Am 27. Februar 1547 schreibt Zasius aus Ulm:

»Quandoquidem harum exhibitor Mag.^{cus} Dn. Vesalius Caes. M.^{tis} Medicus ordinarius, abunde vos de rebus omnibus edocere poterit.«

Vesal soll also Amerbach über alles mögliche Bericht erstatten.

Am gleichen Tag, an dem dieser Brief geschrieben wurde, scheint Vesal von

Ulm abgereist (siehe den folgenden Brief von Zasius) und Anfang März in Basel eingetroffen zu sein. Noch am 26. Februar erwähnt Oporinus in einem Schreiben an Bullinger (Zentralbibliothek Zürich) nichts von dem unmittelbar bevorstehenden Besuch, und auch am 1. März weiß Gast, dessen Briefe, Tagebücher und Werke sich durch Genauigkeit und Ausführlichkeit der Berichterstattung auszeichnen, in einem Schreiben an den gleichen Adressaten (Staatsarchiv Zürich) nichts von Vesals Reise nach Basel zu berichten, so daß dieser seine Basler Freunde damals überraschend aufgesucht haben dürfte.

In einem Brief vom 13. März, ebenfalls aus Ulm, lesen wir: »Accepisti autem puto ex litteris per Vesalium IV. Cal. Martii missis.« »Si adhuc ibi est D. And. Vesalius noster, mitte ei inclusas litteras, et renuntia Norimbergam nos ex Norlinga, ac recta in Saxoniam proficisci; utque caveat, ne tardet suum adventum, alias enim neque commode neque tuto tam brevi attinget aulam.«

Zasius unterrichtet somit Vesal über das nächste Reiseziel des kaiserlichen Hofes, Nürnberg, und fordert ihn zur baldigen Rückkehr auf.

Am 26. März schreibt Zasius aus Nürnberg:

»Heri cognovit Caesar, Vesalium basilea abiisse; ac statim cursorem misit, qui ei occurreret et ad festinantiam invitaret: nam quoties peius habet Caesar, valde confidenter solet uti eius consilio.«

Vesal hat also Basel schon vor dem 25. März wieder verlassen. Der Kaiser, der leidend war und mit Sehnsucht auf die Rückkehr seines Leibarztes wartete, hat ihm einen Läufer entgegengeschickt, um ihn zur Eile anzuspornen.

Durch den letzten Brief dieser Serie, der wiederum in Ulm geschrieben wurde und das Datum des 8. April trägt, erfahren wir, daß Vesal sogleich nach Nürnberg geeilt und bald dort eingetroffen sein muß, denn Zasius berichtet:

»Reddidit mihi Norimbergae Vesalius noster, mi Dne. Pater, quas per illum ad me dedisti litteras.«

Übrigens findet sich in einem weiteren Brief dieser Sammlung Vesals Name erwähnt, und zwar schreibt Zasius am 13. November 1547 aus Augsburg an seinen väterlichen Freund Amerbach in Basel: »Vesalius quoque iussit salutem tibi adscriberem.«

Eine Eintragung in den Rechnungsbüchern des Rektors der Basler Universität, den »Rationes Rectoratus«, auf die ich bereits vor einigen Jahren hingewiesen habe, beweist, daß Vesal »in Rectoratu D. Martini Borrhai ab anno MDXLVI ad annum MDXLVII« — das Rektoratsjahr lief damals von Juni bis Juni — in Basel war.

Unter der Rubrik Ausgaben (»Tabulae expensi«) findet sich die nicht datierte Eintragung (Abb. 7):

»Item pro Dom. D. Wesalio in prandio 3 solidi.«

Man hat also von seiten der Universität dem hochverdienten und illustren Gast ein offizielles Frühstück offeriert, das allerdings — dem Preis (3 solidi) nach zu urteilen — recht puritanisch gewesen sein dürfte.

In Receptorati. D. Martini Dorichai
 ab anno M.D. XLVI. vsq; ad annum XLVII.

Tabula Expens.

Re ludionij in praudio suo	iiii s
Re in radum praudio p bructura iii s et totid p Gessuro	viii s
Re actorij nigro Prausfabronij ij coronator fat	iiii lb
Re cuidam studios p puzus	iiii s
Re cuida alio puzus	ij s
Re pedello de 6 lb et 18 s ex arario die palmarum debetur an- no pluj	ij s
Re lictoribus	v s
Re D. Doctori Wetfingio vij flor p illigandis libris	viii lb
Re p D. Vesalio in praudio	ij s
Re totidem p D. Brasardio vidz	ij s
Re pedello de prima ex arario die palmarum debetur an- no pluj	ij s

Abb. 7: Eintragung in der Basler Rektorsrechnung des Jahres 1546/47 über die Kosten des zu Ehren von Vesal von der Universität veranstalteten Frühstücks.

Ob der Besuch Vesals in Basel im Frühjahr 1547 in erster Linie oder ausschließ-
 lich freundschaftlichen Motiven entsprungen ist oder ob auch geschäftliche
 Dinge mit Oporin zu besprechen waren, ist schwer zu sagen. Dafür, daß es sich
 eher um einen überraschenden Freundschaftsbesuch gehandelt hat, sprechen
 folgende Tatsachen:

1. Noch Ende Februar weiß Oporinus augenscheinlich nichts von dem unmittel-
 bar bevorstehenden Besuch, wie die Briefe des Druckers an seine Zürcher Freun-
 de aus diesen Tagen zeigen.
2. Vesal mag damals zwar schon an die Vorbereitungen zur Herausgabe einer
 zweiten Auflage der »Fabrica« gedacht haben, doch war die erste Auflage 1547
 noch nicht vergriffen. Dies beweist ein Brief des Oporinus an Franciscus Dry-
 ander, einen spanischen Theologen, der damals bei Vadian in St. Gallen zu Be-
 such weilte. In diesem am 6. Februar 1547 geschriebenen Brief berichtet Opo-
 rin: »mitto Anatomiam cum Epitome Vesalii, quae ambo venduntur bibliopolis
 pro florenis quinque et batzionibus tribus.«

Der Buchhandelspreis der beiden Werke betrug also 1547 5 Gulden und 3 Bat-

zen (1 Gulden = 15 Batzen). Die Bücher waren demnach gegenüber 1543 etwas teurer geworden, wenn wir nicht annehmen wollen, daß der von Gast seinerzeit genannte Betrag ein Verleger- bzw. Freundschaftspreis war.

In der Zeitspanne bis zum Erscheinen der zweiten »Fabrica«-Ausgabe im Jahre 1555 hat Vesal mit seinen Basler Freunden, insbesondere Oporin, in regem Briefwechsel gestanden. Obwohl die Originalbriefe Vesals und die entsprechenden Antwortschreiben nicht mehr erhalten, jedenfalls nicht bekannt sind, können verschiedene Schreiben Vesals nach Basel aus einigen Basler Briefen an den Zürcher Heinrich Bullinger rekonstruiert werden.

Unter den erwähnten, aus den Schreiben Dritter von uns rekonstruierten Briefen Vesals nach Basel ist zunächst eine schriftliche Mitteilung zu nennen, die Oporinus um die Mitte des Jahres 1552 erhalten hat. Denn am 15. August 1552 schreibt der Basler Theologe und Humanist Conrad Lycosthenes, ein Schwager des Oporinus, an Bullinger:

»Scripsit et nuper Caesaris anima Wesalius, ad Oporinum nostrum, cui subinde Caesaris fortunas per literas praedicare solitus erat, cuius tamen ne uerbo quidem iam mentionem fecit, Verum quid moliat ipse dies mox indicabit.«

Dieser Brief ist ein erstes Zeugnis dafür, daß Vesal in dieser Zeit regelmäßig nach Basel geschrieben und über das Verhalten und Befinden des Kaisers an seinen Basler Freundeskreis berichtet hat.

Wenn wichtige politische oder militärische Ereignisse bevorstanden, schwieg Vesal augenscheinlich über Dinge, die den Kaiser betrafen, um keine Staatsgeheimnisse zu verraten.

Karl V. entschloß sich damals nach schweren inneren Kämpfen, gegen den Rat seiner Schwester und gegen seine eigene Überzeugung, auf Betreiben Albas, einen sein Gewissen belastenden Vertrag mit seinem Gegner Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach abzuschließen, um für den unglücklich verlaufenen Feldzug gegen den König von Frankreich (die gescheiterte Belagerung der vom Herzog von Guise verteidigten Festung Metz) Rückendeckung zu gewinnen.

Der Briefschreiber Lycosthenes vermutet also mit Recht, daß Vesal, der Vertraute des Kaisers, (»Caesaris anima«) durch sein Schweigen kommende Ereignisse verheimlichen wolle, die wohl bald offenbar werden dürften.

Aus einem weiteren Schreiben des gleichen Briefstellers an den gleichen Adressaten vom 26. Juli 1553 erfahren wir folgende Neuigkeiten:

»Andreas Wesalius, qui ante aliquot menses fatis concessisse ferebatur, rediuit heri ex bruxella scripsit, sed de Caesare, cuius anima est, nec de bellicis rumoribus ne verbum quidem scripsit. Expectamus tamen.«

Vesal, der also einige Monate zuvor irrtümlich totgesagt worden war, wie wir diesem Brief des Lycosthenes entnehmen, hat im Juli 1553 erneut nach Basel geschrieben. Lycosthenes nennt zwar den Empfänger des Briefes nicht, doch dürfte es wiederum sein Schwager Oporinus gewesen sein.

An dieser Stelle sei noch ein weiteres in diesen Zusammenhang gehörendes Schreiben Vesals nach Basel aus der Zeit nach Erscheinen der zweiten »Fabrica«-Ausgabe erwähnt, dessen Existenz aus einem Brief des Theologen Simon Sulzer in Basel vom 6. Mai 1557 an Heinrich Bullinger ersichtlich ist. Wir lesen bei Sulzer:

»Ex-Belgis scribit Vesalius Caesarem Cancellariam suam diuulsisse, iam privatum agere, nec ultra 12 homines ministerio uti.«

Vesal hat demnach kurz zuvor aus Belgien nach Basel an einen nicht bezeichneten Adressaten (Oporinus?) geschrieben, daß Karl V. im Rahmen seiner Abdankung – in diesem Stadium konnte Vesal frei über die Dinge berichten – seine Kanzlei aufgelöst habe, sich bereits wie ein Privatmann verhalte und nur noch 12 Personen zu seiner Bedienung habe.

Hinsichtlich der Druckvorbereitungen, der Drucklegung und des Erscheinens der zweiten »Fabrica«-Ausgabe ist folgendes zu berichten:

Die zweite, verbesserte und vermehrte Auflage der »Fabrica« trägt auf dem vorletzten Blatt den folgenden Druckvermerk:

»Basileae, Ex officina Ioannis Oporini, Anno Salutis per Christum partae MDLV. Mense Augusto.«

1555 ist also das bekannte und allgemein anerkannte Erscheinungsjahr dieser Ausgabe. Moritz Roth hat in seinem für die Vesal-Forschung grundlegenden Werk »Andreas Vesalius Bruxellensis« (Berlin 1892) erstmals auf einen Bücherkatalog Oporins vom Mai 1552 hingewiesen, von dem übrigens nur noch ein einziges Exemplar im British Museum London erhalten zu sein scheint. In diesem Katalog wird eine nur aus fünf Büchern bestehende, verbesserte und vermehrte Auflage der »Fabrica« zum Verkauf angeboten (Abb. 8).

Die Ankündigung auf Seite 6 des Kataloges hat folgenden Wortlaut: »Andreae Vesalii Bruxellensis, medici Caesarei, de Humani corporis fabrica libri V. summa diligentia ab eodem recogniti et aucti. fol.«

Wie ist diese eigenartige Ankündigung zu interpretieren? Man kann zum Beispiel daraus schließen, daß 1551/52 mit dem Druck der zweiten Ausgabe in der Oporin'schen Offizin begonnen wurde und daß bis ungefähr Mai 1552, wie Roth erstmals angenommen hat, fünf von den sieben Büchern der »Fabrica« gedruckt waren. Da wegen augenscheinlich aufgetretener Schwierigkeiten mit der Fertigstellung des Gesamtwerkes erst nach einer längeren Zeitspanne zu rechnen war, könnte Oporin sich dazu entschlossen haben, das zu diesem Zeitpunkt vorliegende Material als ersten Teilband auf dem Büchermarkt anzubieten, vielleicht, weil bei weiterhin regem Interesse für das Werk keine Exemplare der ersten Auflage zu diesem Zeitpunkt mehr vorrätig waren, vielleicht auch, um durch diesen Vorverkauf wenigstens einen Teil seiner hohen Auslagen hereinbringen zu können.

Bisher ist allerdings eigenartigerweise noch kein Exemplar dieser unvollständigen zweiten Ausgabe, die nur die ersten fünf Bücher der »Fabrica« enthalten

Librorum per

IOANNEM OPORINUM
partim excusorum hactenus, partim
in eiusdem Officina uenaliū, IN

DE X: singulis ad ordinem al-
phabeticum redactis, & ad-
iecta impressio-
nis forma.

B A S I L E A E,
- 5 5 2 -

→ *Andree Vesalij Bruxellensis, medici Cesarei, de
Humani corporis fabrica libri V. summa dili-
gentia ab eodem recogniti & aucti. fol.*
*Eiusdem suorum de humani corporis fabrica
librorum Epitome, Latine & Germanice. fol.*
*Eiusdem Epistula, rationem modūq; propi-
nandi radicis Chynae decocti, quo inuisissim
perator Carolus V. cū usū, pertractans: &
præter alia quædam, epistula cuiusdam ad Ia-
cobum Syluium sententiam recensens, uerita-
tis ac potissimū humane fabricæ studiose per-
utilem: quum, qui hactenus in illa minime Ga-
leno creditum sit, facile commoueret. fol.*
Angeli Odoni Epistula. 8
Angeli Politiani Epistula aliquot Laconice. 16
*De Anima, Ioānis Lod. Vicius libri III. Philippi
Melanchthonis Commenarius, Viti Amerpa-
chij libri quatuor. 8*
L. Anibalisi Cruceij Eclogæ. 8
*Annotationes & censura doctorū aliquot in Ele-
gantias Laurentij Valle. 8*
*M. Antonij Antimachi de laudibus Græcorum li-
terarum Oratio.*
*Eiusdem uersio Gemijhi Plethonis de gestis
Græcorum post pugnam ad Mantinæam: cum
alij quibusdam. 4*
*Antonij Augustini Iureconsulti Hispani Emenda-
tionum*

B A S I L E A E, E X O F F I C I -
na Ioannis Oporini, Anno Salutis hu-
manæ M. D. LII. Mense
Majo. ←

Abb. 8: Verlagskatalog des Basler Druckers Oporinus aus dem Jahre 1552 (Reproduktion mit liebenswürdiger Genehmigung der British National Library, London).

und entweder einen provisorischen Druckvermerk 1552 oder überhaupt keinen Druckvermerk tragen sollte, nachgewiesen worden.

Nach O'Malley (Andreas Vesalius of Brussels, Berkeley/Los Angeles, 1964) könnte man sich auch vorstellen, daß Vesal bald nach Erscheinen des Katalogs und dem Bekanntwerden von Oporins Verkaufsabsicht gegen eine Auslieferung des Teilbandes Einspruch erhoben hat.

Man könnte zwar einwenden, es komme auch heute noch gelegentlich vor, daß ein Verlag ein Buch ankündigt, dessen Erscheinen jedoch aus irgendeinem Grund noch einige Zeit auf sich warten läßt, daß der in Frage stehende Katalog also nur eine Druckabsicht, nicht jedoch das Vorliegen des fertigen Druckwerkes beweise, und daß es sich also um eine einfache Vorankündigung im heutigen Sinne handle. Dann wäre jedoch das »Libri V« unberechtigt, und es ist wenig wahrscheinlich, daß einem so gewissenhaften Drucker wie Oporin in der Ankündigung eines seiner Repräsentativwerke der höchst bedeutungsvolle Druckfehler »fünf« statt »sieben« Bücher unterlaufen wäre.

Wenn man berücksichtigt, daß der Katalog nach der ausdrücklichen Formulierung im Titel sowohl ein Verzeichnis der zurzeit verkäuflichen Bücher wie auch derjenigen »partim excusorum hactenus« darstellt, wäre schließlich sogar daran zu denken, ob es sich bei der Nennung der aus fünf Büchern bestehenden revidierten »Fabrica«-Ausgabe nicht einfach um eine bewußte, im Einverständnis mit dem Autor oder auch ohne dessen Zustimmung erfolgte propagandistische Scheinankündigung des damals bei Oporin im Druck vorliegenden, aber nicht verkäuflichen »Fabrica«-Teils handelt, um so — bei Erschöpfung des Bestandes der ersten Ausgabe — das Interesse am Werk wachzuhalten und um den Kaufinteressenten auf Anfrage mitteilen zu können, daß in Kürze das ganze Werk in neuer Ausgabe erhältlich sein werde.

Aber auch wenn alle vorstehenden Annahmen und Überlegungen unrichtig sind und es sich bei dem »Libri V« wider Erwarten doch um einen Druckfehler handeln sollte, so spricht die Ankündigung der verbesserten »Fabrica«-Ausgabe in Oporins Katalog von 1552 dafür, daß mit dem Druck dieser Ausgabe vor 1552 oder jedenfalls in diesem Jahr begonnen worden war, und daß Oporinus hoffte, das Buch recht bald in den Handel bringen zu können.

Zusammenfassend ist also der Katalog Oporins aus dem Jahre 1552 zwar nicht als ein unbedingter Beweis, wohl aber als wichtiges Indiz für die Richtigkeit der auf Roth zurückgehenden Annahme zu werten.

Die umfangreiche Korrespondenz Oporins mit seinem Straßburger Freund Conrad Hubert (auch Humbert, Hubertus), Prediger zu St. Thomas, und zwar nicht nur der bereits Roth bekannte und von vielen späteren Autoren zitierte Brief Oporins vom 4. Mai 1555, sondern eine ganze Reihe weiterer Briefstellen, die ich kürzlich veröffentlicht habe, beweist, daß bei einem Druckbeginn vor 1552 bis gegen Mai dieses Jahres tatsächlich der größere Teil der Bogen der zweiten Auflage gedruckt war und daß hierauf wegen technischer Schwierigkeiten (Materialbeschaffung usw.) eine längere Unterbrechung oder sogar mehrere Unterbrechungen des Druckvorganges eintraten, weshalb das Gesamtwerk erst im August 1555 fertiggestellt werden konnte.

Bereits »Ende Dezember 1551 kündigte Oporin seinem Straßburger Freunde das baldige Erscheinen einer zweiten Ausgabe von Vesals Anatomie an«, wie Karl Schmidt, der Bearbeiter und Kenner der im Straßburger St.-Thomas-Archiv (jetzt Archives et Bibliothèque de la Ville) erhaltenen umfangreichen Oporin-Korrespondenz im Jahre 1893 (p. 398) festgestellt hat (Schmidt, K.: Die Briefe Joh. Oporins an den Straßburger Prediger Conrad Hubert; Beitr. z. vaterl. Gesch. [Basel], 13 [N. F. 3]: 382—428 [1893]).

Ich habe zwar trotz aller Bemühungen diese Briefstelle expressis verbis bisher nicht verifizieren können. Schmidt zitiert in diesem Zusammenhang leider weder das Datum noch den genauen Wortlaut dieser Mitteilung, doch zeigen uns verschiedene Briefe, wie sehr sich Oporin in der zweiten Hälfte des Jahres 1551 um die Beschaffung von Pergamentbogen desjenigen Formats bemühte, »wie die Anatomia Wesalii getruckt ist« (Brief vom 21. Dezember 1551). Wir dürfen daher annehmen, daß Oporinus zu diesem Zeitpunkt mit den unmittelbaren Vorbereitungen zur Drucklegung oder sogar schon mit dem Druck der zweiten Ausgabe beschäftigt war, von der einige Widmungsexemplare (zum Beispiel dasjenige für Karl V.) auf Pergament gedruckt wurden.

Als Beispiele für die Schreiben Oporins an Hubert in der Angelegenheit der Beschaffung von großen Pergamentbogen bei den Straßburger »Coriarii« — St. Thomas liegt in unmittelbarer Nähe des alten Gerberquartiers — seien die beiden nachfolgenden genannt:

In einem Brief vom 17. November 1551 schreibt Oporinus unter anderem an seinen Straßburger Freund:

»Nuper oblitus fui folium eius papyri litteris meis inserere, cuius formam mihi parari a membranario uolebam. Oro itaque te mi D. Conrade, quot huiusmodi folia, hac magnitudine, aut paulo maiore, umb einen messerrucken in circumferentia, mihi membranarius parare uelit pro floreno. Wie vil bogen pergamen, uff beiden siten wyss und on löcher, wie mans inn der Cantzly brucht, er für einen gulden machen well. Vellem aut circiter 200 aut 300 folia habere, si cum eo aequis rationibus convenire (?) queam.«

Der stets hilfsbereite Hubert muß bald darauf geantwortet haben, denn schon am 21. Dezember schreibt Oporinus wiederum:

»S. Gratia Domini Iesu. Lieber D. Conrade, ich danck üch uffs aller höchst üwer trüw und müh, so ir von minet wegen aber erzeyget gegen üweren permenter. Uff sollichs aber wissed das ich schon mitt einem hie gehandelt hab vor 14 tagen der erst kurtzlich hieher zogen ist. Der machet mir 10 bogen dess formats umb 15 batzen und 8 bogen regal, wie die Anatomia Wesalii getruckt ist. Desshalb ir wol üwerem meister Lorentzen mögen uff dissmaal bescheyd geben, und ihm von minetwegen auch sines guetten willens dancken . . .«

Oporin ist es also gelungen, in Basel einen neu zugezogenen Pergamenter zu finden, der sich bereit erklärt hat, die benötigten Bogen anzufertigen. Damit war jedoch das Problem der Pergamentbeschaffung auf die Länge augenscheinlich nicht gelöst. Rund 2^{1/2} Jahre später wendet sich Oporin erneut mit der Bitte um Pergament an Hubert. Es handelt sich dabei um ein sehr aufschlußreiches Schreiben, welches das Datum vom 9. Mai 1554 trägt. Dieser Brief beweist nämlich eindeutig, daß die früher erbetenen Pergamentbogen – zumindest ein großer Teil von ihnen – für die »Fabrica« benötigt wurden und daß mit dem Druck dieses Werkes bereits vor einiger Zeit begonnen worden war.

Die Briefstelle, in der Oporin übrigens auf ein vorangehendes Schreiben in dieser Angelegenheit Bezug nimmt, lautet folgendermaßen:

»Scripsi aliquando ad te, ut apud aliquem vestratium coriarium mihi folia aliquot pergameni, ab utraque parte albi, & elegantis, fieri curaris, ea forma, qua Anatomia Vesalii a me excudi iam pridem coepta est.«

Am 22. Juni des gleichen Jahres sendet Oporin erneut einen dringenden Hilferuf an Hubert, das ihm zur Verfügung stehende Pergament reiche nur noch für acht Tage. An einen gewissen Johannes Meyer in Ulm, der ihm gewöhnlich die Druckerschwärze liefere, habe er gleichfalls geschrieben, da ihm dieser anlässlich eines Besuches in Basel im Anschluß an die Zurzacher Messe versprochen hätte, sich bei einem Ulmer Pergamenter um die Beschaffung von Material zu bemühen.

Auch in diesem Brief betont Oporin ausdrücklich, daß er die Bogen für den Druck der »Fabrica« benötige, der sonst wiederum eine Unterbrechung erleiden würde, was für ihn ein schwerer Schaden sei.

Der diesbezügliche Briefausschnitt hat folgenden Wortlaut:

»Membranam velim adhuc mihi a uobis curari, nam ultra dies octo non habeo:

intra quos nisi mihi alia vel a uobis, uel ex ultra (nam & inde mihi afferri debet) afferratur, rursum seponenda erit Anatomiae impressio, idque non sine rationum nostrarum luculento dispendio. Scripsi ideo inter ceteras litteras etiam ad Ulmensem quendam, Joannem Meyer, qui atramentum tyopgraphicum nobis parare solet, is post mercatum Zurzachensem apud me Basileae cum esset, apud Ulmensem membranarium se mihi curaturum pollicitus est.«

Bald darauf kam zu den Schwierigkeiten in der Pergamentbeschaffung noch ein weiteres, die Fertigstellung des Werkes schwer beeinträchtigendes, ja in Frage stellendes Hemmnis hinzu, wie der von Roth (l. c. 1892, pp. 438/39) erstmals veröffentlichte und in der späteren Vesal-Literatur mehrfach zitierte Brief Oporins an Hubert vom 4. Mai 1555 bezeugt. Der diesbezügliche Abschnitt des Briefes lautet folgendermaßen:

»Scripseram nuper ad Mich. Toxitem, ut mihi curaret apud Dryandri liberorum tutores, matrices & instrumenta magni texus, quo ipse Plutarchi quaedam & alia per Augustum Friess impressit. Eas matrices mihi prius ipse Dryander mutuo dederat, ut characteres pro Anatomia Wesalii recuderenda pararem. Iam uero, quia aliquot characteres usu detriti sunt hactenus, & ego opus habeo ut plures affundi curem, quo absolvere Anatomiam iamdudum coeptam possim, non licet id absque matricibus et instrumento. Facile autem impetrare id denuo potuissem a Dryandro, si adhuc uiueret. Nunc uero si precario illas obtinere a tutoribus non liceat, libenter emam, quantocumque precio aequum fuerit, una cum instrumento, solum ut in tempore ad me mittantur, idque uel per proximum tabellarium meo sumptu ad me missum. Malo enim duorum aut trium florenorum iacturam facere, quam longius illis carere, & protrahendo diem de die impediri, quo minus absolvere coeptum ante triennium opus queam absolvere. Quaeso te mi D. Conrade, effice ut illas habeam et statim accipiam.«

Es waren also einige der für die zweite Ausgabe verwendeten prächtigen Typen durch den intensiven Gebrauch beim Druck der bis dahin hergestellten Teile des Buches abgenutzt und nicht mehr verwendbar. Andererseits fehlten Oporin die Matrizen zum Nachguß der Typen. Diese waren seinerzeit mit Hilfe von Matrizen angefertigt worden, die Franciscus Dryander gehörten. Mit diesen Typen war vordem Dryanders »Plutarch«-Ausgabe bei August Friess in Zürich gedruckt worden. Dryander hatte die Matrizen dem Basler Drucker, der ihn seinerzeit aufgenommen und auch in seiner Offizin beschäftigt hatte, zum Guß der Typen für die neue Ausgabe der »Fabrica« geliehen. Dryander war jedoch inzwischen (1552) in Straßburg gestorben. Darum hatte sich Oporin, wie wir aus dem Brief erfahren, kurz zuvor an Michael Toxites (Schütz) in Straßburg gewandt und ihn gebeten, er möge sich doch bei den Vormündern von Dryanders Kindern dafür einsetzen, daß ihm die Matrizen erneut zur Verfügung gestellt würden, da er sie zur Fertigstellung des schon vor langer Zeit begonnenen Druckes des anatomischen Werkes dringend benötige. Wenn man sich nicht dazu entschließen könne, sie ihm zu leihen, sei er durchaus bereit, sie

zu kaufen. Er wolle lieber einige Gulden zusätzlich ausgeben als noch länger mit der Fertigstellung des bereits vor drei Jahren begonnenen Druckes zuwarten.

Im gleichen Brief bittet Oporin überdies (unter Nr. 3), der Straßburger Gerber Augustinus möge ihm doch noch einige Dutzend »Felle« (Pergament) schicken. Der Brief und eine Pergamentsendung dürften sich gekreuzt haben, denn schon am 11. Mai schreibt Oporin an Hubert:

»Rem mihi gratissimam fecisti, missis a me coriis, quibus uehementer indigebam. Multum tibi debeo, cui ita res meas esse curae uideo.«

Auch die so dringend benötigten Matrizen scheint Oporinus alsbald erhalten zu haben, denn in der kurzen Zeitspanne bis August war es ihm möglich, die noch fehlenden Teile der »Fabrica« auszudrucken.

Zusammenfassend ergibt sich, daß im Gegensatz zu der auch für heutige Verhältnisse erstaunlich raschen Drucklegung der Erstausgabe in weniger als einem Jahr der wohl 1551 — spätestens 1552 — begonnene Druck der zweiten Ausgabe durch eine Reihe widriger Umstände immer wieder verzögert wurde, bis das Werk im August 1555 endlich erscheinen konnte.

Dieser »prachtvolle zweite Druck der Fabrica stellt den klassischen Vesal dar, mit welchem«, nach Roth (Andreas Vesalius Bruxellensis, 1892, p. 236), »Zeitgenossen und Nachfolger fast ausschließlich rechnen.«

So kam der Humanistenstadt Basel durch die Fähigkeit und den Wagemut ihrer hochgebildeten Drucker die Ehre zu, Verlagsort und damit Ausgangspunkt dieses revolutionären und revolutionierenden anatomischen Werkes — eines »opus immortale«, wie es Albrecht von Haller 1774 genannt hat — geworden zu sein. Dieses stolze und verpflichtende Gefühl wie auch die engen freundschaftlichen Bande, die den Meister der Anatomie vom Jahre 1537 an bis zu seinem tragischen Ende im Jahre 1564 mit vielen Basler Freunden verbunden haben, sind Grund genug, des genialen flämischen Arztes und Naturforschers in der Stadt meines Wirkens mit besonderer Verehrung und Herzlichkeit zu gedenken.

Literatur

Wolf-Heidegger, G.: Vesals Basler Skeletpräparat aus dem Jahre 1543. Verhandl. Naturforsch. Gesellsch. Basel 55: 211–234 (1944) — Ders.: Über Vesals Aufenthalt in Basel im Jahre 1547. Gesnerus 2: 207–212 (1945) — Ders.: Documenta Vesaliana Basiliensia, in: Aktuelle Probleme a. d. Gesch. d. Med., Verhandl. 19. Internat. Kongr. Gesch. Med. (S. Karger, Basel 1966), pp. 33–54.

Wilhelm Pfeiffer und die Entwicklung der Veterinärmedizinischen Fakultät in Gießen

An diesem Tage Ihrer Promotion, doctores, öffnet sich Ihnen gleichzeitig das Tor der Universität, in deren Mauern Sie am akademischen Leben teilgenommen und sich dem tierärztlichen Studium im besonderen hingeeben haben. Sie haben jahrelang die Luft der Universität geatmet, haben den täglichen Umgang mit den Studenten aller Fakultäten gepflegt, an den allgemeinen Vorlesungen und sonstigen Veranstaltungen verschiedener Art teilgehabt, Ihr Weltbild geformt und seinen Horizont erweitert, und so die Stelle und die Stellung erkannt, in der Sie künftig in der menschlichen Gesellschaft beruflich wie persönlich mitzuwirken berufen sind. Malt doch, wie Jean Paul sagt, das Erste, was man in der Jugend erfährt, den Grund des ganzen Lebens aus. — Während Sie nun zur persönlichen Bewährung in die Welt hinauswachsen, bleiben Ihre Wurzeln, die festhalten und ernähren sollen, an dieser Stätte.

Daher gestaltet Ihnen heute die Fakultät ein Fest, eine geschichtliche Feier, die das freudige Nacherleben Ihrer eigenen, der Geschichte Ihrer geistigen Heimat vollzieht. Die Betrachtung der Herkunft dieser Fakultät und ihrer Entwicklung, ist die Absicht dieser Feierstunde sowie die Vergegenwärtigung jenes Mannes, dem die Fakultät vor allem ihren heutigen Zustand verdankt, *Wilhelm Pfeiffer*.

*Errichtung
tierärztlicher
Bildungsstätten*

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden die ersten Tierärztlichen Schulen gegründet, zuerst in Lyon 1762, und dann in schneller Folge in fast allen europäischen Ländern, und zwar wegen der Überhandnahme der Tierseuchen. So lesen wir allgemein in der Geschichte. In der Not der Tierseuchen ist zwar der Anlaß zur Errichtung der Tierärztlichen Lehranstalten genannt. Die eigentliche Ursache der Veterinärmedizinischen Wissenschaft ist aber wohl, glaube ich, in den gewaltigen geistigen Strömungen jenes Jahrhunderts (des 18.) zu suchen.

Erlauben Sie mir daher zuerst Ihren Blick auf jene Zeit zu richten. Es war die Zeit des Absolutismus. Unter 60 feudalistischen Höfen lebte die deutsche Landbevölkerung weithin in der Leibeigenschaft. Das Bildungswesen lag im argen. Eine verbindliche Elementarschule gab es kaum. Zwar war sie bereits 1717 von Friedrich Wilh. I. angeordnet, wurde aber erst am Ende des Jahrhunderts in deutschen Landen allgemein angebahnt. In den sog. Gelehrtenschulen oder Lateinschulen herrschte ein trostloser Zustand, wie Franz Schnabel berichtet, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen. Eine Maturitätsprüfung gab es nicht. Zwar wurde 1788 die Abiturientenprüfung eingeführt. Sie wurde aber meist

nur als »Abgangszeugnis« gehandhabt, und man konnte mit diesem, oder auch nur mit einer Aufnahmeprüfung im Weg der freien Vorbereitung die Immatrikulation auf einer der vielen Universitäten mit geringster Vorbildung erreichen. Erst 1812 wurde die Maturitätsprüfung im heutigen Sinne allgemein eingeführt. Vom absoluten Fürstentum vernachlässigt, waren die Universitäten seit langem im Verfall begriffen. Eine umständliche und erstarrte Gelehrsamkeit gerierte sich meist in lateinischer Sprache; die schlecht vorgebildete Studentenschaft lebte vielfach in Ausschweifungen oder Armut dahin. Erst an der jüngsten und umfassendsten Universität Göttingen (1734) ist mit dem lateinischen Vortrag überhaupt gebrochen, und eine neue Periode in der Geschichte der deutschen Universitäten eingeleitet worden.

Auf solche Verhältnisse traf nun die Aufklärung, die als eine der großen Epochen unserer Geschichte von England ausgehend sich über die Völker des Westens siegreich ausbreitete. Während der Absolutismus im allgemeinen die Untertanengesinnung zur Mehrung der äußeren Macht gepflegt hatte, erhob die Aufklärung die Freiheit des Bürgers und seine Bildung zum geistigen Programm des Jahrhunderts, zum Programm allen Lebens. Englands Kolonien in Nordamerika ergriffen ihre Freiheit 1776 auf dem Unabhängigkeitskongreß. In Frankreich gelangte nach Richelieu die große Freiheitsrevolution zum Siege. In Deutschland wurde 1757 der Reichsritter Karl vom Stein am Ufer der Lahn geboren, der die Städtefreiheit und schließlich die Befreiung von der Leibeigenschaft bewirkte.

In erster Linie aber wurde der Schule das Ziel gesetzt, die Verstandesbildung des Menschen in Gang zu bringen. Schulreform wurde die wichtigste politische Aufgabe des Jahrhunderts. Während nun aber die Aufklärung »brauchbares Wissen für das wirkliche Leben« anstrebte, wandte sich eine neue Geistesströmung, der Neuhumanismus, gegen diesen Utilitarismus der Aufklärer und seine Anhäufung von Sachwissen. W. v. Humboldt besonders verfolgte diese längst sich vollziehende Bewegung und vertrat besonders nach der Rezeption von Pestalozzi den Vorrang der allgemeinen Bildung, der Entfaltung der schöpferischen Selbsttätigkeit des Geistes gegenüber der schulmäßigen Ausbildung des einseitigen Menschen.

Hierin aber lag der Ursprung des Streites um die Ausbildung der Jugend, der die folgenden Zeiten beherrschte, und eben dieser Streit hat auch maßgeblich den langen besonderen einzigartigen Entwicklungsgang der Gießener Veterinärmedizinischen Fakultät mitbestimmt. Wir wollen sehen:

In den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts wandte sich die hessische Regierung des öfteren an die Medizinische Fakultät der Gießener Landesuniversität um Erstattung von Gutachten über die herrschenden Tierseuchen, wie Hornviehseuche, Lungenbrand, Rinderpest, über die Schädlichkeit von Fleisch kranker Tiere. Da es ja Tierärzte nicht gab, lag die Bekämpfung von Tierseuchen in der Hand der Physiker, der Amtsärzte. Die Medizinische Fakultät hat derartige Gut-

*Entwicklung der
Gießener Veterinär-
medizinischen
Fakultät*

achten wiederholt verfaßt, hat aber ebensooft darauf verwiesen, daß ihr die nötigen Einsichten dazu fehlen, und so wurde nun 1777 an der Gießener Universität eine fünfte Fakultät gegründet, die ökonomische: für Politik, Cameral- und Finanzwirtschaft. Zu ihr gehörten 6 Professoren. Vier von ihnen zählten zugleich zur Philosophischen und Medizinischen Fakultät. Zu ihren Aufgaben gehörte auch die Lehre der »Vieharzneikunst« in Verbindung mit der Land- und Forstwirtschaft, und einige Vorlesungen über Vieharzneikunst wurden von Prof. Dietz für Ökonomen, Verwaltungsbeamte und Mediziner gehalten. Nach einigen Jahren, 1785, löste sich diese Fakultät aber auf: die ökonomischen Fächer gingen zur Philosophischen Fakultät über, das tierärztliche Fach wurde der Medizinischen Fakultät zugeteilt. Der Prosektor am Theatrum anatomicum in Gießen, und später »3. ord. Professor der Arzneikunde«, Dr. Ludwig Nebel, war der erste, der sich für die tierärztliche Sache interessierte. Er wurde 1795 zu Orientierung an die damals bereits gegründeten Tierarzneischulen in Wien, Dresden, Prag, Hannover und Berlin geschickt und hielt dann im Auftrag der Medizinischen Fakultät wöchentlich ein zweistündiges »Öffentliches Collegium über die Viehseuchen«. Das war der Anfang der systematischen Veterinärmedizinischen Lehre an der Gießener Universität. Nebels Vorlesungen galten aber im allgemeinen nicht der Ausbildung von Tierärzten, sondern von Amtsärzten, damit diese für ihre Aufgaben bei der Tierseuchenbekämpfung, bei den polizeilichen Entscheidungen und für die Beaufsichtigung der ihnen unterstellten Tierheilkundigen, der Kurschmiede und der empirischen Tierärzte wenigstens etwas gerüstet würden.

Desweil wurden von den Professoren der Medizinischen Fakultät gelegentlich aber bereits Prüfungen auch von tierärztlichem Personal abgehalten mit einem Zeugnis für tierärztliche Handlungen in den Hessischen Staaten. Und zwar als »Kur-Schmiede« für Prüflinge, die sich als Schäfer, Schmiede oder Empiriker zur Prüfung meldeten oder als Tierärzte I. Klasse für solche Kandidaten, die an ausländischen Veterinärschulen studiert hatten oder aber in der Gießener Medizinischen Fakultät die »ars veterinaria« als Vollstudenten belegt hatten.

Das waren aber nur wenige Einzelfälle und man erkannte nun in zunehmendem Maße die Notwendigkeit, in der Landgrafschaft Hessen Einrichtungen für die Heranbildung von mehr und guten Tierärzten zu schaffen. Der anfängliche Plan des Landgrafen Ludwig X., eine Tierarzneischule in Verbindung mit dem Hofmarstall in Darmstadt zu errichten, hatte sich zerschlagen, (weil der dafür vorgesehene Mediziner Bojanus nach Wien berufen wurde). Roßarzt Ludwig Wüst in Darmstadt, der an der Wiener Veterinärschule studiert und vor der Gießener Medizinischen Fakultät 1817 ein vorzügliches tierärztliches Examen abgelegt hatte, wurde von der Regierung zur Erteilung der Venia legendi für Tierheilkunde vorgeschlagen, von der Medizinischen Fakultät aber nicht angenommen, weil die von Wüst geplanten Vorlesungen nicht für gebildete Tierärzte und Studenten der Medizin gleich anderen Vorlesungen gedacht seien,

sondern für sogenannte Kur-Schmiede, und deshalb nach Nebels Ansicht nicht zum Umfang des akademischen Unterrichtes gehörten. Auch der nunmehr von der Regierung für den tierärztlichen Unterricht empfohlene Tierarzt Justus Gerbig wurde von der Medizinischen Fakultät als unfähig für ein akademisches Lehramt abgelehnt.

Es ging eben um die Frage, welche Art der Ausbildung für die künftigen Tierärzte richtig sei. Die Regierung in Darmstadt war der Ansicht, daß es genüge, junge Leute mit geringer Vorbildung zu methodischen Empirikern wie an den Tierarzneischulen Darmstadt heranzubilden, während die Medizinische Fakultät die Forderung stellte, die veterinärmedizinischen Studenten an der Universität unter den gleichen Vorbedingungen und in der gleichen Weise zu bilden, wie die Medizinstudenten. Der Streit um diese grundsätzliche Frage, ein Ausdruck der geistigen Strömung dieser Zeit, zog sich durch das ganze Jahrhundert hin und erschwerte und verzögerte die Veterinärmedizinische Entfaltung in Gießen. Wiederholt erklärte das Großherzogliche Medizinalkollegium die Gießener tierärztlichen Verfahren, besonders die hier geforderte Maturität und die hier geübte Promotion als emanzipiert und untunlich und drängte auf die völlige Aufhebung der Veterinärmedizinischen Unternehmungen in Gießen. Trotzdem schlug die Medizinische Fakultät 1822 die »Errichtung eines Lehrstuhles und die nötigen Einrichtungen für den theoretischen und praktischen Unterricht in Tierheilkunde« vor und legte in dieses Votum, wohl unter dem Einfluß Nebels, ihre grundsätzliche Einstellung zur organischen Eingliederung des tierärztlichen Unterrichtes in die Universität dar. Es heißt da: »Es liegt am Tage, daß der Unterricht in der Tierheilkunde nirgends inhaltsreicher, vollständiger, zweckmäßiger und zugleich mit geringeren Kosten gegeben werden kann, als auf der Landesuniversität, auf welcher ohnedies die dem Tierarzte notwendigen Kenntnisse über Botanik, Chemie, Physik, Naturgeschichte, vergleichende Anatomie, vergleichende Physiologie, Pharmazie, Formulare, Pharmakodynamik usw. gelehrt werden.«

Nach dem Wegbereiter Nebel wurde 1827 Karl Wilhelm Vix, gebürtiger Gießener, approbierter Arzt und Tierarzt, nach einem Studium in Wien und Hannover, von der Regierung zum Tierarzt des Bezirkes Gießen ernannt. Er bekam gleichzeitig die *Venia legendi* für die Veterinärwissenschaft an der Universität. *An seinen Namen und das Jahr 1828 knüpft sich der Beginn des regulären akademischen tierärztlichen Unterrichtes für Veterinärmediziner und Mediziner in der Medizinischen Fakultät der Universität Gießen.* Freilich ging die Entwicklung sehr langsam und mühsam vonstatten. Vier ordentliche tiermedizinische Hörer und 6 außerordentliche saßen im Winter 1828 zu Füßen von Vix, und in der Folgezeit waren es manchmal noch weniger.

Es lag aber in der Natur der Sache, daß die tiermedizinische Unterrichtung für Mediziner nie rechten Fuß hat fassen können. Vix las in einem Zimmer des *Theatrum anatomicum* am Brandplatz.

*Beginn des regulären
tierärztlichen
Unterrichtes*

Aller äußeren Beengung zum Trotz, auch den vielfachen, bedrückenden Beispielen der anderen Länder mit ihren gut funktionierenden und angesehenen Schulen für »niedereres tierärztliches Personal« zum Trotz wurde an der Forderung festgehalten, daß der Studierende der Tierheilkunde die Maturität eines Gymnasiums nachweisen müsse, erneut festgelegt in der Verordnung von 1830, und ferner am Recht auf die Promotion zum Dr. der Tierheilkunde, das 1832 zum erstenmal beansprucht worden ist. Zwar wird berichtet, daß schon vorher in Marburg eine tierärztliche Promotion erfolgt sei. Sicher aber ist, daß diese in Gießen mindestens seit 1832, fast 100 Jahre früher als an den übrigen Lehrstätten, ununterbrochen bis zum heutigen Tag rite ausgesprochen worden ist.

*Erste Promotion
zum Dr. med. vet.*

Vix eröffnete 1829 neben dem Zeughaus im »Zimmerhof« das erste staatlich anerkannte Tierspital, das er vorher bereits privat errichtet hatte. 1868 wurde Georg Pflug aus Bayreuth, Tierarzt aus der Zentraltierarzneischule München, seit 1866 Lehrer an der Veterinäranstalt Würzburg, auf den verwaisten Lehrstuhl von Vix berufen und alsbald zum ersten Dr. med. vet. h. c. und auch zum ord. Professor in der Medizinischen Fakultät ernannt. Pflug, Direktor des Veterinärinstituts, betreute die gesamte Tiermedizin, wie vorher Vix. Auf Grund eines Antrages der Medizinischen Fakultät wurde ihm ein zweiter Lehrer zugesellt, und zwar Dr. Karl Philipp Leonhardt, der aber bald wieder ausschied, und dann Ludwig Winckler, in Gießen approbiert als Veterinärarzt I. Kl. und hierselbst promoviert. Da bei der zunehmenden Zahl der Tierarzneistudierenden die Räumlichkeiten am Brandplatz offenbar ganz unzureichend geworden waren, gelang es nun Pflug, ein neues Veterinär-Institut auf dem Seltersberg zu bauen, 1871/72, mit einem Hauptgebäude mit Hörsaal, und einem Spital für große und kleine Tiere, der Lehrschmiede und dem Anatomischen Institut mit Präparier- und Sektionssaal. Das war gewiß ein Fortschritt. Alles in kleinem Rahmen, z. B. konnte das Groß-T-Spital 6—8 Pferde aufnehmen, das Kl-T-Spital bis 10 Kleintiere.

Inzwischen aber ereignete sich ein Rückschlag. Nach einer Bekanntmachung des Kanzlers des Norddeutschen Bundes mit den Erläuterungen des Hessischen Ministeriums 1870 wurde für das Studium der Tiermedizin die Secundareife als Vorbildung allgemein festgesetzt. Dadurch sank, wie der Anatom und unermüdliche Historiograph der Gießener Veterinärwissenschaft Wilhelm Schauder traurig betrübt berichtet, »Gießen hinsichtlich der Vorbildung auf das Niveau der norddeutschen Tierarzneischulen, und dieser befohlene Rückschritt war schmerzlich.« 1878 wurde durch die neue, für das ganze Reich gültige Prüfungsordnung entgegen dem Einspruch der Gießener Medizinischen Fakultät die Vorbildung wenigstens auf Primareife erhöht. Als nun in den 80er Jahren das Ministerium erneut darauf drängte, die »Veterinärische Anstalt« in Gießen endgültig aufzugeben, wehrte der Senat dieses Ansinnen wiederum ab.

Es geschah aber das Bemerkenswerte, daß der badische Landestierarzt Lydtin,

das Wesen der Gießener Situation erkennend, gutachtlich vorschlug, das Gießener Institut aus ideellen Gründen zu »einem Seminar der Veterinärwissenschaft« für das ganze Reich zu erheben. Dieser sehr interessante und weit-schauende Vorschlag wurde aber nicht angenommen.

1879 wurde als 3. tierärztlicher Lehrer für Anatomie Dr. Eichbaum als Professor extraordin. in die Medizin. Fakultät berufen. Ihm wurde 1899 das Direktorat der kleinen tierärztlichen Anstalt übertragen. Den Tierarzneischulen im übrigen Deutschland gegenüber befand sich Gießen räumlich und zahlenmäßig sehr im Verzug. 1889 zeichnete Gießen 25 Veterinärmediziner, d. i. nur $\frac{1}{4}$ der an Deutschlands Tierarzneischulen lernenden Veterinärmediziner, und 1897 waren es 60, d. i. $\frac{1}{20}$ der Gesamtzahl. Auch an tierärztlichen Lehrern verfügten die Tierarzneischulen in jenen Zeiten über ein Mehrfaches, z. T. das 10fache.

Die Verwaltungsbehörde in Darmstadt verharrte auf ihrem Standpunkt, der Ablehnung der Maturität wie auch der Promotion in Gießen. Man solle doch einfache Tierärzte machen, jene Leute zu empirisch geschulten Tierärzten heranbilden, wie an den »Tierarzneischulen« auch. Dagegen aber wehrte sich die Universität Gießen und besonders die Med. Fakultät in langen und heftigen Traktaten. Sie hatten Wert und Aufgabe einer vergleichenden Medizin, eben der Veterinärmedizin, erkannt und sahen in ihr einen wesentlichen und gleichwertigen Teil der Medizin. Sie hielten an der Auffassung fest, daß die Veterinärmedizin wissenschaftlich im Rahmen der Universität betrieben werden müsse und forderten, daß die tierärztlichen Studenten im Sinne der Einheit der Wissenschaft allen hier üblichen akademischen Anforderungen gerecht sein müßten; entsprechend vor allem auch die tierärztlichen Lehrpersonen.

Das war eben der alte Streit zwischen der aufklärungsmäßigen utilitätsgebundenen einseitigen Ausbildung des Verstandes an einer Fachschule und der neuhumanistischen Aufgabe der Wissenschaft, der Aufgabe der Entfaltung der harmonischen Persönlichkeit des akademischen Menschen, daß eine scientia humana, eine Wissenschaft mit dem Zentrum des Menschen erstehen. Für die Landwirtschaftslehre, die seit vielen Jahrzehnten an fast allen Universitäten mit den Cameralia gepflegt wurde, gründete Albrecht Thaer 1802 die erste höhere landwirtschaftliche Lehranstalt, ein Beispiel, dem manche folgten. Und auch hiermit wurde ein langwieriger Streit eröffnet, in den für Gießen schließlich Just. Liebig zugunsten der Universitätsidee erfolgreich eingriff. Pflug hatte 1877 in einem verzweifelten Bericht dargelegt, wie in der Welt auf das mustergültige Vorbild von Gießen hingewiesen und seine Nachahmung angestrebt würde.

Die verdienstvollen Vix und Pflug haben sich in diesem Kampfe ohne Sieg verzehrt. Aber die Med. Fakultät hat den Glauben an diese Sache nicht verloren und heute leidet es, wenn man Aufgabe und Leistung der Veterinärmedizinischen Wissenschaft ansieht, kaum Zweifel, daß ihre Ansicht richtig gewesen ist: Die meisten tierärztlichen Lehrstätten sind mittlerweile dem Gießener Beispiel gefolgt, das immer mehr an Boden in der Welt gewinnt.

Die standhafte Hilfe der Med. Fakultät und die unbeirrte Verfechtung ihres Standpunktes sei aber heute besonders gerühmt als akademische Leistung und von uns dankbar anerkannt. Man sieht, solange in einem Volke das beste Gedankengut wenigstens von einer kleinen Schar gepflegt wird, besteht die Hoffnung zu Recht, daß es nicht untergeht.

Das 19. Jahrhundert ging zu Ende. Das fast 150jährige Bemühen um den akademischen Ausbau der tiermedizinischen Wissenschaft an der Universität Gießen hatte zwar an Intensität nicht eingebüßt, auch war das ursprüngliche Ziel nicht verlorengegangen, aber es sah doch so aus, als ob der Kampf noch ein weiteres Jahrhundert fortgehen müßte oder gar mit der Zeit doch noch erlahmen würde. Denn die erzielten Erfolge waren gar nicht befriedigend.

*Prof. Pfeiffers
Wirken*

Aber jetzt trat ein Mann auf den Plan, der für die Gestaltung der Veterinärmedizin in Gießen entscheidend geworden ist, Wilhelm Pfeiffer, dessen Genius wir in dieser Stunde vor allem beschwören. Wilhelm Pfeiffer, am 16. Juli 1867 in Leubus/Schlesien geboren, Schüler von Fröhner, Tierarzt von Stuttgart und Berlin, promoviert in Naturwissenschaft, wurde im November 1899 auf einstimmigen Vorschlag der Medizin. Fakultät und des Senats der Univ. Gießen zum ord. Professor für Veterinärchirurgie und -Ophthalmologie berufen. Zwar war das Ziel der Veterinärmedizin seit langem erkannt, und der Weg dahin war gezeichnet, aber Pfeiffer allein und zuerst gelang es, ihn in kurzer Zeit zu durchschreiten und das Ziel zu erreichen.

Als eine erste Aufgabe nahm der junge Pfeiffer den Plan der Errichtung neuer und geeigneter Räumlichkeiten in seine Hand. Im Dezember 1899 legte er das neue Raumprogramm vor, das alsbald von der Universität und der Regierung angenommen wurde. Er galt dem Neubau der Veterinärinstitute an dem Platz, an dem sie heute noch stehen. Von 1903–1907 wurden die maßgeblichen Gebäude gebaut: das Anatomische Institut, das Pathologische Institut, das Hörsaalgebäude, die Chirurgische Klinik mit der Lehrschmiede. Die Medizinische Klinik wurde zunächst noch im Bereiche des alten Tierspitals am Seltersberg versorgt, kam aber im Jahre 1910 ebenfalls an seinem heutigen Platz zur Vollendung. Es sei hervorgehoben, daß die von Pfeiffer errichteten neuen Gebäude nach Plan und Architektur schön und zweckmäßig waren. Die Anlage der Gebäude sowie ihre Form in ihrer deutschen Spätrenaissance mit dem roten Sandstein und der hessischen Basaltlava als Sockelverkleidung boten eine solche Harmonie und Zweckmäßigkeit, wie sie viele Jahre hindurch kaum von einer anderen tierärztlichen Lehrstätte erreicht worden sind.

Das ist leicht mit wenigen Worten gesagt, was aber an Planungsarbeit und vor allem an Zusammenwirken der verschiedenen Kräfte dazu notwendig war, sei nachdenklich gewürdigt. Zumal in jener knappen Zeit, als derartige kostspielige, umfangreiche Unternehmungen vielleicht nicht so leicht zu bewerkstelligen gewesen sind, wie es heutzutage manchmal zu sein scheint.

Hervorgehoben sei auch die unmittelbare Nachbarschaft zu der Medizinischen

Fakultät, jene räumliche Verbindung, die für die innere Verflechtung der beiden Schwesterdisziplinen einen so großen Wert hat, was sich auch in Zukunft immerzu und immer mehr beweisen möge.

Das zweite, eben schwierigere und wichtigere Unternehmen Pfeiffers betraf die Lehrpersonen. Als Pfeiffer berufen wurde, stand er fast allein auf weiter Flur, besonders als Professor Winckler 1900 krankheitshalber pensioniert war und Professor Eichbaum im Jahre 1901 starb. Prof. Pfeiffer hatte damals nicht nur die gesamte klinische Arbeit auf allen Gebieten zu besorgen, sondern provisorisch auch die patholog. Anatomie und die Anatomie.

Zunächst wurde Dr. Kranz-Preusse, Kreistierarzt in Wittlich, als ao. Prof. 1901 bestellt für die Poliklinik mit Lehrauftrag für Geburtshilfe und Seuchenlehre. Er schied aber bereits im November 1902 wieder aus als Kreistierarzt. Ferner der Gießener Kreisveterinärarzt Schmidt, der 1901 den Lehrauftrag für Veterinärpolizei erhielt. Er starb aber bereits 1906.

Auf Pfeiffers Vorschlag wurden Adam Olt für die pathologische Anatomie und Paul Martin für die Anatomie berufen im Jahre 1901, wodurch das Triumvirat Pfeiffer—Olt—Martin entstand, das als besonders glückliches und markantes Triumvirat für die Gießener Veterinärgeschichte Bedeutung erlangt hat. 1901 wurde auch Prof. Gmeiner für die Innere Medizin berufen und 1907 der bewegte Kreisveterinärarzt Dr. Wilhelm Knell mit dem Lehrauftrag für Veterinärpolizei und Poliklinik, der späteren ambulatorischen Klinik betraut.

Die organisatorischen Aufgaben hat Prof. Pfeiffer in den ersten Jahren des Jahrhunderts im wesentlichen allein geleitet, unterstützt von seinen neuberufenen Fachkollegen, von der Medizinischen Fakultät, von Senat und Regierung. Die Eingliederung der tierärztlichen Professoren in die Universität und Medizin. Fakultät war bis dahin noch nicht befriedigend. Im Einvernehmen mit Bostroem, dem Pathologen, und Pfeiffer wurde im Jahre 1900 die Medizin. Fakultät in eine »Medizinische Fakultät im engeren Sinne« und das »Veterinärmedizin. Kollegium« gegliedert, in dem ein tierärztlicher Professor den Vorsitz führte.

Pfeiffer wurde der Erste Vorsitzende dieses veterinärmedizinischen Kollegiums.

Damit war eine sachdienliche und berechtigte Stellung der tierärztlichen Professoren innerhalb der Universität erreicht.

Das Ansehen der Veterinärmediziner an der Universität war nunmehr durch die neuberufenen Persönlichkeiten, die Einrichtung des veterinärmedizinischen Kollegiums, die den Vollzug des alten Promotionsrechtes jetzt durch die »Vereinigte medizinische Fakultät« und durch die allg. Einführung der Maturität im Jahre 1903 gestiegen. An den weiteren organisatorischen Verbesserungen, verwaltungsmäßigen und personellen, hatte Pfeiffer dank seines organisatorischen Talents entscheidend Anteil. Seine sachlich gediegene Einstellung, getragen vom rechten Sinn und seiner exzellenten Vertretung seines eigenen

Fachgebietes war in der Universität hochgeschätzt. So war es schließlich nach allem ein widerstandsloses Unternehmen, als kurz vor Beginn des ersten Weltkrieges von der Vereinigten Medizin. Fakultät der Antrag auf Errichtung einer veterinärmedizinischen Fakultät gestellt wurde. Die Fakultät wurde im Jahre 1914 errichtet und damit das Gießener Ziel einer vollakademischen tierärztlichen Lehrstätte erreicht.

Wenn man den langen kämpfe- und ränkereichen Entwicklungsweg der Veterinärmedizin in der hessischen Landesuniversität betrachtet, mag man die Auswirkung von zwei für das Kulturleben eines Volkes wichtigen Grundsätzen erkennen: Die Universität sollte von der Staatsverwaltung immer als echter Partner respektiert werden. Ist der Wissenschaftler für politische Entscheidungen im allgemeinen nicht geeignet, so ist er doch in den Fragen, die die Pädagogik und die Wissenschaft angehen, auf Grund der eigenen intensivsten Beschäftigung mit diesen Dingen als Berater unentbehrlich.

*Zusammenwirken mit
der Medizinischen
Fakultät*

Länger als ein Jahrhundert stand die hiesige Universität in Opposition zur Landesregierung bezüglich der akademischen Gestaltung der Veterinärmedizin. Es ist rühmlich für die medizin. Fakultät, daß sie sich nicht von der Überzeugung hat abbringen lassen, daß ein Wissenszweig wie die Tiermedizin nur im Kreise der Universität gedeihen könne und sich daher auch den entsprechenden Anforderungen unterwerfen müsse. Aber ebenso rühmlich ist für die Landesregierung, daß sie es über sich vermochte, ihre Bedenken immer wieder zu überwinden und die Gutachten der Med. Fakultät zu beachten, und so ist Gießen, was die Maturität und die Promotion und die Zugehörigkeit zur Universität angeht, zum Vorbild geworden für die Entwicklung der veterinärmedizinischen Wissenschaft an den meisten Tierärztlichen Bildungsstätten der Welt. Als zweites Ergebnis dieser Betrachtung kann man die Bedeutung des *föderativen Systems* in einem größeren Staatsgebilde im Bereiche der Wissenschaft erkennen. Nur im freien Wettbewerb der verschiedenen geistigen Strömungen konnte sich im Gießener Alleingang trotz langdauernder Hemmungen schließlich doch als das Richtige erweisen, was durch einen Zentralismus vielleicht für immer untergegangen wäre.

*Prof. Pfeiffers
Persönlichkeit*

Wenden wir aber unser Augenmerk Wilhelm Pfeiffer zu. Wer Pfeiffer schildern will, muß zu allererst die große Aktion vermeiden. Wer ihn gekannt hat, als Mitarbeiter oder Schüler — ich bekenne mich dankbar zum Kreise seiner Schüler, statte ihm aber nicht nur hier, wo ich ja lange Jahre bei ihm gelernt und gehaust habe, in Worten meinen Dank ab, das habe ich vielmehr durch eifrige Nachahmung in lebenslanger Arbeit zu tun mich bemüht — und die Imitation ist doch die beste Form des Dankes —, wer immer ihn gekannt hat, trägt sein Bild in sich, wie wenn er noch lebte. So überzeugend klar und gleichbleibend sicher ist sein Eindruck gewesen.

Eine hochgewachsene eindrucksvolle Erscheinung mit würdevoller Haltung sahen wir ihn tagein, tagaus, im Sommer und im Winter, auch samstags und

sonntags mit gemessenem langen, federndem Schritt auf seinem Weg über die Frankfurter Straße zu seiner Klinik. — Unauffällig, aber stets sorgfältig gekleidet, ruhig und gesammelt war sein Eindruck. Mit steter Beobachtung und wacher Aufmerksamkeit durchschritt er in ewigem Gleichmaß das Gelände seiner Fakultät und seine Klinik. Er gab keine Befehle, aber er sagte, wie etwas besser zu machen sei. Kein Pathos, kein lautes Wort. Eine souveräne Haltung und natürliche Autorität sowie sichere Selbstbeherrschung auch in bedrohlichen Situationen waren ihm zu eigen. Er entsetzte sich nicht bei öfteren, höchst unangenehmen Unglücksfällen, wie auch seine Freude bei offensichtlichen Erfolgen nicht zum lauten Ausdruck kam.

Er war kein hitziger Kämpfer, vielmehr ein stetiger Bewahrer. Aber aufgeschlossen jeder kleinsten Möglichkeit und Entwicklung gegenüber, mit einem Gespür für das Nötige und Mögliche. Die Ziele aber, die er als richtig und gerecht erkannt hatte, verfolgte er beharrlich und tüchtig, fortiter in re, suaviter in modo. Er gab nie auf, wie lange auch der Erfolg auf sich warten ließ, und niemand hat Pfeiffer jemals niedergedrückt und verzagt gesehen. Er war immer gleich und seine intakte Selbstsicherheit erlaubte ihm die schönste Toleranz. Sorgfältig und langwierig abgewogen waren seine Unternehmungen und er sagte wohl: »Ich stelle keine Gesuche, die nicht angenommen werden.«

Den rechten Zeitpunkt wußte er zu erkennen und zu nützen. Er besaß auch die Klugheit dessen, der sich nicht immer zu rühren braucht. Mit dem geringsten Aufwand an Anstrengung und Bewegung erschöpfte und verausgabte er sich nicht. Daher die Wirkung seiner kleinsten Äußerung. Seine Rede war sehr sparsam, aber wohl abgewogen in Form und Inhalt und trug das wichtigste Merkmal der Goethe'schen Proprietät. Durch seine wenigen Worte wurde die Luft mit Echtheit und Schlichtheit erfüllt. Meistens war es sehr still um ihn, aber es war ein erwartungsvolles Schweigen und eine aufmerksame, genaue Stille. Der Stil war seine Domäne, der Stil seiner Gedanken und Worte wie sein Lebensstil, der wohl als linear zu gelten hat. Man freute sich seines Anblicks, denn er war natürlich stolz und mit sich selbst in Einklang. Ersprießlich war auch seine Partnerschaft oder Gegnerschaft, wiewohl er es gelegentlich an ironischer Schärfe und langandauerndem Mißtrauen nicht fehlen ließ.

Allgemein bezeichnete man Pfeiffer als Stoiker. Aber es war nicht nur die distanzierte äußere Ruhe, die ihm diesen Namen eintrug, er war wirklich ein Stoiker, der eben die sittliche Tüchtigkeit als Ziel aller Überlegungen im Sinn hat, das wahrhaft Gute im Leben vom Angenehmen wohl unterscheidet und die innere Freiheit, die Unerschütterlichkeit des Gemütes als das höchste Gut betrachtet. »Er wandelte seinen Beschluß nicht«, mochte mancher von ihm denken. Aber darin lag das Geheimnis seines aufsehenerregenden Erfolges nicht, daß er sein Ziel unentwegt und unbeirrlich zu erreichen trachtete, sondern vor allem darin, daß er sich ein solches Vertrauen in seine Redlichkeit und Tüchtigkeit vom ersten Tag an in der Universität und bei den Behörden erwarb, daß sie bereit



Gedenkstein mit Relief von Geheimrat Prof. Dr. phil., Dr. med. vet., Dr. med. vet. h. c. Wilhelm Pfeiffer gestiftet 1967 von Prof. Dr. Dr. h. c. E. Berge zum 100. Geburtstag und gestaltet von C. Burkade, Gießen.

waren, auf sein Wort zu bauen und seine Pläne gut zu heißen. Gegenständlich überzeugend war seine Wirkung, indem er das Verlässigste im Menschen anredete, das Reelle. Mit diesen Gaben seiner Natur verband Pfeiffer eine langwährende Gesundheit und eine unermüdliche Arbeitsamkeit, die es ihm ermöglichten, über 50 Jahre lang an der Gestaltung der Fakultät zu arbeiten.

Die allgemeine Anerkennung Pfeif-

fers in seinem Leben und Wirken an der Universität und in der Öffentlichkeit fand ihren besonderen Ausdruck darin, daß ihm das Rektorat der Universität, das erste tierärztliche überhaupt an einer deutschen Universität, angeboten wurde. Ein Angebot, das er in weiser Selbstbescheidung nicht annehmen zu können glaubte, in der Überreichung der Goethe-Medaille, was ihn besonders erfreute, und schließlich in der Ernennung zum Ehrensensator der Universität.

Es mag wohl einer meinen, daß zur Jahrhundertwende, als die Sache an Pfeiffer kam, die Zeit reif gewesen sei für das Aufblühen der Veterinärmedizin in Gießen, daß es sich also um eine automatische Evolution gehandelt habe. Auch ist nicht zu verschweigen, daß in der gleichen Epoche wissenschaftliche Koryphäen, wie Martin, Olt, Gmeiner, Knell, Zwick, Küst und Schauder mitwirkten, das Profil der Lehrstätte zu formen, unterstützt durch Karl Müllers umsichtige Verwaltung. Aber es ist doch echte Geschichte gewesen, die sich durch die persönlichen Entscheidungen Pfeiffers hier abgespielt hat. In seiner Hand war die Gesamtorganisation der Veterinärmedizinischen Lehre gelegen. Er hat diese akademische Lehrstätte geprägt. Das eigentliche Lebenswerk Wilhelm Pfeiffers.

Ein Werk, das sich durch Einheitlichkeit und Kontinuität auszeichnet.

Damit die Zeit für die kommenden Geschlechter das Gesicht dieses *Notwenders* der Veterinärwissenschaft in Gießen nicht verwischt, wird die Fakultät heute, an Ihrem Ehrentage, *Doctores doctissimi*, ein Denkmal im Fakultätsgelände aufstellen, das das Bildnis Pfeiffers zur Schau stellt: seine Maske, seine *persona*, die die Erinnerung wachhält, was und wie dieser Mann für die Veterinärmedizinische Fakultät in der Universität Gießen gewirkt hat. Eine *persona*, die das Wesen von Wilhelm Pfeiffer festhält in wachsender Stille.

Biographische Notizen im vorliegenden Heft

Dr. Hugo Freund wurde am 1. Juli 1900 in Wetzlar geboren. Nach dem Abitur an einem humanistischen Gymnasium studierte er in Gießen Chemie und promovierte zum Dr. phil. Im Januar 1923 trat er in die chemische Forschungsabteilung der Leitz-Werke, Wetzlar, ein, denen er bis zum 1. Juli 1967 seine Arbeitskraft widmete. Er ist in zahlreichen Ehrenämtern (Schatzmeister und Vorstandsmitglied der Deutschen Mineralogischen Gesellschaft, Mitglied des Senats der Fraunhofer-Gesellschaft für angewandte Forschung in München, Vizepräsident der Deutschen Gesellschaft für Photographie e. V. in Köln). Buchveröffentlichungen: Leitfaden der kolometrischen Methoden; Handbuch der Mikroskopie in der Technik; Geschichte der Mikroskopie; ferner zahlreiche Beiträge in Fachzeitschriften.

Dr. Jürgen Kiefer, geboren 1936 in Hagen Westfalen, studierte Physik in Gießen, München, Berlin und in England. Seit 1962 ist er Assistent am Institut für Biophysik im Strahlencentrum. Seine Hauptaufgabengebiete sind: Zelluläre Strahlenbiologie und theoretische Biophysik (Simulation einfacher biologischer Systeme). Hauptpublikationen: Radiation effects on barley roots (1966), Kybernetische Aspekte der Strahlenschädigung (1967), Intracellular recovery effects from radiation damage (1968).

Prof. Dr. Hans Linser wurde am 4. Juli 1907 in Linz Donau geboren. An der Universität in Wien promovierte er 1930 zum Dr. phil.; die Habilitation erfolgte 1949 an der Technischen Hochschule Wien im Bereich der Biochemie und 1951 an der Hochschule für Bodenkultur in Wien auf dem Gebiet der Pflanzenphysiologie. Während des Studiums und der Habilitation widmete sich Prof. Linser der Industrieforschung Ludwigshafen – Limburgerhof (1930–46) und dem Aufbau einer biologischen Forschungsabteilung in Linz (1947 bis 60). – Eine a. o. Professur erhielt er 1959 in Wien; 1960 wurde er ordentlicher Professor und Direktor des Instituts für Pflanzenernährung an der Universität Gießen. Buchveröffentlichungen: Chemismus des Lebens (1948); Das Problem des Todes (1952); Können wir wissen? (1954); Herausg.: Grundlagen der allgemeinen Vitalchemie (1956 bis 57); Wuchsstoff-Testmethoden (1957); Isotope in der Landwirtschaft (1960); Handbuch der Pflanzenernährung und -Düngung (1965–69). Etwa 175 wissenschaftliche Veröffentlichungen.

Prof. Dr. Ulrich Mölk, am 29. März 1937 in Hamburg geboren, studierte nach dem Abitur in Hamburg (1955–58), anschließend in Heidelberg (1958–59) Romanische und Klassische Philologie. Bereits Ende 1959 promovierte er in Heidelberg mit: „Guiraut Riquier. Las Chansons. Kritischer Text und Kommentar“. Nach kurzer Redaktionsassistentenzeit wurde er wiss. Assistent am Romanischen Seminar der Universität Heidelberg (Juni 1960). Die Habilitation im Bereich der Romanischen Philologie erfolgte im Sommer 1966; als ordentlicher Professor für Romanische Literaturwissenschaft folgte er im Mai 1967 einem Ruf an die Universität Gießen. Buchveröffentlichungen: Berol: *Tristan und Isolde*, Text und Übersetzung, 1962. Bearbeitung und Herausgabe aus dem Nachlaß von O. Schultz. Gora: *Folque de Candie*, Band IV: Einleitung, 1966. *Trobar clus – trobar leu*. Studien zur Dichtungstheorie der Trobadors, 1968.

Prof. Dr. Hans Werner Pia, am 26. Januar 1921 in Bochum geboren, wurde 1956 Privatdozent an der Neurochirurgischen Abteilung der Universitätskliniken in Gießen. Ein Jahr später erhielt er auf dem Gebiet der Neurochirurgie den v.-Langenbeck-Preis der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie und wurde 1960 korrespondierendes Mitglied der Spanisch-Portugiesischen Gesellschaft für Neurochirurgie. An derselben Universität wurde er 1961 zum a. o. Professor, 1962 zum ordentlichen Professor ernannt. Veröffentlichungen: Die Schädigung des Hirnstammes bei den raumfordernden Prozessen des Gehirns, 1957. Über 100 Einzelarbeiten (Neurochirurgie und -pathologie).

Prof. Dr. Alfred Schraub wurde am 14. Dezember 1909 in Butzbach/Hessen geboren, studierte Biophysik, promovierte zum Dr. rer. nat. und erhielt 1959 eine Dozentur an der Universität Frankfurt am Main. Als ordentlicher Professor kam er 1962 an die Universität Gießen, wo er als Direktor das Institut für Biophysik leitet. U. a. wurde Prof. Schraub Mitglied der Gesellschaft International de Photobiologie (1950), der Deutschen Atomkommission (1956), und der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (1958). Buchveröffentlichungen neben zahlreichen Aufsätzen in Fachzeitschriften: Strahlendosis und Strahlungswirkung, 2. A., 1956 (MV); Wissenschaftliche Grundlagen des Strahlenschutzes, 1957 (MV).

Prof. Dr. Dr. h. c. Melchior Westhues, am 6. März 1896 in Herborn/Westfalen geboren, studierte in Gießen Tiermedizin, wurde 1925 Privatdozent und 1930 a. o. Professor in Gießen. 1931 folgte er einem Ruf als ordentlicher Professor an die Universität München, wo er den Lehrstuhl für Chirurgie und Ophthalmologie an der Veterinärmedizinischen Fakultät innehatte und später Vorstand der Chirurgischen Tierklinik wurde. Daneben ist er Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften und Mitbegründer einer Vereinigung Europäischer Veterinär-Chirurgen und der Zeitschrift „Chirurgia veterinaria“. Buchveröffentlichungen: Leitfaden der Huf- und Klauenkrankheiten; Die Narkose der Tiere (MV); Tierärztliche Operationslehre (MV).

Dr. rer. pol. Karl von Winckler, Präsident des Verwaltungsrates der Gießener Hochschulgesellschaft e. V., ist als deutscher Staatsbürger am 8. Dezember 1912 in Stainach/Österreich geboren. Er ist seit dem 12. Juli 1967 Vorstandsvorsitzender der Buderus'schen Eisenwerke in Wetzlar und steht hiermit an der Spitze einer Unternehmensgruppe, die mit Beteiligungsgesellschaften über 30 000 Mitarbeiter beschäftigt. Nach Abschluß des Studiums der Volkswirtschaft in Wien – er ist u. a. Schüler von Othmar Spann – war er in Berlin im wirtschaftlichen Verbandswesen, sodann beim Reichskommissar für die Preisbildung tätig, um dann bis zum Kriegsende als Privatsekretär des Grafen Nikolaus von Ballestrem, dem Inhaber des bedeutendsten oberschlesischen Industriekonzerns, zu wirken. Seit 1949 vertrat Dr. v. Winckler in Österreich die Interessen der Buderus'schen Eisenwerke, in deren Vorstand er 1958 berufen wurde. Dr. v. Winckler gehört u. a. den Aufsichtsräten oder Beiräten verschiedener Beteiligungsgesellschaften von Buderus an, ist Vorstandsmitglied des Wirtschaftsverbandes Gießerei-Industrie in Düsseldorf, sowie des Bundesverbandes der Deutschen Zementindustrie in Köln und Mitglied verschiedener europäischer Gremien und Ausschüsse, die auf dem Gebiet internationaler industrieller Zusammenarbeit tätig sind.

Prof. Dr. Gerhard Wolf-Heidegger, geboren am 29. Dezember 1910, promovierte 1932 zum Dr. phil. (Zoologie) und 1934 zum Dr. med., jeweils in Bonn. Nach seiner Assistententätigkeit am Bonner Anatomischen Institut (Prof. Sobotta und Stöhr) wurde er 1937 als Privatdozent für Anatomie nach Basel gerufen. 1942 erhielt er dort eine a. o. Professur; 1949 wurde er persönlicher Ordinarius und 1955 ordentlicher Professor und Inhaber des Lehrstuhls für Anatomie an der Universität Basel. Zum Dekan der Medizinischen Fakultät wurde Prof. Wolf-Heidegger 1953/54 und zum Rektor der Universität Basel 1965/66 gewählt. Buchveröffentlichungen: Atlas der systematischen Anatomie, 3 Bände; Die anatomische Sektion in bildlicher Darstellung, herausgegeben in Zusammenarbeit mit Frau Dr. A. M. Cetto (Bern); außerdem eine größere Zahl von Fachpublikationen anatomischen und medizinhistorischen Inhalts.

Satzung

der Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität Gießen (Gießener Hochschulgesellschaft) in der Fassung des Beschlusses der außerordentlichen Hauptversammlung vom 30. Januar 1967

§ 1

Die Gesellschaft von Freunden und Förderern der Universität Gießen (Gießener Hochschulgesellschaft) ist ein eingetragener Verein und hat ihren Sitz in Gießen.

§ 2

Zweck der Gesellschaft ist:

1. Die Pflege der Wissenschaften, ausgerichtet nach den Aufgaben der Justus Liebig-Universität Gießen,
2. Verbreitung wissenschaftlicher Bildung,
3. Pflege der Beziehungen zwischen der Wissenschaft und dem praktischen Leben.

§ 3

Die Mittel zur Erreichung dieser Zwecke werden gewonnen:

1. durch die Beiträge der Mitglieder,
2. durch Spenden, Schenkungen und Vermächnisse.

§ 4

Die Mitgliedschaft wird erworben durch Beitrittserklärung und deren Annahme durch den Vorstand. Sie erlischt durch den Tod oder durch Austrittserklärung, die mit dem Ende des Geschäftsjahres wirksam wird. Mitglieder können natürliche und juristische Personen sowie Personen-Vereinigungen werden.

Persönlichkeiten, die sich um die Gesellschaft Verdienste erworben haben, können zu Ehrenmitgliedern ernannt werden.

§ 5

Der Mitgliedsbeitrag ist im Januar des Kalenderjahres fällig. Ehrenmitglieder sind von der Beitragspflicht befreit.

§ 6

Die Organe der Gesellschaft sind:

1. der Vorstand,
2. der Verwaltungsrat,
3. die Hauptversammlung.

§ 7

Der Vorstand besteht aus 5 Personen. Er setzt sich zusammen aus dem Vorsitzenden, dem Schatzmeister, dem Schriftführer,

dem Prorektor der Universität und einem weiteren Mitglied. Der Vorstand wird – mit Ausnahme des Prorektors – auf drei Jahre gewählt. Die Amtszeit läuft bis zu der Hauptversammlung, die über die Wahl zu entscheiden hat.

Scheidet ein Mitglied des Vorstandes vor Ablauf der Amtszeit aus, so kann der Verwaltungsrat jeweils einen Ersatzmann für die Zeit bis zur nächsten Hauptversammlung wählen.

Die Tätigkeit im Vorstand ist ehrenamtlich.

§ 8

Der Vorsitzende des Vorstandes oder der Schatzmeister vertreten die Gesellschaft gerichtlich und außergerichtlich.

§ 9

Der Vorstand verwaltet das Vermögen und die Einkünfte der Gesellschaft und verfügt über Anlage und Verwendung gemäß den Beschlüssen des Verwaltungsrates.

§ 10

Der Vorstand beschließt mit der Mehrheit seiner Mitglieder.

§ 11

Der Verwaltungsrat soll aus mindestens 12 Personen bestehen. Ständige Verwaltungsratsmitglieder sind der Rektor und der Kanzler der Universität sowie der Oberbürgermeister der Universitätsstadt Gießen oder sein Vertreter. Die übrigen Verwaltungsratsmitglieder werden von der Hauptversammlung auf drei Jahre gewählt derart, daß die Amtszeit bis zu der Hauptversammlung läuft, die über die Wahl oder Wiederwahl zu entscheiden hat.

Scheidet ein Mitglied des Verwaltungsrates vor Ablauf seiner Amtszeit aus, so kann der Verwaltungsrat für die Zeit bis zur nächsten Hauptversammlung jeweils einen Ersatzmann wählen. Der Vorsitzende führt die Bezeichnung Präsident, sein Stellvertreter ist der Rektor der Universität.

§ 12

Zu den Aufgaben des Verwaltungsrates gehören:

- a) Projekte von größerem Umfang, die den Zwecken der Gesellschaft entsprechen, anzuregen,
- b) die Hochschulgesellschaft in materieller Hinsicht zu fördern.
- c) Richtlinien für die Arbeit des Vorstandes gemäß § 9 zu beschließen,
- d) die Höhe des Mindestbeitrags für die Mitgliedschaft festzusetzen,
- e) Ehrenmitglieder der Gesellschaft zu ernennen.

Der Verwaltungsrat entscheidet in den ihm durch die Satzung vorbehaltenen Angelegenheiten und in Fragen, die ihm von der Hauptversammlung überwiesen werden. Er prüft den Rechenschaftsbericht des Vorstandes, hat alle der Hauptversammlung vorzulegenden Anträge vorzubereiten und Vorschläge für die Wahlen zu machen.

§ 13

Der Verwaltungsrat wird von seinem Präsidenten oder dessen Stellvertreter einberufen. Auf schriftlich begründeten Antrag eines Viertels seiner Mitglieder ist innerhalb eines Monats nach Eingang des Antrages eine Sitzung einzuberufen. Der Vorstand ist zu den Sitzungen des Verwaltungsrates einzuladen. Er hat über alle Angelegenheiten mitzuberaten und über die Verwaltung und Anlage des Vermögens der Gesellschaft zu berichten. Die Tätigkeit im Verwaltungsrat ist ehrenamtlich.

§ 14

Der Verwaltungsrat beschließt mit einfacher Stimmenmehrheit der in der Sitzung anwesenden Mitglieder. Ergibt sich bei der Abstimmung Stimmgleichheit, so gilt der Antrag als abgelehnt.

§ 15

Die Hauptversammlung der Gesellschaft findet alle Jahre im Laufe des Sommer-

halbjahres statt. Sie wird von dem Vorstand mit einer Frist von 14 Tagen einberufen und vom Präsidenten oder dessen Stellvertreter geleitet.

Der Vorstand kann jederzeit eine außerordentliche Hauptversammlung einberufen. Der Vorstand muß dies tun, wenn es vom Verwaltungsrat oder von mindestens 20 Mitgliedern unter Angabe einer Tagesordnung beantragt wird.

§ 16

Zu den Aufgaben der Hauptversammlung gehören:

1. Entgegennahme der Berichte des Vorstandes und des Verwaltungsrates,
2. Entlastung des Vorstandes und des Verwaltungsrates,
3. Wahl des Vorstandes, der Mitglieder des Verwaltungsrates und des Präsidenten,
4. Entgegennahme und Beratung von Anträgen und Anregungen aus dem Kreise der Mitglieder.

§ 17

Die Hauptversammlung faßt ihre Beschlüsse mit einfacher Mehrheit der anwesenden Mitglieder. Ergibt sich bei der Abstimmung über einen Antrag Stimmgleichheit, so entscheidet das Los. Beschlüsse über Änderungen der Satzung oder über die Auflösung der Gesellschaft bedürfen der Zustimmung von mindestens $\frac{3}{4}$ der anwesenden Mitglieder.

§ 18

Veröffentlichungen der Gesellschaft erfolgen durch den Vorstand.

§ 19

Das Geschäftsjahr ist das Kalenderjahr.

§ 20

Bei Auflösung der Gesellschaft fällt ihr Vermögen an die Justus Liebig-Universität Gießen.

Verzeichnis der Mitglieder*)

Stand 1. 4. 1968

Abermann, Martin,
6300 Gießen, Löberstr. 8

Abert & Junior,
6300 Gießen, Schützenstr. 12

Achtnich, Wolfram, Dr.,
6000 Frankfurt 50, Karl-Kautzky-Weg 54

Äckerlein, Wolfgang, Dr.,
5403 Mülheim, Jahnstr. 94

Burschenschaft Alemania Gießen,
6300 Gießen, Fröbelstr. 4

Corps Hassia,
6300 Gießen, Grünberger Str. 11

Landsmanschaft Darmstadtia Gießen,
6300 Gießen, Pestalozzistr. 54

Aktien Zuckerfabrik Wetterau,
6360 Friedberg, Fauerbacher Str. 59

Albers, Claus, Prof., Dr. med.,
6351 Wisselsheim, Höhenstr. 8

Albers, Werner, Dr.,
6300 Gießen-Kl.-Linden, Kirchpfad 16

Albrecht, Hans Ulrich, Dr.,
4640 Wattenscheid-Höntrop, Hellweg 65

Alewell, Karl, Prof., Dr.,
6312 Laubach, Brahmstr. 5

AEG Telefunken,
6000 Frankfurt, AEG-Hochhaus

AEG-Büro,
6300 Gießen, Schanzenstr.

Altherrenverband
der Burschenschaft Germania,
6300 Gießen, Rehschneise 3

Amburger, Erik, Dr.,
6300 Gießen, Röderring 42

Anacker, Hermann, Prof., Dr.,
8000 München, Ismaniger Str. 22

Anders, F., Prof., Dr.,
6305 Großen-Buseck, Friedensstr. 13

Ankel, W. E., Prof., Dr.,
6301 Rodheim-Bieber, Im Birkfeld 6

Armbrüster, A., Dr.,
6300 Gießen, Robert-Sommer-Str. 6

Arold, Conrad, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Körnerstr. 8

Asmus, Walter, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Eichendorffring 154

Atanasiu, N., Prof., Dr.,
6300 Gießen, Goethestr. 19

Autohaus Gießen, GmbH,
Großhändler der
Adam Opel AG,
6300 Gießen, Frankfurter Str. 52-56

Auwärter, Max, Prof., Dr.,
FL 9496 Balzers, Lichtenstein

Bach, Adolf, Prof., Dr., Dr.,
5300 Bonn, Coburger Str. 4

Bänninger GmbH,
6300 Gießen, Erdkauter Weg 17

Bartels, Helmut, Prof., Dr.,
6302 Lich, Goethestr. 8

Bäumer, Josef, Dr.,
4421 Osterwick, Wellenort 94

Bartsch, Gerhart, Prof., Dr.,
6290 Weilburg, Lützelbach 28

Bauer, Franz, Dir.,
6330 Wetzlar, Friedenstr. 20a

Bauer, Sic, Pavica, Dr.,
6300 Gießen, Grünberger Str. 8

*) Wir bitten Adressen-Änderungen dem Schatzmeister der Gesellschaft, Herrn Direktor Pfaff, 6301 Heuchelheim, Postfach 308, bekanntzugeben.

- Dell, August, Prof., Dr.,
6348 Herborn, Geisbergweg 9
- Denffer v., D., Prof., Dr.,
6300 Gießen, Senckenbergstr. 15
- Derndruck,
Dern, Wilhelm, Dr. phil.,
6078 Neu-Isenburg, Dornhofstr. 91
- Derwort, A., Prof., Dr.,
6300 Gießen, Am Steg 18
- Detzel, Wilfried, Dr.,
6701 Friedelsheim, Krs. Neustadt, Weinstr.
- Deuster, Karl Josef,
6300 Gießen, Liebigstr. 28
- Deutsche Bank,
Aktiengesellschaft, Filiale Gießen,
6300 Gießen
- Degussa vorm. Rößler,
Wirtschaft und Verkehr,
6000 Frankfurt, Weißfrauenstr. 9
- Didier Werke AG,
6200 Wiesbaden, Lessingstr. 16/18
- Diebitsch, Helene,
6100 Darmstadt, Landgraf-Georg-Str. 15
- Dietrich, Käthe,
6300 Gießen, Seltersweg 38
- Ding, Ernst, Dr.,
6831 Brühl, Uhlandstr. 12
- Dippel, Elisabeth,
6300 Gießen, Leihgesterner Weg 16
- Dirksmüller, Herm.,
6300 Gießen, Am Alten Friedhof 16
- Dittmar, Werner, Dr.,
6311 Nieder-Gemünden, Bahnhofstr. 1
- Dönges, Karl, Dr. jur.,
6300 Gießen, Lilienweg 2
- Dönges & Co. GmbH,
6301 Krofdorf-Gleiberg, Waldhausstr.
- Dorn, Bruno, Dr.,
8750 Aschaffenburg, Dingelstr. 9
- Dornberger, Hermann,
6300 Gießen, Kreuzplatz 2
- Dost, F. Hartmut, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Gutenbergstr. 24
- Dresdner Bank,
Aktiengesellschaft, Filiale Gießen,
6300 Gießen, Frankfurter Str. 2
- Driesen, Albert, Dr.,
6330 Wetzlar, Bergstr. 21
- Dubowy, Hubert, Dr.,
6580 Idar-Oberstein 2, Hauptstr. 180
- Dürbeck, Walter, GmbH,
Papiersackfabriken,
6420 Lauterbach, Oberh.
- Dumur, Henri, Dr., Dr.,
6330 Wetzlar, Laufdorfer Weg 4
- Duseberg, Theodor, Dr.,
6300 Gießen, Am Alten Friedhof 8
- Dyckerhoff Zementwerke,
Aktiengesellschaft,
6202 Wiesbaden-Biebrich, Amöneburg
- Ebert, Erich,
6300 Gießen, Ostanlage 12
- Eckhard, Maria,
6100 Darmstadt, Prinz-Christians-Weg 6
- Edelstahlwerke Buderus AG,
6330 Wetzlar
- Eder, Heinz, Dr.,
6230 Ffm.-Sossenheim,
Carl-Sonnenschein-Str. 85
- Eger, Margarete,
6300 Gießen, Wilhelmstr. 24
- Egner, Karl,
6300 Gießen, Frankfurter Str. 9
- Ehrlich, Paul, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Alicenstr. 22
- Eidmann, Hans,
6300 Gießen-Wieseck, Kornblumenstr. 57
- Eigler, Gerhard, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Ernst-Eckstein-Str. 9
- Eikmeier, H., Prof., Dr.,
6300 Gießen, Frankfurter Str. 94
- Eis, Franz, Heinz, Dr.,
5400 Koblenz-Karthaus, Erlenweg 7
- Eisenberg, E., Dipl.-Ing.,
6300 Gießen-Wieseck, Marburger Str. 230
- Elsner, Werner, Dr. jur.,
1000 Berlin-Zehlendorf, Stubenrauchstr. 1

- Endl, Kurt, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Arndtstr. 2
- Engel, Friedrich,
6300 Gießen, Froebelstr. 77
- Engelbrechten, v., Malte,
6302 Lich, Schloßgasse 5
- Engfer, Paul, Dir.,
6330 Wetzlar, Am Feldkreuz 5
- Engisch, Karl, Dr., Dr.,
8000 München 27, Montgelasstr. 17
- Erbslöh, Friedr, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Wartweg 49
- Evang. Kirche in Hessen und Nassau,
6100 Darmstadt, Paulusplatz 1
- Ewald, H., Prof., Dr.,
6300 Gießen, Eichgärtenallee 52
- Eyer, A., Dr. med.,
6350 Bad Nauheim, Bahnhofsallee 3
- Fackiner, August,
6300 Gießen, Bahnhofstr. 22
- Farbwerke Hoechst AG,
vorm. Meister Lucius u. Brüning,
6230 Frankfurt-Höchst
- Faust, E., Dr.,
6333 Braunfels, Fürst-Ferdinand-Str. 20
- Fessen, Klaus,
5800 Hagen, Eugen-Richter-Str. 20
- Finger, Horst, Dr.,
8700 Würzburg, Sieboldstr. 3
- Finger, Hermann, Karl, Dr.,
6301 Leihgestern, Am Lückeberg 2
- Fischer, Adolf,
6300 Gießen, Neuen Bäue 29 II
- Fischer, Johann,
6300 Gießen, Alicenstr. 28
- Fischer, Luise,
6330 Wetzlar, Wertherstr. 22
- Fischer, Wolfgang, Dr.,
8000 München 13, Lerchenauer Str. 22
- Fischersworing, G., Dr.,
5000 Köln-Lindenthal,
Lindenburger Allee 4
- Flaucher, Werner, Physiker,
2000 Hamburg, Notkestieg 1, Desy
- Flender, Herbert, Rektor,
6330 Wetzlar, Wertherstr. 17
- Floerke, Wilhelm, Dr.,
6350 Bad Nauheim, Am Nauheimer Bach 11
- Frank, Heinrich,
6300 Gießen, Bismarckstr. 48
- Franke u. Co.,
6300 Gießen, Wiesenstr. 3
- Fratz, Peter, Dr.,
8000 München 12, Wilhelm-Diehl-Str. 39
- Frenk, Helmuth, Dr.,
6330 Wetzlar, Gotenweg 33
- Freudenberg, Gisela, Dr.,
6940 Weinheim/Bergstr.
- Freund, Hugo, Dr.,
6330 Wetzlar, Bergstr. 27
- Frick, Paul, Prof., Dr. med.,
6500 Mainz, Auf der Steig 6
- Fritz, Gerhard, Prof., Dr.,
7500 Karlsruhe, Englerstr. 11
- Fritzsche, Karl, Prof., Dr.,
5400 Koblenz, Blücherstr. 34
- Wilh. Gailsche Tonwerke,
6300 Gießen, Erdkauterweg 40
- Garcovz, Maria,
6300 Gießen, Gartenstr.
- Gauer, Otto H., Prof., Dr.,
1000 Berlin 38, Waldsängerpfad 15
- Gaumer, Walter, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Holbeinring 4
- Geißler, Heinrich, Prof., Dr.,
6300 Gießen-Wieseck, Niederfeldstr. 5
- Gemeinde Heuchelheim,
6301 Heuchelheim
- Gemeinde Lang-Göns,
6306 Lang-Göns
- Gemeinde Lollar,
6304 Lollar
- Gemeinde Rüdtingshausen,
6311 Rüdtingshausen
- Gemeinde
6551 Wallertheim/Rheinh.

- Gentil, Karl, Dr.,
6000 Ffm-Heddernheim,
Titusstr. 51
- Gerlach, Joseph,
6300 Gießen, Roonstr. 23 e
- Gierhake, Wilhelm, Dr.,
6300 Gießen
- Giesen, Wilhelm, Dr.,
4040 Neuß, Budericher Str. 5 e
- Gilbert, Dr.,
6300 Gießen, Pestalozzistr. 12
- Gimmler, Ludwig, Bankdirek.,
6304 Lollar, Friedr.-Ebert-Str. 64
- Gießener Eisenbau,
Völker, Wilhelm, Dr., GmbH,
6300 Gießen, Margarethenhütte 18
- Glahn, Anton, Dr. med.,
6300 Gießen, Johannesstr. 7
- Glathe, Hans, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Leihgesterner Weg 20
- Glier, Erich,
6330 Wetzlar, Frankenstr. 3
- Glimm, Wilhelm, Dr.,
4780 Lippstadt, Clevesche Str. 30
- Glitsch, Wilhelm,
6300 Gießen, Schwarzlachweg 32
- Gnauk, Rudolf, Dr.,
6340 Dillenburg, Georg-Fey-Str. 5
- Göckenjan, Hans Gerd,
6300 Gießen, Schloßgasse 7
- Göhring, M., Prof., Dr.,
6500 Mainz, Universitätstr. 19
- Götting, Kl. Jürgen, Dr.,
6301 Watzenborn-Steinberg, Liebigstr. 18
- Goßelck, Jürgen, Dr.,
6300 Gießen, Fasanenweg 14
- Grabowski, Franz, Generaldirektor, Dr.,
6330 Wetzlar
- Grahl, Ursula, Dr. med.,
5603 Wülfrath, Osterdelle 4
- Grehn, Josef, Dr.,
6330 Wetzlar, Johanneshof 15
- Greve, Paul Heinz, Dr.,
5561 Minderlittgen, Krs. Wittlich
- Grieb, Hans Heinr., Dr.,
6300 Gießen, Am Alten Friedhof 24
- Grießbauer, H. W.,
8000 München 27, Rich.-Strauß-Str. 53/I
- Grobbecker, K., Prof., Dr.,
6300 Gießen, Wiesecker Weg 92
- Groeben, Graf v. d.,
6300 Gießen, Eichgärtenallee 96
- Groos, Fritz, Dr.,
6104 Jugenheim, Merckstr. 40
- Groß, Walter, H., Prof., Dr.,
6300 Gießen, Eichendorffring 154
- Großmann, Friedr., Prof., Dr.,
6300 Gießen, Wartweg 65
- Grothusen, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Rabenweg 22
- Grund, Heinrich, Dr.,
6300 Gießen, Fichtestr. 15
- Grützner, Anton, Dr., med.,
6200 Wiesbaden
- Gruppe, Werner, Prof.,
6300 Gießen-Kl.-Linden, Waldweide 27
- Gundel, Hans Georg, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Am Alten Friedhof 20
- Gundermann, Hellmut, Dr.,
6000 Frankfurt/M., Öderweg 72
- Haas, Georg, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Lärchenwäldchen 1
- Habermalz, Fritz, Dr.,
7401 Tübingen-Lustnau, Friedhofstr. 8
- Habermehl, Karl H., Prof., Dr.,
6300 Gießen, Crednerstr. 1
- Hage, Karl, Prof., Dr. agr.,
6300 Gießen, Keplerstr. 11
- Hahn, Karl, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Am Alten Feld
- Hahn, Robert, Studienrat,
6300 Gießen, Ludwigsplatz 5/II.
- Hammermann, H., Dr. med.,
6300 Gießen, Alicenstr. 8
- Hammerschick, Josef, Dr.,
6300 Gießen, Ebelstr. 6
- Handels- u. Gewerbebank eGmbH,
6300 Gießen, Goethestr. 7

- Hanle, Wilhelm, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Goethestr. 74
- Happich, Gebr., GmbH,
5600 W.-Elberfeld, Neunteich 62-76
- Hartmann, Georg,
6300 Gießen, Westanlage 33
- Hartwich, Joachim, Dr.,
6300 Gießen, Bleichstr. 8
- Haug, Karl, Prof., Dr.,
7000 Stuttgart/N., Bürgerhospital
- Haupt, Herbert, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Wolfstr. 1
- Hedtkamp, Günter, Prof., Dr.,
6312 Laubach, Beethovenstr. 16
- Hegewald, Carl, Dr.,
3580 Fritzlar, Neustädter Str. 6
- Heidt, Karl, Dr.,
6300 Gießen, Sternmark 12
- Heilenz, Siegfried, Dr.,
6300 Gießen-Kl.-Linden, Sportfeld 7
- Heilfurth, Gerhard, Prof., Dr.,
3550 Marburg, Gartenweg 1
- Heinrichs, H. M., Prof., Dr.,
6300 Gießen, Bismarckstr. 45
- Heiß, Florian, Prof. Dr. med.,
2000 Hamburg-Langenhorn,
Tangstedter Landstr. 400
- Heitmann, Hans Henrik,
6300 Gießen, Hardtallee 16
- Helmstaedt, Eva R., Dr.,
2800 Bremen-Aumund, Kuhlstr. 1
- Hellwig, Henner,
6312 Laubach, In der Steinbach 29
- Hengst, Konrad, Dr.,
6703 Limburgerhof (Pfalz)
- Henrici, Paul, Dipl.-Ing.,
6330 Wetzlar, Morgenweide 2
- Hensoldt, M., u. Söhne,
Optische Werke AG,
6330 Wetzlar, Glölstr.
- Hepding, Ludwig, Dr.,
6100 Darmstadt-Eberst., H.-Delph-Str. 218
- Hergenröther, Karl,
6300 Gießen, Keplerstr. 11 p.
- Herrlein, Friedrich,
6300 Gießen, Am Lärchenwäldchen 3
- Herrmann, Roland, Prof., Dr.,
6301 Leihgestern-Mühlberg,
Alb.-Schweitzer-Str. 10
- Herter, Manfred, Dr.,
6602 Dudweiler, Postfach 41
- Herwig, K., Dr.,
6300 Gießen, Troppauer Str. 42
- Heselhaus, Clemens, Prof., Dr.,
6301 Garbenteich, Dorf-Güller-Str. 18
- Hessinger, Eduard, Dr.,
4800 Bielefeld, Bismarckstr. 19
- Hessische Berg- u. Hüttenwerke, Akt.-Ges.,
6330 Wetzlar, Eduard-Kaiser-Str.
- Hetzer, Hildegard, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Spitzwegring 137
- Heyligenstaedt u. Comp.,
Werkzeugmaschinenfabrik GmbH,
6300 Gießen, Aulweg 39-47
- Hildebrandt, Dr.,
6330 Wetzlar, Gr. Promenade 7
- Hinrichsen, Kurt, Prof., Dr.,
6300 Gießen-Kl.-Linden,
Georg-Mendel-Str. 12
- Hock, Lothar, Dr.,
6301 Krofdorf-Gleiberg, Am Wettenberg
- Hofer, Helmut, Prof., Dr.,
6000 Frankfurt, Deutschordenstr. 46
- Hofmann, Andreas, Dr.,
6000 Frankfurt, Battelle-Institut
- Hofmann, Reinhold, Prof., Dr.,
Kabete Nairobi Kenia,
Veterinary Anatomy,
University of East Africa
- Höfner, Werner, Dr.,
6300 Gießen, Braugasse 7
- Hoffmann, W.,
6364 Dorheim
- Höhne, Eberhard, Dr.,
8706 Würzburg-Höchberg,
Winterleitenweg 66

- Holderer, Kurt,
6300 Gießen, Neuenweg 4
- Holl, Artur, Zoologe,
Dept of Fish SNR, Univ. of Michigan,
Ann Arbor, Michigan
- Hopfenmüller, Theo, Dr.,
6300 Gießen, Gutenbergstr. 13
- Hoppe, Adolf, Dr.,
3592 Waldeck, Am Ziegenberg 13
- Hoppe, Rudolf, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Bismarckstr. 45
- Horn, Valentin, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Löberstr. 5
- Hornig, Karl, Dr.,
7905 Dietenheim/Iller
- Hornykiewytsch, Th., Prof., Dr.,
2800 Bremen, St.-Jürgen-Str.
- Horst, Dieter, Dr.,
6504 Oppenheim, Fischergasse 5
- Huch, Walter, Dr.,
6300 Gießen, Curtmannstr. 23
- Huckemann, F., Prof., Dr.,
6300 Gießen, Narzissenweg 8
- Hungerland, Heinz, Prof., Dr.,
5300 Bonn, Koblenzer Str. 119
- Ihring, Hans,
6302 Lich, Oberhessen
- Industrie u. Handelskammer,
6100 Darmstadt, Luisenplatz 7
- Industrie- u. Handelskammer,
6300 Gießen, Lonystr. 7
- Industrie- u. Handelskammer,
6330 Wetzlar
- Institut für Biophysik der
Justus Liebig-Universität
6300 Gießen, Bismarckstr. 22
- Jacobs, Kurt, Dr.,
6300 Gießen, Johannesstr. 17
- Jäger, H., Dr.,
5284 Wiehl, Bahnhofstr. 9
- Jagnow, Gerhard, Dr.,
6300 Gießen, Aulweg 98
- Jahn, Ulrich, Dr.,
CH 4800 Zofingen, Rosengartenstr. 19
- Janoschek, Maria,
6300 Gießen, Goethestr. 27
- Jüngst, W. A., Dr. med.,
6315 Mücke, Auf dem grauen Busch 6
- Jung, H., & Co., Carolinenhütte GmbH,
6330 Wetzlar
- Käferstein, Friedrich Karl, Dr.,
6902 Sandhausen/Heidelberg, Augasse 7a
- Käßmann, Horst, Dr. agr.,
2441 Gut Christiansthal,
Oldenburg/Holstein
- Kahl, Hans Dietrich, Dr.,
6300 Gießen, Pestalozzistr. 79
- Kahleis, Dr. med. vet.,
4811 Friedrichsdorf, Marktstr. 10
- Kahlen, Fritz, Dr. med. vet.,
5193 Breinig/Aachen, Essig 46
- Kanold, Hans J., Prof., Dr.,
3300 Braunschweig, Einsteinstr. 15
- Kaps, Werner, Dr. med.,
6330 Wetzlar, Solmser Str. 7
- Karlstetter, Maria,
6300 Gießen, Frankfurter Str. 12
- Karthus, Ulrich, Dr.,
6300 Gießen, Moltkestr. 30/32
- Kaufmann, Reinhard, Dr.,
Santa Marta Colombia,
Insti Colombo Aleman,
Apartado Aereo 1016
- Kauter, Heinrich, Dr.,
6300 Gießen, Ringallee 25
- Keil, Albert, Prof., Dr., Dr.,
6300 Gießen, Wartweg 35
- Keil und Küspert, Ingenieurbüro, Dipl.-Ing.,
6300 Gießen, Alter Wetzlarer Weg 37
- Keller, Karl, Dr.,
6901 Eppelheim, Spitalstr. 54
- Kelp, Wilhelm,
6300 Gießen, Hinter der Ostanlage 27
- Kemkes, Berthold, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Freiligrathstr. 3

- Kepp, Richard, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Klinikstr. 28
- Kerber, Adalbert, Assistent,
6300 Gießen, Bismarckstr. 36
- Ketter, Willi, Dir.,
6300 Wetzlar
- Kielwein, Gerhard, Dr.,
7960 Aulendorf
- Kinkel, Hilde,
6300 Gießen, Asterweg 57
- Klafki, Arthur, Dr.,
5450 Neuwied, Lerchenweg 2 a
- Klees, E., Prof., Dr.,
4650 Gelsenkirchen, Robert-Koch-Str. 40
- Klein, Albin,
6300 Gießen, Südanlage 21
- Klein, Heinrich, Dr.,
8725 Arnstein, Schweinfurter Str. 2
- Klein, Heinrich, Dr.,
8750 Aschaffenburg, Reitzstr. 3
- Kleine, Hans, Dr.,
6300 Gießen, Eichgärtenallee 10
- Klingbeil, Alfred,
1000 Berlin-Lankwitz, Schönemannweg 7a
- Klocke, Heinrich, Dr.,
4950 Meißen b. Minden, Dorfstr. 67
- Klopotek, Agnes, von, Dr.,
6306 Lang-Göns, Lochermühlsweg 1
- Klostermann, Vittorio,
6000 Frankfurt, Siesmayerstr. 12
- Kerckhoff, William G., Stiftung,
6350 Bad Nauheim, Parkstr. 1
- Knebel, R., Prof., Dr.,
6350 Bad Nauheim
- Kobyletzki, D. V., Dr.,
6800 Mannheim, Theodor-Kutzer-Ufer
- Koch, Eberhard, Dr. med.,
6000 Frankfurt, St.-Markus-Krankenhaus
- Koch, Fritz, Prof., Dr.,
6331 Dutenhofen, Auf dem Kronenberg
- Köhler, Wilhelm, Reg.-Dir.,
6300 Gießen, Senckenbergstr. 15
- Köthe, Gottfried, Prof., Dr.,
6000 Frankfurt, Parkstr. 14
- Kornder, Franz, Dipl.-Math.,
6330 Wetzlar, Laufdorfer Weg 59
- Korom, Josef, Dr. med.,
6332 Ehringshausen, Am Kirchberg
- Kratz, Ludwig,
6300 Gießen, Diezstr. 11
- Kraus, Willy, Prof., Dr.,
4630 Bochum-Querenburg,
Ruhr Univ. Bochum
- Krause, Curt, Prof., Dr., Dr.,
CH 8000 Zürich 53, Wikikonerstr. 360
- Krautwig, Karl, Dr. med.,
5444 Polch, Krs. Mayen, Klöppelstr. 4
- Krayer, August, Dr. agr.,
6228 Kloster Eberbach
- Kreth, Gerhard, Dr. med.,
6333 Braunfels, Felsenkellerweg 4
- Kretzer, Bruno, Dr.,
1000 Berlin 45, Limonenstr. 22
- Krispien, Heinz, Dr.,
6551 Fürfeld, Krs. Alzey
- Kröhnke, Fritz, Prof., Dr.,
6302 Lich, Bergstr. 36
- Kropfgans, Rich., Dr.,
7581 Schwarzach/Baden
- Krüger, Georg, Dr. med.,
6300 Gießen, Keplerstr. 15
- Krüger, Herbert, Dr.,
6300 Gießen, Philosophenwald 10
- Krüger, Leopold, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Gleiberger Weg 123
- Kühn, H. A., Prof., Dr.,
6301 Leihgestern, Ringstr. 21
- Kühn, Hans, Dr.,
6300 Gießen, Schiffenberger Weg 16
- Küthe, Karlheinz, Dr.,
6300 Gießen, Rabenweg 36
- Küst, Dietrich, Prof., Dr., Dr.,
6300 Gießen, An der Johanneskirche 6
- Kuning, Heinrich,
6100 Darmstadt-Eberstadt,
Ostpreußenstr. 21

- Kuntze, Wolfgang, Dr.,
6330 Wetzlar, Friedenstr. 17
- Kupfer, Paul,
6300 Gießen 2, Schulstr. 9
- Kutzer, Gottfried, Dr. med.,
4792 Bad Lippspringe, Bielefelder Str. 3
- Lämmler, Georg, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Freiliggrathstr. 5
- Ländl. Genossenschaftsverband Frankfurt,
6000 Frankfurt, Friedr.-Ebert-Anlage 26
- Landesärztekammer Hessen,
Bezirksärztekammer Gießen,
6300 Gießen, Eichgärtenallee 8
- Landestierärztekammer,
6200 Wiesbaden, Am Heiligenstock 5
- Landeszentralbank in Hessen,
Hauptverwalt. der Deutschen Bundesbank,
6000 Frankfurt/Main, Neue Mainzer Str. 47
- Landgraf-Ludwig-Gymnasium Gießen,
6300 Gießen, Südanlage 6
- Landkreis Alsfeld,
6320 Alsfeld
- Landkreis Alzey,
6508 Alzey
- Landkreis Bergstraße
6148 Heppenheim
- Landkreis Dillenburg,
6340 Dillenburg
- Landkreis Friedberg,
6360 Friedberg
- Landkreis Gießen,
6300 Gießen
- Landkreis Groß-Gerau,
6080 Groß-Gerau
- Landkreis Lauterbach
6420 Lauterbach
- Landkreis Offenbach,
6050 Offenbach
- Landkreis Wetzlar,
6330 Wetzlar
- Landkreis Worms,
6520 Worms,
- Landschulheim Burg Nordeck e. V.,
6301 Nordeck
- Lang, E., Dr.,
6200 Wiesbaden, Eichenwaldstr. 10
- Lang, Karl, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Holbeinring 5
- Langer, H., Dr.,
6300 Gießen, Klinikstr. 28
- Lasch, Hans G., Prof., Dr.,
6300 Gießen, Klinikstr. 32 b
- Laun, Albrecht, Dr. med.,
6479 Schotten, An der Drachenwiese
- Laun, Ph.,
6479 Schotten, Krs. Büdingen,
An der Drachenwiese 18
- Leib, Carl Ludwig,
6300 Gießen, Georg-Schlosser-Str. 2
- Leitz, Ludwig, Dr.,
6330 Wetzlar, Laufdorfer Weg 33
- Leitz, Ernst, GmbH,
6320 Wetzlar
- Leitz, Ernst, KG,
6000 Frankfurt/M., Fröbelstr. 6–8
- Lenke, Dieter, Dr. med., vet.,
4800 Bielefeld, Jöllenbecker Str. 117
- Lenz, Friedrich, Prof.,
5300 Bonn, Bonner Talweg 84/I
- Lenz, Karl, Otto, Dr.,
Ankara/Türkei, PK 19 Yenisehir
- Linke, Hans Jürgen, Dr.,
6300 Gießen, Ludwigstr. 3
- Linser, Hans, Prof., Dr.,
6301 Launsbach, An der Fels 6
- Lippert, Hans Joachim, Dr.,
6200 Wiesbaden, Walkmühlstr. 63 a
- Loh, Wilhelm, Dr.,
6300 Gießen, Am Zollstock 22
- Lohnes, Heinrich,
6050 Offenbach, Wiesenstr. 38
- Losem, Paul, Dr.,
5200 Siegburg-Kaldauen, Römerstr. 48
- Lotz, Georg, Dr.,
6300 Gießen, Grünberger Str. 11

Lotz, Hugo, Dr. jur.,
6300 Gießen, Am Südhang 5

Louig, Reinhold, Dr. med.,
5600 Wuppertal-Barmen, Oststr. 21

Lücken, Kurt, Prof., Dr.,
3550 Marburg, Barfußertor 11

Ludat, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Senckenbergstr. 23

Luding, R. K.,
6300 Gießen, Ludwigstr. 3

Männchen, Kurt, Dr.,
6300 Gießen, Fröbelstr. 4

Männicke, Ernst M., Dr.,
6300 Gießen, Frankfurter Str. 94

Malech, Walter, Dr.,
6309 Maibach, über Butzbach

Mallmann, Walter, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Arndtstr. 14

Manshard, W., Prof., Dr.,
6300 Gießen-Kl.-Linden,
Gregor-Mendel-Str. 1

Martin, Berthold, Dr.,
6300 Gießen, Am Stadtwald 6

Martin, Rudolf, Dr.,
6300 Gießen, Bergstr. 11

Maruhn, Karl, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Am unteren Rain 10

Maternus, Jakob,
6300 Gießen, Klinikstr. 22

Mathiesen, Erich, Dr.,
232 East 82nd Street Apt. 8,
New York 38 N J/USA

Matschke, Ehrhard, Dr.,
4150 Krefeld, Lessingstr. 19

Mayer, Rosa,
6304 Lollar, Daubringer Str. 48

Meimberg, Paul, Prof., Dr.,
6301 Launsbach, An der Fels 22

Mengel, Konrad, Prof., Dr.,
3000 Hannover-Kirchrode, Bünteweg 8

Menkens, Hans, Dr.,
4501 Wallenhorst, Pfr.-Kirch-Weg 17

Menz, August, Dr.,
6300 Gießen, Liebigstr. 48

Merck, Emanuel W., Dir.,
6100 Darmstadt

Merck, Fritz, Dr.,
6100 Darmstadt

Merck, Karl, Dr.,
6100 Darmstadt

Merck, E.,
6100 Darmstadt

Mettler Waagen GmbH,
6300 Gießen, Postfach 2840

Mergner, H., Priv.-Doz., Dr.,
6301 Watzenborn-Steinberg, Liebigstr. 6

Metz, Albert, Dipl.-Ing.,
6330 Wetzlar/Lahn, Laufdorfer Weg 26

Metzger, Elisabeth, Dr.,
7840 Müllheim, Baden, Werderstr. 66

Meyer, Erwin, Dr.,
6300 Gießen, Karl-Vogt-Str. 17

Meyer, Gundolf, Dr.,
Schulweg 202, CH 5442 Fislibach

Meyering, M. Priv. Doz., Dr.,
6407 Schlitz, Bahnhofstr. 42

Meyhöfer, Wolfgang, Dr.,
6300 Gießen, Holbeinring 6

Mieskes, Hans, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Stephanstr. 41

Minox GmbH,
6301 Heuchelheim bei Gießen

Modemann, Heinz, Dr.,
5000 Köln-Mülheim, Regentenstr. 58

Möser, Wilhelm,
6300 Gießen, Seltersweg 38

Monten, K., Preisner,
6300 Gießen, Ludwigstr. 34

Mosebach, Rudolf, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Aulweg 58

Mühlberger, Elsa,
6300 Gießen, Liebigstr. 35

Mülberger, Marian,
6300 Gießen, Liebigstr. 35

Müller, Cl. D., Dr.,
5672 Leichlingen, Hesselmannstr. 12

- Müller, Heinrich, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Frankfurter Str. 94
- Müller, K.,
6300 Gießen, Tannenweg 32 pt.
- Müller, Karl, Dr.,
Messaure Nobotten,
Box 99, Schweden
- Müller, Karl Ludwig, Dr.,
6300 Gießen, Schillerstr. 24
- Müller, Oskar, Dr. med.,
6331 Leun/Lahn, Wetzlarer Str. 55
- Müller, K. W., Dr.,
6350 Bad Nauheim, Ernst-Ludwig-Ring 1
- Müller, Walter, Dr.,
6271 Engenhahn, Wildpark, Amselweg 5
- Müller-Leutert, H.,
6300 Gießen, Marburger Str. 35
- Muntowski, Alfons, Dr.,
6300 Gießen, Großer Steinweg 13
- Nagel, Edmund,
6300 Gießen, Crednerstr. 10
- Nestle, Siegfried, Dr.,
7242 Dornhan über Horb
- Neuenhagen, Kurt, Landgerichtspräsident,
6300 Gießen
- Neumann, Günter, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Fasanenweg 14
- Neumann, Karl Hermann, Dr.,
6300 Gießen, Wolfstr. 21
- Neumann, Kurt, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Holbeinring 43
- Neumann, P. Wilhelm, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Ostanlage 2
- Nickel, Johannes, oHG,
6679 Ober-Widdersheim, Hessen
- Niederhausen GmbH,
6300 Gießen, Bahnhofstr. 49
- Nierhaus, Gerhard, Dr. med.,
6340 Dillenburg, Städt. Krankenhaus
- Nikolaus, Johannes, Dr.,
7520 Bruchsal, Philippsberger Str. 4
- Nitzschke, Ehrhard, Dr.,
Zümbül, Sodak 33, Istanbul Levend 11
Türkei
- Nölke, Josef, Dr. med., vet.,
4724 Wadersloh
- Noli, Walter, Dr.,
6331 Dutenhofen, Rosenweg 12
- Noll, Hans,
6301 Rodheim-Bieber, Bornberg 25
- Noll, J. B.,
6300 Gießen-Wieseck, Schulstr. 9
- Norrd. Hagel-Vers.-Ges., AG zu Berlin,
6300 Gießen, Ludwigsplatz 9
- Nordmark Werke GmbH Hamburg,
2082 Ütersen/Holstein, Pinnauallee
- Nünighoff, Robert, Dir.,
6330 Wetzlar
- Oberhack, Ernst, Dr.,
7561 Staufenberg, Erdbeerweg 12
- Öhler, Horst, Dr. med.,
6330 Wetzlar, Frankfurter Str.
- Öhler, Lisa, Dr.,
3500 Kassel, Brüder-Grimm-Platz 5
- Öser, Ernst, Oberstaatsanwalt,
2160 Stade, Normannenstr. 35
- Österlein, Karl, Staatsanwalt,
6300 Gießen, Keplerstr. 7
- Oksche, A., Prof., Dr.,
6300 Gießen, Aulweg 54
- Osswald, Albert, Staatsminister,
6300 Gießen, Kantstr. 10
- Ott, Viktor R., Prof., Dr.,
6350 Nieder-Mörlen, Friedrichstr. 7
- Otte, Burchard, Dr.,
5000 Köln-Stammheim, An der Joch 40
- Otto, Herbert, Dr. med. vet.,
8561 Henfenfeld, Krs. Hersbruck
- Pallaske, Georg, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Thaerstr. 24
- Papierfabrik Ober-Schmitten,
W. u. J. Moufang AG,
6479 Ober-Schmitten
- Parey, Paul, Verlagsbuchhandlung,
1000 Berlin 61, Lindenstr. 44-47
- Parr, Ernst,
6300 Gießen, Nordanlage 13

Partsch, Gottfried, Dr.,
6301 Leihgestern, Albert-Schweitzer-Str. 11

Petersen, Peter, Dr., Oberstudienrat,
6300 Gießen, Senckenbergstr. 23

Pevec, Johannes, Dr.,
4690 Herne, Auf dem Rohde 41

Pfaff, Hermann, Dir.,
6301 Heuchelheim, Auf dem Mühlberg 2

Pfaff, Wilhelm, Dr.,
6300 Gießen, An der Johanneskirche 6

Pfanneberg, Günther, Dr.,
6300 Gießen, Bahnhofstr. 31

Pfeiffer, Erich, Dr.,
6330 Wetzlar, Bergstr. 31

Pfeiffer GmbH,
6330 Wetzlar/Lahn, Bergstr. 31

Pfeiffersche Universitäts-Buchhandlung,
6300 Gießen, Mäusburg 4

Pflug, H. D., Prof. Dr., Dr.-Ing.,
6302 Lich, Untermühle

Philipps, Joh., Dr. agr.,
2900 Oldenburg, Ammerländer Heerstr. 201

Philisterverein des Gießener Wingolf,
6300 Gießen, Wartweg 9

Pia, H. W., Prof., Dr.,
6300 Gießen, Oberhof 6

Pierau, F. K., Dr. med. vet.,
6350 Bad Nauheim, Liebigstr. 10

Pitzen, Peter, Prof., Dr., Dr.,
8022 Grünwald, Ludwig-Thoma-Str. 21

Plumhoff, Folkard,
Unterer Graben 58, CH 9000 St. Gallen

Pospelowa, Galina, Dr., Wiss.-Rat,
6300 Gießen, Roonstr. 12

Pötz, Heinz, Landwirtschaftsrat,
6320 Alsfeld, Grünberger Str. 10

Proß, Helge, Prof., Dr.,
6331 Königsberg, Kr. Wetzlar, Schulstr.

Pupp, Wolfgang, Dr.-Ing.,
6300 Gießen, Lilienweg 5

Quack, Rudolf, Landgerichtsdirektor,
6300 Gießen, Fröbelstr. 41

Quest, Friedhelm, Dr. agr.,
7000 Stuttgart-Wangen, Nähterstr. 109

Rafoth, Max, Regierungsrat,
6300 Gießen, Hasenpfad 3

Raiffeisenverband e. V., Deutscher,
5300 Bonn, Adenauer-Allee 127

Ramm, Prof., Dr. jur.,
6300 Gießen, Alfred-Bock-Str. 51

Rathcke, Ludwig, Prof., Dr. med.
7145 Markgröningen, Hegelstr. 8

Rau, Karl Ludwig, Dr. rer. nat.,
8014 Neubiberg, Eichenstr. 22

Rauch, Christian, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Friedrichstr. 17/II.

Rauh, Walter, Prof., Dr. med.,
6300 Gießen, Friedrichstr. 18

Rempel, Hans, Dr.,
6300 Leihgesterner Weg 2

Remy, Heinz, Dr. med.
6305 Großen-Buseck, Kaiserstr. 24

Rettig, Hans, Prof., Dr. med.,
6300 Gießen, Freiligrathstr. 2

Richter, H. E., Prof., Dr., Dr.,
6300 Gießen, Ludwigstr. 76

Ridder, H., Prof., Dr.,
5201 Heidebergen, Siebengebirgsstr. 11

Rieck, Gg. Wilhelm, Prof., Dr. med. vet.,
6302 Lich, Bergstr. 39

Riekeberg, Fritz, Dipl.-Ing.,
6330 Wetzlar, Vogelsang 31

Rieker, Dr.,
7980 Ravensburg, Schillerstr. 16

Ringel, A., u. Sohn,
6300 Gießen, Westanlage 36

Rinn, Friedel,
6331 Münchholzhausen, Lindenstr. 26

Rinn, Hans,
6301 Heuchelheim, Ludwig-Rinn-Str. 15

Rinn u. Cloos AG,
6301 Heuchelheim

Röder, Georg, Prof., Dr.,
7050 Waiblingen-Rens, Mörikestr. 7

- Röhr, Karl,
6300 Gießen, Bahnhofstr. 44
- Rösch, Siegfried, Prof., Dr.,
6330 Wetzlar, Philosophenweg 2
- Rolfes, Max, Prof., Dr., Dr.,
6300 Gießen, Goethestr. 57
- Roßbach, Fr., Dr.
6475 Stockheim, Bahnhofstr. 62
- Roßbach, Rudolf, Dr.,
6360 Friedberg, Burg 24/I.
- Rudolph, Jürgen, Dr.,
6832 Hockenheim, Piazostr.
- Rudolph, Wilhelm, Prof., Dr.,
4400 Münster, Jostesstr. 19
- Rück, Nikolaus, Handels-Stud.-Dir.,
6300 Gießen, Geranienweg 1
- Rühl, Louise,
6320 Alsfeld, Alicenstr. 16
- Rühl, Rudolf, Dr. med.,
6630 Saarlouis
- Rüßmann, Rolf, Dr.,
5481 Vischel, Ahrtal
- Rufeger, Heinrich, Dr.,
6300 Gießen, Frankfurter Str. 227
- Rumpf u. Sohn,
6308 Butzbach/Hessen, Jakob-Rumpf-Str.
- Sacherer, Franz, Dr.,
6840 Lampertheim, E.-Schreiber-Str. 5
- Sandersleben, J. v., Prof., Dr.,
6300 Gießen, Frankfurter Str. 94
- Sandritter, Walter, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Am Alten Friedhof 27
- Santmaria, Pablo, Prof., Dr.,
4400 Münster/Westf., Versaliusweg 24
- Saur, Eugen, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Jahnstr. 20
- Scriba, J. Christoph, Dr.,
2000 Hamburg-Braunsfeld, Fabriciusstr. 328
- Scriba, Hans, Pfarrer,
6300 Gießen, Henselstr. 8
- Seibert, Arthur,
6330 Wetzlar, Merianstr. 26
- Seidenfus, H., Prof., Dr.,
4400 Münster/Westfalen
- Senn, Josef, Dr.,
7600 Offenburg, Philosophenweg 9
- Sens, Josef, Dr.,
5321 Werthoven bei Mehlem
- Siegfried, Horst, Dipl.-Kaufm.,
6330 Wetzlar, Auf der Platte 3a
- Siegfried, Ingeburg, Dr.,
6301 Rodheim-Bieber
- Siemens AG,
8520 Erlangen 2
- Silbereisen, Karl, Prof., Dr.,
1000 Berlin-Frohnau, Am Rosengarten 36
- Fürst zu Solms Braunfels, Georg Friedr.,
6333 Schloß Braunfels
- Fürst zu Solms-Hohensolms Lich,
Philipp Reinhard,
6302 Lich
- Graf zu Solms, Laubachsche Rentkammer,
6312 Laubach, Stiftstr. 2
- Graf Max zu Solms-Rödelheim, Prof.,
3550 Marburg, Georg-Voigt-Str. 57
- Sommerlad, Möbelstadt,
6300 Gießen, Bahnhofstr. 62
- Sontag, Margot, Dr.,
2361 Schlamersdorf/Nehms, Kastanienhof
- Spatz, Hugo, Prof.,
6000 Frankfurt, Deutschordenstr. 46
- Speck, Helmut, Dr. med.,
6301 Großen-Linden
- Spiegl, Friedr. v., Dr. med.,
6300 Gießen, Philosophenwald 12
- Spohr, Joachim, Dr.,
6300 Gießen, Neuen Bäue 25
- Sprockhoff, H., von, Dr.,
3042 Münster, Krs. Soltau, Brucknerstr. 3
- Schabram, Hans, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Eichendorffring 2
- Schäfer, Dr. med.,
6478 Bad Salzhausen, Rosenhäuschen
- Schäfer, Irmgard,
6300 Gießen, In den Eichgärten 23

- Schäfer, Ulrich, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Löberstr. 6
- Schäfer, W., Prof., Dr.,
7400 Tübingen, Spemannstr. 35/II.
- Scharmann, Arthur, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Bergstr. 17
- Schaum, Gustav, Dr.,
5090 Leverkusen, Carl-Duisburg-Str. 339
- Schawe, Josef, Dr.,
6300 Gießen, Altenfeldweg 21
- Schenk, Hans, Wiss.-Assistent,
6300 Gießen, Schloßgasse 7
- Scherf, Heinz, Dr., Priv.-Dozent,
6300 Gießen, Ludwigstr. 23
- Scheuermann, Dr.,
6238 Hofheim/Ts., Hattersheimer Str. 13
- Scheuer, Adam, Dr.,
6300 Gießen, Welckerstr. 10
- Schieren, Wilhelm,
6300 Gießen, Friedhofsallee 24
- Schinke, Eberhard, Dr.,
6300 Gießen-Wieseck, Steinere Brücke 26
- Schirmer, G. Heinrich,
6300 Gießen, Ostanlage 15
- Schliephake, Erwin, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Wilhelmstr. 14
- Schmall, Emil,
6300 Gießen, Frankfurter Str. 7
- Schmidt, Werner, Prof., Dr.,
6450 Hanau, Stadtkrankenhaus
- Schmidt, W. J., Prof., Dr.,
6300 Gießen, Rodthohl 3
- Schmillen, A., Prof., Dr.,
6300 Gießen, Rosenpfad 13
- Schmitt, Günter, Prof., Dr.,
6349 Driedorf über Herb, Dillkreis
- Schmitt, Ludwig E., Prof., Dr.,
3550 Marburg/L., Groß-Seelheimer-Str. 17
- Schmitt-Söder, R., Dr.,
6100 Darmstadt-Eberstadt,
Carl-Ulrich-Str. 9
- Schmitz, Wilhelm,
6300 Gießen, Pestalozzistr. 3
- Schmucker, Helga, Prof., Dr.,
6300 Gießen-Wieseck, Johannesberg 21
- Schnappauf, Hans Peter, Dr.,
6300 Gießen, Steinstr. 43
- Schneider, Gottfried,
6301 Krofdorf, Gießener Str. 34
- Schneider, H., Prof., Dr.,
6300 Gießen, An der Johanneskirche 6
- Schneider, Heinrich,
6305 Großen-Buseck, Friedensstr. 39
- Schneider, Ludwig,
6301 Heuchelheim bei Gießen
- Schnetter, Marie, L., Dr.,
6300 Gießen, Eichendorffring 135
- Schnock, Martin, Dr.,
3501 Körle, Krs. Melsungen
- Schnorr, Bertram, Dr.,
6300 Gießen, Thaerstr. 21
- Scholz, Edith,
6300 Gießen, Aulweg 3/I.
- Schönbach, G., Dr.,
7800 Freiburg/Breisgau,
St. Josef Krankenhaus
- Schönhals, E., Prof., Dr.,
6300 Gießen, Rehschneise 2
- Schott u. Gen. Jenaer Glaswerk,
6500 Mainz, Hattenbergstr. 10
- Schraub, A., Prof., Dr.,
6300 Gießen, Spitzwegring 117
- Schreiber, Rudolf, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Bleichstr. 24
- Schuchard, W. & G.,
6300 Gießen, Seltersweg 44
- Schuchardt, Eduard, Prof., Dr.,
3406 Bovenden, Kiefernweg 3
- Schüler, Gideon,
6300 Gießen, Ludwigsplatz 12
- Schütz, Hermann,
6309 Oberkleen

- Schultz, Wolfgang, Prof., Dr.,
University of Alberta,
Edmonton Alberta (Canada)
- Schulze, E., Prof., Dr.,
8730 Bad Kissingen, Menzelstr. 57
- Schulze, Fritz, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Moltkestr. 14
- Schulze, Karl Hch., Prof., Dr.,
6300 Gießen, Karl-Keller-Str. 8
- Schumann, Carl, Dr.,
6300 Gießen, Pestalozzistr. 52
- Schummer, August, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Karl-Keller-Str. 42
- Schunk & Ebe GmbH.,
6301 Heuchelheim
- Schwager, Erich, Dr.,
4430 Burgsteinfurt, Veltruper Kirchweg 2
- Schweitzer, R., v., Dr.,
3554 Cappel, Tilsiter Str. 6
- Schwörer, Gretel,
4000 Düsseldorf-Grafenberg,
Bergische Landstr. 2
- Stadt Alsfeld,
6320 Alsfeld
- Stadt Bad Nauheim,
6350 Bad Nauheim
- Stadt Butzbach,
6308 Butzbach
- Stadt Darmstadt, Kulturverwaltung,
6100 Darmstadt
- Stadt Friedberg,
6360 Friedberg
- Stadt Gießen,
6300 Gießen
- Stadt Grünberg,
6310 Grünberg
- Stadt Groß-Gerau,
6080 Groß-Gerau
- Stadt Hungen,
6303 Hungen
- Stadt Lich,
6302 Lich
- Stadt Wetzlar,
6330 Wetzlar
- Stählin, A., Prof., Dr.,
6300 Gießen, Thomastr. 18
- Stallmann, H., Dipl.-Ing.,
6333 Braunfels, Leuner Str.
- Stampa, Siegfried, Dr.,
Grahamstown 6 P,
60 Market Str., South Africa
- Staudinger, Hansj., Prof., Dr.,
6300 Gießen, Friedrichstr. 2
- Stephan, Eberhart, Dr.,
3000 Hannover, Eichelkampstr. 39 D
- Stephan, Jakob, Dr.,
6230 Ffm-Höchst, Peter-Bied-Str. 8
- Steubing, Lore, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Landgrafenstr. 4
- Stifterverband für die deutsche
Wissenschaft, Hauptverwaltung,
4300 Essen-Bredeney, Brucker Holt 42-44
- Stiller, Horst, Prof., Dr.,
6450 Hanau, Stadtkrankenhaus
- Stöckmann, Karl, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Liebigstr. 47
- Storck, Hans, Prof., Dr.,
3569 Endbach
- Stotz, Wilhelm, Prof., Dr.,
4100 Duisburg, Bethesda-Krankenhaus
- Strack, Wilhelm, Dr.,
6000 Ffm-Oberrad, Nonnenpfad 21
- Strauch, Dieter, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Bahnhofstr. 53
- Strübel, Günther, Dr.,
6301 Watzenborn-Steinberg, Steinstr. 31
- Stübling, Rolf, Dr. med.,
6348 Herborn, Schützenpfad 4
- Stuhlfabriken Alsfeld, Türpe GmbH.,
6320 Alsfeld, Bahnhofstr. 36
- Tag, Paul, Dr.,
Box 301 78, Nairobi Kenya (Afrika)
- Taubert, Martin, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Friedrichstr. 24

- Teske, Wolfgang, Prof., Dr.,
6232 Bad Soden, Waldstr. 32
- Thauer, Rudolf, Prof., Dr.,
6350 Bad Nauheim, Parkstr. 1
- Thesing, Jan, Prof., Dr.,
6100 Darmstadt, Frankfurter Str. 250
- Georg Thieme Verlag,
7000 Stuttgart, Herdweg 63
- Thorban, Wilhelm, Dr. med.,
4600 Dortmund, Städt. Krankenanstalt
- Tillmann, Harry, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Asterweg 29
- Tröster, A. J.,
6308 Butzbach, Kaiserstr. 7
- Uhlenbruck, Hans T., Dr.,
5408 Nassau, Mauerstr.
- Uhlig, Harald, Prof., Dr.,
6301 Krofdorf-Gleiberg, Neuer Weg 11
- Ullrich, Christian, Dr.,
7910 Neu-Ulm, Gluckstr. 11
- Ullrich, Lise, Dora,
6300 Gießen, Neuen Bäue 25
- Urban, Hans Joachim, Dr.,
6330 Wetzlar, Turmstr. 13
- Vahrson, Helmut, Dr.,
6300 Gießen, Klinikstr.
- Verein Chattenhaus e. V.,
6300 Gießen, Karlsbader Str. 15
- Verein Frankenhaus e. V.,
6300 Gießen, Bismarckstr. 42
- Verein Nassauischer Ärzte,
6250 Limburg, St.-Vincenz-Hospital
- Völker, Otto,
5580 Traben-Trarbach, Hirschapotheke
- Völker, Ludwig, Dr.,
2190 Cuxhaven, Georg-Volpert-Weg 14
- Völker, Otto, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Tannenweg 27
- Vömel, Anneliese, Dr.,
3571 Rauischholzhausen
- Vogel, Heinrich,
6300 Gießen, Westanlage 32
- Vogt, Franz,
6300 Gießen, Wartweg 50
- Volk, Hermann, Dr., Dr.,
Seine Excellenz der Bischof von Mainz,
6500 Mainz, Rosengarten 2
- Volksbank Gießen eGmbH.,
6300 Gießen
- Vollmerhaus, Bernd, Dr.,
6300 Gießen-Kleinlinden, Hügelstr. 1
- Vossschulte, K., Prof., Dr.,
6300 Gießen, Wartweg 5
- Wackermann, Günther, Bankdir.,
6300 Gießen, Rodtbergstr. 150
- Wagemann, Heinrich, Dr., Dr.,
6300 Gießen, Marburger Str. 62
- Wagner, Ewald, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Fasanenweg 10
- Wagner, Heinz, Min.-Rat,
6200 Wiesbaden, Kaiser-Friedr.-Ring 75
- Wahlers, Wilh., Dr.,
6301 Leihgestern, Finkenweg 13
- Waitz, Helmut, Oberregierungsrat, Dr.,
5000 Köln-Merheim, Soester Str. 7
- Waldruff, Alexander, Dr.,
5 Archer Street, Colac Vic 3250, Australien
- Walter, Fritz, Dr.,
6333 Braunfels, Karl-Broll-Str. 12
- Wangorsch, Günter, Dr.,
6330 Wetzlar-Büblingshausen, Buchenweg 7
- Wardelmann, Karl, E., Dr.,
5569 Gillenfeld, Haus Uessberg
- Warnke, Charlotte, Dr.,
6300 Gießen, Schloßgasse 7
- Weber, Dorothea,
6300 Gießen, Bleichstr. 14
- Weber, Arthur, E., Prof., Dr.,
6350 Bad Nauheim, Sprudelhof 4
- Weber, Helmut, Dir.,
6330 Wetzlar, Bergstr. 28
- Weber, Horst, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Lärchenwäldchen 2
- Weberling, Prof., Dr.,
6301 Launsbach, Wettenbergstr. 38

- Weis, Josef, Dr. med.,
6500 Mainz, St.-Vincenz-Hospital
- Weißenberg, Gustav,
6330 Wetzlar, Bergstr. 26
- Weißer, Heidi,
6300 Gießen, Landgraf-Philipp-Platz 12
- Wels, Toni, Dr.,
6300 Gießen, Nelkenweg 4
- Werner, Wolfram, Dr. med.,
6340 Dillenburg, Oranienstr. 32
- Werth, Siegfried, Dr.,
6300 Gießen, Siemensstr. 19
- Wetzel, Rudolf, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Goethestr. 26
- Weyl, Richard, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Aulweg 54
- Wick, Erwin, Dr.,
6301 Leihgestern, Am Lückeberg 8
- Wiedemann, O.,
2800 Bremen-Borgfeld, Hopfhofsweg 97
- Wiedling, Maximilian,
6251 Münster, Obergasse 12
- Wiens, Hans, Dr. phil.,
6290 Weilburg, Frankfurter Str. 16
- Wild, Albrecht, Dr. med. vet.,
7000 Stuttgart-Hohenheim, Schloß 3
- Wilhelmi, Hans, Dr.,
6300 Gießen, Fichtestr. 9
- Wilhelmi, Hans,
6300 Gießen, Friedrichstr. 31
- Wilke, Günther, Prof., Dr.,
4660 Gelsenkirchen-Buer, Obererle 58
- Winter, Hans, R., Dr.,
6422 Herbstein, Wallweg 5
- Winterhoff, Otto,
6300 Gießen, Kreuzplatz 7
- Wirtz, Wilhelm, Dr.,
7800 Freiburg/Breisgau, Eichrodtstr. 2
- Wissemann, Heinz, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Wartweg 103
- Witte, Wilhelm, Dr.-Ing.,
6330 Wetzlar, Schöne Aussicht 5
- Wolf, Hans Peter, Priv.-Doz., Dr.,
6146 Alsbach, Ernst-Pasque-Str. 14
- Wolf, Irmhild,
6300 Gießen, Goethestr. 52
- Wolf, Gebr., KG, Glaskontor,
6300 Gießen, Lahnstr. 3-15
- Woll, Artur, Prof., Dr.,
6300 Gießen, Röderring 31
- Wollank, Waldemar, Dr.,
2860 Osterholz-Scharmbeck,
Garterler Weg 11
- Wrede, Ingeborg, Dr. med.,
6300 Gießen, Südanlage 12
- Zammert, Heinrich, Oberstudienrat,
6301 Großen-Linden, Bismarckstr. 18
- Zernack, Klaus, Dr. phil.,
6300 Gießen, Schloßgasse 7
- Ziegelmayr, Wilhelm, Dr.,
6000 Frankfurt, Rubensstr. 27
- Zimmer, Gottfried, Dr.,
6300 Gießen, Südanlage 15
- Zimmer, J., Fr., und Kirschstein-Freund, R.,
Rechtsanwälte,
6300 Gießen, Bahnhofstr. 79
- Zimmermann, Erich, Dr. jur.,
6300 Gießen, Fröbelstr. 23
- Zimmermann, Gerhard, Dr.,
4630 Bochum, Steinring 123
- Zschiezschmann, W., Prof., Dr.,
6300 Gießen, Steinstr. 28
- Zweckverband Oberhess. Versorgungs-
betriebe, Werk Oberhessen,
6360 Friedberg, Hanauer Str. 9-11

